Zu lichten Höhen. Von L. Falero.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.
Copyright 1894 by Photographische Gesellschaft.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
196214

Zu höheren Sternen.

Ein Strauß religiöser Lyrik

von

Karl Hunnius.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.
1903.

Die Zeichnung zum Einband ist von
Frau Käthe Roman-Foersterling in Karlsruhe.

Est-A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
15503

Ihrer Königlichen Hoheit

der Frau Großherzogin

Karoline von Sachsen-Weimar

geb. Prinzessin Reuß ä. L.

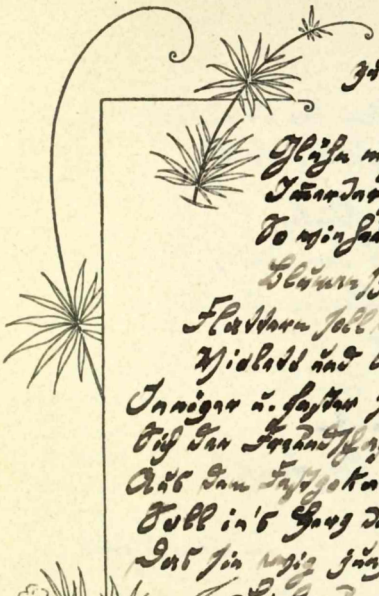
ehrfurchtsvoll dargebracht

vom

Verfasser.

Der „Fraternitas Academica"

zum Stiftungstage 27 Mai. 1924.



Glühn mag dem Geburtstagskinde
Immerdar sein Maitag heiß
So wie heut', zum Angebinde
Blumen spendend, grünes Reis,
Flattern soll die Fähn' im Winde –
Violett und blau u. weiß! – –
Inniger u. fester sollen
Sich der Freundschaft Hände schließen,
Aus dem Festpokal, dem vollen –
Soll in's Herz das Feuer fließen,
Das sie ewig jung erhält, –
Liebe nur erlöst die Welt! –
Taten folgen unsren Worten,
Glaube sprengt der Hölle Pforten
Und die Hoffnung – sturmumtost –
Bleibe unsres Lebens Trost! –
Haltet fest zusammen, Brüder,
In der kampfdurchtobten Zeit,
Aus dem Chore unsrer Lieder
Klinge unsre Einigkeit! –
Auf dem Fels erprobter Freundschaft
Gründe unser Haus sich traut, –

Trotzend allem Sturm der Feindschaft,
Weil es nicht auf Sand gebaut! –

In der Blütezeit der Schieber
Kommen wir nicht aus dem Gleis,
Blüht im Schutz uns blanker Hieber
Unsrer Ehre Edelreis, –
Unsre Fahne schwebt darüber:
Violett und blau u. weiß –
Und der Liebe winkt der Preis! –

Dörpat. 27. Mai. 1924.
Am Geburtstage Dantes.

in Freundschaft –

Der
Verfasser. –

Inhalt.

Vorhofsahnung.

Seite

Aus dem Vorhof ins Heiligtum 3
Sonntagsfrieden 4
Frühlingsghasel 4
Garbenzeit 5
Pflanzensymbolik 6
Trost der Nacht 6
Im Gebirge 7
Parnassia palustris 7
Föhrenglühen 10
Lied des Gefangenen 11
Ein Harfenklang 12
Junitag 13
Oktobervеilchen 13
Morgenröte 15
Jubilate im Walde 16
Septemberrosen 20
Morgens am Ugleisee 21
Sehnsucht des Sterbenden 21
Gen Himmel 22
Es währt nicht lange! 23
Waldeinsamkeit 23
Trostspruch 24
September 25
Gesicht des Waldmönchs 26

Passionsschatten.

Seite

Rafaels Transfiguration 31
Palmsonntags-Ritornelle 31
Aufblick 32
Palmarum 33
Gründonnerstags-Ritornelle 35
Gründonnerstags-Mysterium 35
Morgengang am Gründonnerstag 36
Eucharistie 37
Am Altar der Schöpfung 38
Karfreitagsfrage 39
Torheit und Kraft 39
Am Kreuz 40
Karfreitags-Ritornelle 41
Magdalena unter dem Kreuz 42
Kreuzesabnahme 43
Karfreitagszauber 44
Tiefen 45
Gnadenstunden 46
Frieden 47

Im Osterlichte.

Ostern 51
Oster-Ode 52
Oster-Ritornelle 53
Verklärung der Liebe 54
Osterleuchten 55
Campana paschalis 56
Eine Osternacht 57
Osterahnung 58
Aus der Asche 58
Ostermorgengruß 60
Osterlied 61
Osterglaube 62
Osterdonner 62
Am Abend des Ostersonntags 63

Seite

Osterlicht 64
Ostern und Frühling 65
Osterfeier 66
Ostermorgen auf einem Kirchhof 67
Osterspruch 68
Anemone paschalis 68
Ostersabbat 69
Ein Auferstehungslied 71
Jubilate 72

Auf dem Berge der Himmelfahrt.

Heimweh 77
Himmelfahrts-Ritornelle 77
Himmelfahrtshymnus 78
Erhöhung 80
Aufgefahren gen Himmel 81
Wiederkunft 83
Ewigkeit 84

Im Scheine der Pfingstflammen.

Trilogie der Offenbarung. 1—3 87
Pfingst-Ritornelle 89
Pfingstflammen 89
Pfingstregen 90
Pfingstbitte 91
Pfingstnacht 92
Pfingsten 93
Pfingstgewitter 95
Petri Pfingstpredigt 96
Ritornelle am Trinitatissonntag 99
Gebet 99
In Trinitate robur 100

Auf Pfaden des Pfingstgeistes.

Gnade 103
Augustin 104

Seite

Julian, der Apostat 104
Reformation. 1—3 105
Luther 107
Calvin 107
Ritornelle am Reformationsfest 108
Zum Reformationsfest 109
Um Wahrheit 110
Am 10. November 111
Philipp Melanchthon 112
Das große Herz 118
Aus der Bergpredigt 121
Bekehrung 122
Tröstender Christus 123
Harre auf Gott 124
Geben — seliger denn Nehmen 125
Gott ist die Liebe 125
Knechtschaft 126
Freiheit 127
Im Kampf um Wittenberg 127

Friedhofslieder.

Trauerbirke 133
Einer Toten 133
Totenfest-Ritornelle 134
Daheim ist's gut 135
Am Totensonntag 136
Den Vollendeten 137
Auf den Spuren Assaphs 138
Über den Gräbern 140
Ein Sonnenstrahl über dem Friedhof 141
Rosen-Ritornell 142
Friedhofsfrühling 142

Unter dem Weihnachtsstern.

Advent 147
Ritornelle am Adventsfest 148

Seite

Adventsgruß 149
Wartezeit 150
Marien-Ritornelle 151
Ruth 152
Ritornelle am Johannistag 152
Er kommt 153
Am Grabe einer Mutter 154
Das Fest der Liebe 155
Weihnachts-Ritornelle 155
Heiliger Abend in der Fremde 156
Unter dem Christbaum 157
Im Weihnachtsmonat 157
Ein Grab im Weihnachtslicht 159
Den Unbarmherzigen 160
Der Gang zum Kinde 161
Epiphanias-Ritornelle 162

An der Jahreswende.

Simeonstränen 165
Sylvesterseufzer 166
In der Neujahrsnacht 167
Auf der Neige des Jahrhunderts 168
Neujahrsrosen 169
Die Jahreszeiten des Lebens 171

Agape.

Aus dem Buche der Freundschaft.

Diogeneslos 175
Evangelischer Idealismus 176
Juvenilia 178
I. Auf der Eisbahn in Riga 178
II. Im Walde von Eckernförde 180
An einen Freund. 1—6 182
Rosen an einem Sarge 185
Ein Epheukranz 186
Dem Sender eines Blütenstraußes vom Ölberge . . . 187

Seite

Stammbuchblätter 189
I. Auf dem Gang ins Leben 189
II. Ins Neue Teſtament 190
III. Dem Herzen nach 191
IV. Maria von Bethanien 191
V. Beim Abſchiede 192
Ein ſchwäbiſches Pfarrhaus 192
An eine Mädchenknoſpe 194
Tannenwaldweg 194
Begnadigung 195
Nachernte der Erinnerung 196
Ein Gedenkblatt 197
„Cor charitate divina sagittatum“ 197

Vorhofsahnung.

Aus dem Vorhof ins Heiligtum.

Ein Vorhof iſt Natur und Herz
Der Sehnſucht hin zu Gottes Throne, —
Spürſt du ihn nicht durch Freud' und Schmerz
Den Zug des Vaters zu dem Sohne? —

Lieſt du aus Wald und Blumentrift
Im bunten Kelch, im grünen Triebe
Nicht die geheime Bilderſchrift —
Das tiefe Wort: Gott iſt die Liebe? —

Bleibt dein Gemüt hier tönend Erz
Und leer erklingend nur die Schelle,
Nie wird ins Heiligtum dein Herz
Je dringen über ſeine Schwelle.

Doch wen das Lied der Schöpfung rührt, —
Er folgt dem Strom der Offenbarung,
Der in das Herz des Sohnes führt:
Durchs Wort der Schrift und der Erfahrung.

Ins Allerheiligſte in dir
Tritt endlich dann dein Ich, dein freiſtes,
Und anbetend vernimmſt du hier
Die Stimme nun des Heil'gen Geiſtes. —

Sonntagsfrieden.

Wiesenduft überm träumenden Waldessee —
Drüber goldne Sterne aus dunstiger Höh' —
In den blühenden Wipfeln singt
Einsam die Nachtigall.

Rätselhaft senkt sich über die Kronen sacht
Schlummerselig, laue, ambrosische Nacht —
In dem flüsternden Laubwerk glimmt
Dämmrig der Abendstrahl.

Regungslos ruht mein Kahn zwischen Rohr versteckt,
Still von Wasserblumen und Schilf bedeckt,
Durch die blühenden Büschel bricht
Zitternd das letzte Rot.

Selige, stille, köstliche Maienzeit,
Deine Wonne öffnet die Brust mir so weit,
Und die Seele sie ahnt schon hier
Ewige Himmelsruh'.

Frühlingsghasel.

Aus nächt'gem Lenzessturm ringt neues Leben, —
Der erste Sonnenblick bringt neues Leben.
Es barst der See und aus befreiter Woge
Lazurblau, ätherklar blinkt neues Leben.
Der Himmel über uns im Brautgesange
Des fernen Lerchenchors singt neues Leben.
Geheimnisvoll frohlockend aus den Tiefen
Des jungen Birkenwalds klingt neues Leben.

Ich beug' mich zu den Gräbern meiner Lieben:
Grasduft und Vogelſang winkt neues Leben.
Die Knoſpe treibt im Auferſtehungsdrange
Und aus verſchlafnem Keim dringt neues Leben.
Ein Oſterhauch ſogar aus Todesmälern
In dieſer Wunderzeit zwingt neues Leben!

Garbenzeit.

Es iſt das alte Sehnen,
Das meine Bruſt beengt,
Und immer wieder Tränen
Mir heiß ins Auge drängt.

Es iſt der Schmerz des Scheidens
Im Herbſt zur Garbenzeit, —
Die Farben des Entkleidens
Erfüllen mich mit Leid.

Getroſt! im Leid iſt Segen, —
Welkt auch der Blütenhag,
Wir reifen doch entgegen
Dem ew'gen Erntetag! —

Dann fallen, die hier ſtarben
Im ſtillen Ackerland
Einſt als die reifen Garben
In ihres Gottes Hand. —

Pflanzenſymbolik.

(Botaniſche Randgloſſen zum 2. Teil des „Fauſt".)

Magna peccatrix.

Geſenkte Silene, —
Errötend grüßeſt du den heil'gen Morgen
Mit ſüßem Nardenduft und frommer Träne.

Mulier Samaritana.

Vergißmeinnicht! —
Am Quell im „Oſtergrund" — o blaues Leuchten,
Ihr öffnet euch des Himmels Gnadenlicht.

Maria Aegyptiaca.

Levkojenblüte! —
Die dunkle iſt's, die ernſte, ſchwärmeriſche —
Mit Edens Duft nachzitternd im Gemüte. —

Troſt der Nacht.

O tiefe Nacht!
Du öffneſt uns mit ſeinem Sternenheere
Des Himmels lichten Schacht! —
Vom Glanze wogt es dort gleich einem Meere
In wunderſamer, goldner Pracht.

Wie ſtill die Nacht! —
Der weite Erdkreis ſchläft im Silberſchleier
Der Dämmerungen ſacht.
Und droben hat Gott ſelbſt das ew'ge Feuer
Des Weltalls flammend angefacht.

Der Ew'ge wacht! —
Er kennt die Qual der Sterblichen hienieden,
Des Lebens heiße Schlacht —
Und ſendet allen Müden ſeinen Frieden,
Den holden Frieden ſeiner Nacht! —

Im Gebirge.

Es rötet ſich der Morgenhimmel, wie ein tiefes Aug',
Das viel geweinet über Nacht und nun im Hauch
Der Frühe aufwärts ſteigen ſieht den heil'gen Rauch
Der einſamen Gebete.

Wie dann der kühle Schauer von den Bergen niederweht,
Den Schlaf des Lebens weckt, des Morgens Reiz erhöht —
Tritt heldenhaft hervor der Sonne Majeſtät
In ſchweigend ernſter Größe.

O Gottesaug', vor deſſen Blitz der Lüge Dunkel weicht,
Hier, wo der laute Lärm des heißen Tages ſchweigt,
Erfährt das Herz die Gnade, die ſich neigt
Zum einſamen Gebete. —

Parnassia palustris.

(Aus den Pflanzenbildern der Heimat.)

Kalt und keuſch, wie ein goldner Herbſttag,
Nickt dein frommes Blumenauge
Vom feuchten Saum der gemähten Wieſe herüber,

Silberner Stern der Hoffnung, der du über taureif-
blinkendem Kräutermeer
Leuchtend aufgehſt,
Warum entſchleierſt du kühlem Septembermorgen
Deines Angeſichts ſanft beſeligenden Reiz,
Dem die Träne des leiſe tropfenden Regens
Jene unbeſchreibliche Schwermut verleiht,
Wie ſie des melancholiſchen Herbſtes
Spätgeborene Blumen
Wunderſam kleidet?

Würdig wärſt du, anmuterfüllte Tochter des Lichts,
Mit dem feinen Geäder deiner lichten,
Vornehm geformten Blätterkrone —
Herrlich im Diadem des Sommers
Als milde Perle zu glänzen,
Doch nun ſtrahlt dein freundlicher Blick
Auf der Neige der Schönheit,
Und dein ſanfter Farbenzauber erglänzt
An den Gräbern des Lebens! —

Aber du ſchweigſt und verſtummend neigt ſich
Deine ſchneeige Blüte! —
Wie in dich gekehrt, ſo ſteheſt du da,
Als hätte mit innren Geſichten
Die Seele ſich abzufinden —
Und dein rückwärts gewandter Seherblick
Schweift hinaus zu den krokusſchimmernden Fluren
Des ewigen Frühlings .....

Dort in der blauenden Ferne des Südens
Schöpfte am Berge der Muſen
Einſt Dichters Hand vom kaſtaliſchen Quell
Und ſprengte ſilberne Tropfen
Auf der Heimat herbſtlich welkendes Land.

Jungfräulich rein und heiter
Schimmert's nun auf der einſamen Trift des Nordens
In delphiſchem Reigen zahllos blinkender Sterne. —

Winke, Blume des Lebens[1]), den Blüten des ſterbenden Jahres
Mit weißer, prophetiſcher Hand,
Daß ſie vor deinem keuſchen Glanze
Schamhaft ſich bergen.
Hier iſt mehr als des glutflimmernden Sommers
Brünſtige Schwüle,
Mehr als der berückende Wohlgeruch
Seiner Roſen und Lilien; — —
Von dem himmliſchen Dufte olympiſcher Nektarſpeiſe,
Die des kindlichen Gottes roſiger Lippe entquoll,
Als den Neugebornen des Waldgebirges
Heilige Bienen ſäugten —
Raucht, wie aus leis aufatmender Opferſchale,
Dein mattleuchtender Kelch
Wie in ſeliger Rückerinn'rung. —

Streng und hold der Prieſterin gleichend
Im weißen Veſtagewande
Weiſeſt du uns zur höheren Lichtwelt des Geiſtes,
In die Heimat hinauf den ſchauenden Blick —
Zum Gipfel des heiligen Berges,
Des ſchneegekrönten.
Über dem ſinnbetörenden Farbengedränge
Der wogenden Blumenwelt
Schwebt alabaſterweiß und gedankenweckend
Deiner Reinheit lieblicher Sternenkranz.
Spät erſt, wenn der eilenden Jahre
Schneeſtaub ihm den Scheitel berührte,
Leuchtet im herberen Strahl der Sonne des Herbſtes
Dem klimmenden Wanderer,

[1]) Ruſſiſcher Name der Parnaſſia.

Nachdem ihm die ſonnig lockenden Ebnen des Lebens
Tief zu Füßen verſanken —
Droben der Silberblick der Unſterblichkeit. — —

Irdiſche Liebe ſcheidet mit den ſchwindenden Zeiten,
Auch die farbig glühenden Edelſteine des Glücks
Erlöſchen, —
Nur der himmliſchen Liebe ſanft aufſchimmernde Perle
Bietet Erſatz dem ſehnenden Herzen,
Das ach, ſo Vieles verlor.
Blume der Entſagung,
Erhebe dein tröſtendes Auge,
Weiſe den Weg uns in ſchmerzlich einſamen Stunden
Aufwärts zum Lichte. — — —

Strahle auf, o Abglanz der Gnade,
Über dem wüſten Sumpfe des Lebens,
Silberner Stern der Dichtung,
Läutre in deinem Anblick
Das ruh'los verlangende Herz.
Führe den irdiſchen Drang des fieberheißen Begehrens
Zum freien Gipfel reinerer Himmelslüfte,
Wo, zur Ruhe gekommen, die Sehnſucht ankert
Und der Leidenſchaften ſchweifende Schwinge ſich ſenkt,
Wo die Seele geſtillt nun ausruht im Anſchauen
Der wandellos leuchtenden Sterne!

Föhrenglühen.

(Am baltiſchen Strande.)

Nun hat der Wald ſich müd' gerauſcht,
Die Vöglein ſchweigen all' —
Und in das ferne Meer hinab
Verſinkt der Sonnenball. —

O flücht'ger Augenblick — und doch
Voll Ewigkeitgehalts,
In meine Träume folgt das Glühn
Des heimatlichen Walds.

Es iſt ſo ſtill im Föhrendom,
Nur an den Stämmen glüht's,
Und ahnungsvolles Sehnen faßt
Die Tiefen des Gemüts.

Das Auge öffnet ſich und ſchaut
In dieſem heil'gen Licht
Den Widerſchein der höh'ren Welt
Vor Gottes Angeſicht. —

Lied des Gefangenen.

Trüber Tag, wann wirſt du ſchwinden?
Wird ein lieber Sonnenſtrahl
Eingang in mein Dunkel finden,
Seh' ich herrlich noch einmal
Aus der Leiden finſtrem Tal
Oben licht ſich Gipfel zünden —
Oder wird der Tag der Qual
Lichtlos, wie er kam, erblinden? — —
Seufzend rief's die Seele, tief
Sich in ihren Schmerz vergrabend; —
Horch! — ein ſtilles Säuſeln lief
Durch die Wipfel, und der Abend
Glänzte ſonnig mild und labend
Einen Gruß mir zu, — eh' er entſchlief. —

Ein Harfenklang.

(An Lucie von Buxhöwden.)

Den Abend lang währet das Weinen,
aber des Morgens die Freude.
Pſalm 30, 6.

Willſt du ſchauen ein Bild
Dieſes rätſelhaften Lebens? —
Blick in den ſtillen, erhaben tiefen
Spiegel der Pſalmen.
Leid und Glück und Jubelſtimmen des Dankes,
Träne und Seufzer
Und die dunklen Rufe nächtlicher Anfechtung —
Steigen herauf aus dieſer Blätter
Geheiligten Runen,
Benetzt vom Tränentau
Der Geliebten Gottes.

Willſt du finden des Lebens
Goldenen Schlüſſel?
Steige hinab zur kriſtallnen Tiefe
Dieſer Lieder der Qual und Schwermut.
Tauche hinab zum lichten,
Saphirnen Grunde, —
Erfahren wirſt du, wie alles Vergängliche
Im Glanze dieſer himmliſchen Weisheit
Dir zum Gleichnis des Ewigen werden muß,
Wie durch das Kreuz hier der Weg zur Krone,
Durch die Nacht der Gang zum Oſterlichte führt,
Wie der Buße mitternächtige Höllenfahrt
Sich dem Glauben zur Auffahrt wandelt,
Und der Tod des Weizenkorns
Dir zum Bild wird des ewigen Lebens! —

Junitag.

In wilden Roſen blüht der Hag,
Verträumt ein Bienlein ſummt,
Die Grille zirpt, heißt glüht der Tag,
Der Lerche Lied verſtummt.

Die Birke hat ſich tief geneigt,
Schaut in der Glut nicht auf,
Und erſter, voller Heuduft ſteigt
Vom Wieſenſaum herauf.

Es wogt von Wolken Blütenſtaubs
Das Korn im Mittagsduft,
Und mit der Fülle ſeines Laubs
Durchwürzt der Wald die Luft.

Am Föhrenhügel kreiſt ein Schwarm
Von Faltern müden Flugs,
Und aus dem Dickicht quillt's ſo warm,
Voll ſüßen Harzgeruchs. —

Noch nie in dieſe Stille drang
Des Lebens lautes Weh,
Nur einer Senſe ferner Klang
Verrät — des Menſchen Näh'. — —

Oktoberveilchen.

Veilchen, ihr Erſten ſonſt,
Des wonnereichen Frühlings ſcheue Boten,
Wie grüßt ihr heute mich
Mit himmliſchem Lenzhauch,

Als die Letzten, ſo ſpät noch
Im matten Glanz der Oktoberſonne! —
Lieblich iſt es und wunderſam,
Wenn das ſterbende Jahr ſo wonnig
Abſchied nimmt, wenn der Herbſt an die Wunder
Bräutlicher Zeit gemahnt
Und ſcheidend an den geſchwundnen Frühling
So hold noch erinnert. — — —
Ja, er iſt's, der traute, —
Ich ſchaut' ihm ins leuchtende Auge,
Ich ſah' ihn, wie er aus dunklem Gehänge
Blühend hervorbrach,
Sehnſucht weckend,
Göttlich in ſeinem Liebreiz! —

Veilchen, ihr wart's, euer Duft, der ſüße, —
— Derſelbe wie einſt, —
Er läßt mich vom Frühling reden
Mitten in rauher Jahrzeit. —
Jene Wieſen ſchaue ich wieder
Morgenrötlich,
Voller Lerchengeſang und Sonnenſchillern,
Taubenetzt, durchtönt vom erſten
Warmen Bienengeſumm'. —
— — Jene Zeit, die goldene, kehrt ſie zurück? —
Ach, mit der Allmacht eines glühenden Traumgeſichts,
Verwirrend die Seele und o wie
Beglückend zugleich. — — —

Veilchen, ihr Erſten ſonſt,
Des wunderreichen Frühlings ſcheue Boten,
Erquickt mich heut' als die Letzten,
Erfüllt das Herz mir
Mit himmliſchem Lenzhauch;
Seid mir ſtille Zeugen
Schönerer Zeit.

Weilet, ihr Lieben, dem Tode geweihten
Kinder des Friedens,
Bald ins Land ſchon brechen
Mähende Fröſte.
Ach, ſchon winkt die müde Erde, die alternde,
Dem Tod mit welkem Arme:
„Komm, o komm, du Ruhebringer!“
Ihrem verweſenden Schoße aber entringt ſich
Hoffnungskräftig ein neuer, wunderfriſcher
Odem des Lebens:
Veilchenduft im Oktober —
Mitten aus Tod heraus und Vernichtung
Weisſagt's — blühendes Leben,
Atmet ein Hauch der Geneſung —
Und ſchon ahnt mein ſinnendes Aug' im
Fliehen und Sterben und Abſchiednehmen
Alle Wunder des kommenden Frühlings —
Künftiges Auferſtehen! —

Morgenröte.

Den Himmel licht umſäumend,
Iſt ſchon der Tag erwacht,
Was ſtehſt du da wie träumend?
Vorüber iſt die Nacht!

Vorüber iſt das Dunkel,
Das quälend auf dir lag —
Es naht im Lichtgefunkel
Ein neuer, goldner Tag!

Laß deinen Blick verſinken
In dieſer Farbenpracht,
In dieſem Strahlenblinken —
Vorüber iſt die Nacht!

Jubilate im Walde.

Eine muſikaliſche Frühlingsallegorie.

Der Winterhaft entledigt
Treibt frei der Bach dahin,
Des Frühlings Oſterpredigt
Hält er dem frommen Sinn.
Es dröhnt uns Freudenböller
Sein Waſſerſturz ins Ohr,
Hoch vom kriſtallnen Söller
Tönt voller Lerchenchor.
Aus blauer Kuppelhöhe
Erhabnen Tempelſaals
Durchſchauert uns die Nähe
Des himmliſchen Chorals.
Auch ohne Fugenſtudium
Gibt's eine Symphonie
Hier machtvoll ein Präludium
Nach — ew'ger Melodie.
Es ſpielt am Inſtrumente,
Nach freier Partitur
Ein mächt'ger Dirigente,
Der Geiſt heut' der Natur. —
Und wie zu Freund und Feinde
Das hohe Lied erſcholl,
Neigt betend als Gemeinde
Der Wald ſich andachtsvoll.
Die Birken ſind die Mädchen
Im ſilberreinen Kleid,
Im Haare goldne Fädchen
Am Buſen Taugeſchmeid.
Die Buchen ſind die Knaben,
Jung, kraftvoll, ſchlank und zart,
Von edlem Wuchs und Gaben,
In Gruppen froh geſchart.

Auch ſtarke Eichen finden
Als Männer ſich hier ein,
Die Frauen ſind die Linden,
Sie rauſchen traumhaft drein.
Die Greiſe, bärt'ge Fichten,
Hoch ragend ernſt und kühn,
Schaun fern wie in Geſichten
Die eigne Jugend blühn.
Das wimmelt, ſauſt und flüſtert
So reich und mannigfalt,
Heut' fühlt ſich fromm verſchwiſtert
Der ganze Frühlingswald.
Welch ſangesfreud'ges Leben
Im frohbewegten Kreis,
Welch Grüßen, Antwortgeben —
Bald brauſend voll, bald leis.
Die blaue Leberblume
Entfaltet ihren Stern
Im grünen Heiligtume —
Und leuchtet ihrem Herrn.
Der Weidenblüt' Geflimmer
Umſtrahlt den nackten Strauch
Mit goldnem Heil'genſchimmer
Und duftet ſüßen Hauch.
In lieblichem Gedränge
Zahllos wie Flocken Schnee,
Wird's faſt im Moos zu enge
Dem blüh'nden Sauerklee.
Im Gras viel helle Kronen
Wie Oſterflämmchen glühn,
Lichtweiße Anemonen
Die Silberglöcklein ziehn.
Aus würz'gen Tannenkerzen
Steigt es ſo wunderbar
Und feierlich zu Herzen,
Wie Weihrauch vom Altar,

Erhebt in rein're Lüfte
Was Tagesglut beſtaubt! —
Der Balſam harz'ger Düfte
Berauſcht das müde Haupt.
Die Falter und die Hummeln,
Ameiſen, Käferlein,
Sieht man ſich fröhlich tummeln
Im Morgenſonnenſchein.
Die Kühe auf den Auen,
Die Schäflein auf der Flur,
Sie wollen all' erbauen
Sich mit der Kreatur.
Auch die im Weiher wohnen,
Sie halten tapfer Schritt,
Die Fröſche-Kakaphonen
Probieren rüſtig mit.
So gibt's kein Tierlein heute
Das zu unſcheinbar wär',
Gott mag der armen Leute,
Lobpreis zu ſeiner Ehr'. — —
Und eh' ich's gar vergeſſe:
Im freien Waldesdom
Der Kuckuck ſingt die Meſſe
Auch ohn' gelehrt' Diplom.
Dem Doktor als Magiſter,
Die Feder hinterm Schopf,
Voran ſtolziert als Küſter
Der muntre Wiedehopf.
Die Droſſeln auch und Finken
Betreten flink den Plan,
Zur Rechten und zur Linken
Bereiten ſie die Bahn.
Wer zählet Star' und Enten,
Der Kibitze Gewühl,
Die andern Aſſiſtenten
Im großen Feſtkonzil!

Chorknaben ſind die Meiſen,
Sie laufen auf und ab
Gar emſig und umkreiſen
Den prieſterlichen Stab.
Die vielgetreuen Knechte
Der Herren vom Brevier,
Der Klaiber und die Spechte
Sie ſchaffen Nachtquartier.
Im wohlgeborgnen Neſte
Und warm verwahrten Haus
Ruht ſich's gewiß aufs beſte
Von den Strapazen aus. — —
Der Kuckuck nimmt mit Würde
Vom luft'gen Aſt Beſitz,
Des blüh'nden Krummſtabs Bürde
Erhöht der Rede Witz.
Was ihm ſo große Not ſchafft,
Daß er ſich bückt und wiegt,
Es iſt die Frühlingsbotſchaft,
Die ihm am Herzen liegt.
Sie allen zu verkünden
Mit ruheloſem Ton,
Kaltherz'ge zu entzünden
Iſt ſeine Weltmiſſion. — —
Das iſt ein Auf und Nieder
In ſchönſter Harmonie, —
O reicher Strom der Lieder,
O welche Liturgie! —
Wie rühmt auf eigne Weiſe
Der Wald hier ſeinen Gott,
Zu ſeines Schöpfers Preiſe
Wird jeder Polyglott.
O Inbrunſt warm im Fühlen,
So wahr, ſo unerhört!
In unſern Kirchenſtühlen
Schläft's grämlich und gelehrt.

In dieſes Domes Fernen
Ergreift's die Seele ſtill
Und wunderbar, wir lernen
Wie Gott geehrt ſein will.

Septemberroſen.

O Roſe, die den Tau des Himmels trank,
Du ſtrahlende, in deren Kelch die Sonne
Entſchlummert iſt, die dich errötend küßte, —
Der Lenz iſt hin, ſein Abendrot verſank —
Und herbſtlich neigt das Leben ſich zu Rüſte, —
Noch aber blüheſt du in ſtiller Wonne.
Doch iſt dein Haupt geſenkt, als wenn es wüßte,
Wie bald auch ihm des Froſtes Sichel klingt
Und in den Staub, ach, deine Schönheit ſinkt,
Die oft ſo ſchwer zur Winterszeit vermißte.
Noch blühſt du, Liebliche, und ſchmückſt den Tag
Des bleichen Herbſtes, überhauchſt die Grüfte
So friedevoll und ſpendeſt, die dich brach,
Der Hand den ſüßen Weihrauch deiner Düfte.

Sei Bild mir des in Gott geborgnen Lebens,
Das ſeinem Abend ſich entgegenneigt:
Der Winter naht, ringsum das Leben ſchweigt,
Doch jenes Daſein lebet nicht vergebens —
Und während rings der Herbſtſturm Leſe hält,
Blüht es, der ſpäten Roſe gleich, der lichten,
Tief in ſich bergend eine Frühlingswelt
Der Schönheit, welche Stürme nie vernichten.

Morgens am Uglei-See.

Waldumkränzt
In der heiligen Stille des Juli-Morgens
Lächelt ſchwermutvoll dein Auge mich an,
Friedereicher!
Aus der grünen Dämmerung
Ragender Buchen
Schimmert edelſteinklar der Spiegel
Deiner verſchwiegnen Flut,
Unberührt von der Glut des Tages
Und des Sturmes ſtörendem Hauche,
Seelenvoll herüber und wortlos;
Nur das einſame Lied der Vögel
Klingt melodiſch wider an deinen
Dunklen Geſtaden,
Und die weiße Roſe entſchleiert ſchweigend
Ihr jungfräulich ernſtes Antlitz
Dem Silberglanz des erwachenden Tags,
Der durch die feiernden Wipfel wandelt,
Scheu und lauſchenden Blicks,
Als gelüſte ihn einmal nur
Träumenden Augs
Hineinzuſchaun in dieſes Friedens
Selig geborgnes Glück.

Sehnſucht des Sterbenden.

Mors janua vitae.
Grabſchrift.

Wie nach langen Qualen ein Geneſender
Froh den blauen Strahl begrüßt des Firmaments,
Lauſch' ich deinem Kommen, knoſpenlöſender
Gottesbote Lenz! —

Als der Lebenshauch, der welterneuende,
Schwebſt du, Engelgleicher, durchs erwachte Land,
Hoffend faſſ' ich deine grabbefreiende,
Milde Segenshand.

Wandervögelzüge, heimwärtskehrende,
Wecken meiner Seele Sehnſucht tief und ſchwer, —
Ach, daß nach viel Leid die ruhbegehrende
Auch daheim ſchon wär'! —

Den Himmel.

In Herbſtesfarben ruht die ſatte Au,
Wie träumend in Erinnerung verſunken
Der alten Blütentage, ſonnig blau,
In denen ſie den wunderſamen Tau
Des Himmels in der Frühlingsnacht getrunken.
Und tiefer ſchauend lieſt des Menſchen Blick
Der eignen Seele trauernde Geſchichte
Nun in des Herbſtes Leidensangeſichte:
Vergangen iſt der Liebe flücht'ges Glück,
Entſagend ſchaut's aus ſtillem Aug' zurück,
Erglänzt im herbſtlich milden Scheidelichte! —
Hinauf das Herz! iſt auch der Jugendtraum
Des Lenzes bald verrauſcht im müden Alter,
Sieh, aufwärts ſchwingt ſich noch zum blauen Raum
Ein Flügelpaar vom grünen Ackerſaum. — — —
O Bild des ew'gen Lebens, lichter Falter! —

Es währt nicht lange! —

Kaum iſt am Bergeshange
Verglüht des Abends Roſenbild,
Da naht mit Harfenklange
Silbern die Nacht und bleich und mild.

Ich lauſche ſtill dem Sange,
Der hold aus ihrem Buſen quillt,
Mit zauberiſchem Zwange
Das Herz in ſüße Träume hüllt.

Was iſt's, das ich verlange,
Daß meine Bruſt ſo ſtürmiſch ſchwillt? —
Ich fühl's, es währt nicht lange —
Und alle Sehnſucht iſt geſtillt! —

Waldeinſamkeit.

Hier, wo die ernſten Tannen ragen
Wie Säulen eines Tempelbaus,
Schweift weit in ſeligem Behagen
Das Auge über ſich hinaus.

Durch dämmergrüne Wipfel brechen
Des Himmels Lichter mild herein,
Des Waldes leiſe Stimmen ſprechen
So tröſtend auf die Seele ein.

Nur Vogelruf, wie lenzestrunken,
Lockt fernher über Wieſ' und Feld
Den Geiſt, der ſtill in Gott verſunken,
Zurück ins Wirrſal dieſer Welt. — — —

Haſt du zur Führerin erkoren
Die Stimme dir, die Luſt verſpricht,
Zu ſpät erſt, wenn das Glück verloren,
Weißt du's, die Welt verleiht es nicht! —

Aus ihrem gleißneriſchen Scheine,
Dem tollen Spiel um falſches Glück
Sehnt nur zu bald ſich tief in ſeine
Waldeinſamkeit das Herz zurück. — —

Troſtſpruch.

Du klagſt: „Entbehren ſollſt du, ſollſt entbehren!"
Das ſei des Lebens trauernder Geſang;
O ſei getroſt und laß vom wirren Drang
Der Tage nimmermehr dein Herz betören.
Und wird der Seele hin und wieder bang,
Wenn dieſer Erde Sorgen ſie beſchweren,
Sei unverzagt! — bald naht ein Himmelsklang
Der Freude, deinen Kummer abzuwehren.
Dann ſtrahlt der Morgenſtern durch dunkle Föhren
Hoch über nächtlich finſtrem Waldeshang —
Die Nacht iſt hin, die dich gequält ſo lang,
Der Morgen naht mit lichten Freudenchören.
Schweigt erſt der Bruſt ſelbſtſüchtiges Begehren,
Das edle Regungen in dir bezwang,
Wirſt du auch bald in ſel'gem Überſchwang
Des Herzens deines Gottes Stimme hören.

September.

(An einen akademiſchen Freund.)

Schönſter Monat des Jahres,
Früchteſpender,
Mit goldnem Sonnenglanze
Im ſanft entblätternden Laube,
Dem leiſen Dufte deiner ſpäten Roſen,
Dem Sternenreigen ihrer duftloſen Schweſtern,
Bleicher Aſtern Schwarm im epheudunkelen Garten=
beet! —

Tauklar ſchimmert die Luft,
Edelſteinfarben
Und in gedämpfter Glut
Funkelt das Firmament. —
Fern überm Meere ruht
Silbernes Licht,
Aus den Wipfeln der Buchen
Strömt ein grünes Leuchten, —
Einſam rauſcht der Wald,
Dunkel und tönereich.

Und des ſcheidenden Sommers
Abwärts ſteigender Jubelgeſang,
Aller Blumen Glanz,
Der erlöſchend am Buſen der Erde
Wie ein ſchlummermüdes Kind ſich birgt, —
Weiſt den ſuchenden Blick
Über der Erde flücht'ge Schönheit hinauf
In das Reich des wandelloſen
Ewigen Schauens.

Geſicht des Waldmönchs.

(Ein Naturpſalm aus dem Harz.)

O ihr blauen Berge des Harzes, —
Über eure tannengekrönten Wipfel
Wandelt es blitzend, —
Wie ein Wetterleuchten über wogenden Halmen
Grüßend herüber
Aus bläulich dämmernder Tiefe des wilden Forſts,
Über der Tannen ragenden Spitzen
Schimmert's wie Eiskriſtall,
Keuſch in des Frühlichts dunſtigem Glanze, —
Das heilige Elmsfeuer des Waldes. —

Stolz gen Himmel ragt die Burg der Tannen,
Ewig grünen Kranzes
Erhabene Pracht,
Königlich einſam, —
Ihrer Kreuzblumen wimmelnder Chor
Schwindet im blauen Äther — — —
Purpurn blitzen die Zinnen! —
Die heil'ge Stephanskrone der Schöpfung
Schießt ſtrahlende Pfeile,
Geheimnisvoll
Leuchtet das Firmament, gefurcht von
Goldenen Runen.

Ach, nur ein Augenblick war's! —
Unausſprechlich und klar, wie ein Traumgeſicht. —
Leiſe ſchauert der Wald —
Tiefes Schweigen dann —
Nur die Blätter des Buchendoms
Zittern, berührt von der Schwinge des Cherubs —
Und aus erwachenden Tälern ſteigen
Selige Lieder. — — —

Grüßte wieder ſein Kind
Gott von der Schwelle des Heiligtums,
Wie einſt die Männer der Urzeit,
Welche auf betendem Hohenprieſterherzen
Licht und Recht ihrem Volke wahrten?[1]) — — —
Naht er, wie einſt im Wetter zu Siloh,
Der dem Prophetenjünglinge Samuel
Dreimal erſchien,
Nächtlich rufend den Schlafloſen,
Seiner Sendung göttliches Ziel enthüllend
Dem lauſchenden Knaben?[2]) — — —

Selig der Mann, der wie Moſes ſchauen durfte
Die Herrlichkeit Gottes,
Da er, das Angeſicht ewigen Glanzes voll,
Niederſteigend vom heiligen Berge,
Sinnend wieder die Täler grüßte.[3])
Selig das Herz,
Welchem wie Aaron einſt,
Prieſterlich betend,
Nächtlich der Herr erſchien
In der Wolken- und Feuerſäule,[4]) —
Dem der Gnade Blitz,
Seiner Gegenwart flammendes Zeichen
Im verborgnen Gemüte wunderſam
Aufgeleuchtet —
Und in unnennbar ſeliger Einſamkeit
Licht und Recht ſich offenbarten.

Mich auch grüßte der Herr
Mit dem geheimnisvoll hehren Zeichen
Seiner Allgegenwart,

---

[1]) Numeri 20, 6.
[2]) 1. Samuel 3.
[3]) Exodus 34, 28 ff.
[4]) Exodus 16, 10.

Als ich vom Bronn des Lebend'gen und Sehenden kommend,
Dem einſamen Waller gleich,
Wie der Sohn der Sara,
Betend
Mit Gott heimliche Zwieſprache pflog.[1])

In der Entrückung ſeiner ewigen Berge
Öffnet der innere Blick ſich
Klarer und dürſtender
Heil'gen Geſichten,
Jakobs Auge ſchaut den erſchloſſenen Himmel[2])
Und in ihm, was kein Auge geſehen,
Was kein Ohr vernahm
Und in keines Menſchen Herz gekommen iſt,
Das Gott bereitet hat denen,
Die ihn lieben.[3]) — — —

[1]) Genesis 24, 62. 63.
[2]) Joh. 1, 57; Acta Apost. 7, 55; Genesis 28.
[3]) Jeſajas 64, 3. 4; Matth. 13, 11.

Passionsschatten.

Rafaels Transfiguration.

Hinauf den Blick aus dieſem Tale der Verweſung
Zur lichten Höhe, wo die Auferſtehung winkt
Und ſatt das Auge ſich am Glanz des Himmels trinkt! —
Aus Leid und Trübſal hier, durch Krankheit — zur Geneſung,
Dorthin, wo aus der Welt des Lichts ein Schimmer dringt,
In dieſe Welt des Elends, ſtill getröſtet ſinkt
Das Haupt zu ſeinen Füßen, der den Frieden bringt
Aus Erdenkampf und -weh; — des Glaubens Arm umſchlingt
Ihn ſehnſuchtsvoll dort auf dem Berge der Erlöſung. —

Palmſonntags-Ritornelle.

Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!
Sach. 9, 9.

Dein König naht
Gerecht und hilfreich, doch in niedern Hüllen,
Der Elenden und Armen Troſt und Rat.

Dein König naht —
Er tritt ihn an, den dunklen Gang des Leidens,
Am Kreuz vollziehend die Verſöhnungstat.

Dein König naht,
Wohl jauchzt die heil'ge Stadt, — doch schon im Finstern
Schleicht tückisch lauernd boshafter Verrat.

Dein König naht —
Er kommt, o Seele, auch zu dir, drum streue
Der Demut Palmen ihm auf seinen Pfad.

Dein König naht —
Dich ärgert nimmer seine Schmach und Armut,
So halte still dem Reichtum seiner Gnad'.

Aufblick.

Du Glanz in trüben Nächten,
O Stern in dunkler Not,
Nicht darf der Tod uns knechten,
Seit du das Morgenrot
Im Leben der Gerechten.

Vor deinem Kreuz erbleichen
Die Leiden dieser Zeit,
Und alle Schrecken weichen;
Wir überwinden weit
In diesem Siegeszeichen.

Aus jenen stummen Zügen
Weissagt es rätselvoll: —
Im Sterben wirst du siegen
Und triumphieren soll
Das Leben im — Erliegen. —

Palmarum.

„Und wenn ich erhöht werde von der Erde, ſo will ich ſie alle zu mir ziehen.“ Joh. 12, 32.

Der Palmenſonntag grüßt die Welt
Mit mildem Gnadenſcheine,
Wie blitzt das Antlitz der Natur
In tauverklärter Reine! —

Wie regt ſich alles jugendfriſch,
Erſchließt das Aug', das klare, —
Der Lenz bringt Erſtlingsgaben heut'
Auf feierndem Altare.

In goldnem Knoſpenflore prangt
Der Wald, vom ſüßen Hauche
Bebt in Erinn'rung ſchauernd tief
Das Reis am Dornenſtrauche.

Und dort im laubgeſchmückten Dom
Bei öſterlicher Kerzen
Duftfarbnem Glanze ſammeln ſich
Ums Kreuz viel tauſend Herzen.

Der Leidenskönig naht, der einſt
Am bittren Holz gehangen,
Um heut' die Huldigung der Welt
Demütig zu empfangen.

Es drängt die weiße Mädchenſchar
Um ſeines Thrones Stufen —
Und aus der Knaben blühndem Chor
Hör' ich Hoſianna rufen.

Noch kennen ſie das Leben nicht
Und ſeine Leidenstiefen,
Nicht die Gefahren, die allzeit
Im eignen Buſen ſchliefen.

Noch jauchzen ſie entgegen ihm
Im Feuer erſter Liebe,
Dem großen Kinderfreunde, ach,
Daß es ſo ewig bliebe! —

Einſt aber weiß die Seele kaum
Was ſie ſo reich beſeſſen, —
Die Welt iſt treulos, nur zu bald
Wird ſeine Treu' vergeſſen!

Ihm aber ſchwillt das große Herz
Beim Anblick dieſer Scharen,
Denn ſeiner Liebe Herrlichkeit
Will heut' er offenbaren.

Gerüſtet ſteht das Mahl von Wein
Und Brot zur Lebensreiſe,
Im Kreiſe weilt er unſichtbar,
Der Wirt ſelbſt und die Speiſe.

Der Liebe erſtes Opfer nimmt
Er von den jungen Herzen
Und ſchließt ſie ein ins ahnende
Geheimnis ſeiner Schmerzen.

Denn wo die Liebe wirkt, da quillt
Des Leidens Gnadenſegen, —
Er zieht die Seinen an ſein Herz
Auf blutbeſprengten Wegen.

Gründonnerstags-Ritornelle.

Mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, und
mein Blut iſt der rechte Trank.
Joh. 6, 55.

O Lebensmahl
Der Liebe, die ein Freundeskuß verraten, —
Schwarz war die Nacht und grimm der Feinde Zahl.

O Lebensmahl,
Wen du geſpeiſt mit heil'gem Brot und Tranke,
Dem wird hinfort die Luſt der Erde ſchal.

O Lebensmahl,
Gerichtet iſt, wer dir in Glaubensarmut,
In Hochmut naht, — blind für der Liebe Strahl.

O Lebensmahl,
Die geiſtlich Armen füllſt du mit den Kräften
Zukünft'ger Welt im dunklen Erdental.

O Lebensmahl,
An deinen Tafeln wird der Prieſterkönig
Die Seinen ſpeiſen einſt in Salems Saal.

Gründonnerstags-Myſterium.

Die Flur im Keim, — der Acker ſaatengrün,
Im Schwarme goldner Knoſpen blitzt der Wald —
Wie Glockenſummen tönt es in den Lüften, —
O Frühlingslaut des erſten Lebens, — bald
Beginnt ein wonniglich geheimes Blühn
Auch über tiefen, längſtgeſchloßnen Grüften,
Wenn Oſterblumenpracht aus Grabesklüften
Empor ſich ringt mit blühender Gewalt,
Das Auge ruhen darf auf ſonn'gen Triften.

Im Dom des Waldes — welche Lichtgeſtalt?!
Nicht iſt's der Lenz, auch nicht des Holden Bote,
Es iſt des Lenzes Herr — ins weite Land
Schaut ſinnend er hinaus im Abendrote,
Im Purpurglanze leuchtet ſein Gewand. —

Des Weinſtocks Auge taut im Abendſchein,
Wie mild berührt von einer höh'ren Hand, —
Des Ackers junge Saat ſenkt tief den Halm
Vor ihm, des Gegenwart im Wein und Brote
Wir heute feiern, — über Rauch und Qualm
Der Städte ſteigt, ein Frühlingsoſterpſalm,
Schon ahnend auf zu ſeines Namens Ehre
Der Lerche Heimwehlied zum Himmel ein —
Und feiernd neigen ſich der Engel Chöre.

Er aber ſenkt die Hand und ſegnet alle Tränen,
Die heut' die Sünde weint im Kämmerlein. —
Des Weinſtocks Ahnen und des Ackers Sehnen
Sind ihm nur Gleichnis höhern Lebens, Sein
Iſt auch des Herzens erſtes Frühlingsweben
In öſterlicher Zeit, wenn Halm und Reben
In Ihm geſegnet geben — Brot und Wein. —

Morgengang am Gründonnerstag.

Die Lerchen ſangen wunderbar,
Ernſt blickt der Morgen und doch heiter,
Des heil'gen Tages Wegbereiter,
Der nie ſo ſchön wie heute war.

Der Lenzwind ſtreicht durchs grüne Haar
Der jungfräulichen Blätterzweige,
Der grimme Winter geht zur Neige
Und im Gemüt wird's licht und klar.

Die Liebe, die den Erdball lenkt,
Der Scholle Leben läßt entkeimen —
Steigt heut' hernieder ohne Säumen, —
Daß ſie uns wunderreich beſchenkt.

Ein Strahl des Himmels mild und rein
Neigt ſich herab zur ärmſten Hütte
Und weilt verklärt in unſrer Mitte
Geheimnisvoll in Brot und Wein. —

Euchariſtie.

(An Ada von Rehekampff.)

Die letzte Nacht! — die Nacht des Mahles,
Das ſcheidend unter Brot und Wein
Die Liebe feiert, die im Tod
Den Aufgang eines Morgenſtrahles
Des ew'gen Lebens uns gezeigt. —
Es ſchweigt die Schar; Er nimmt das Brot
Und dankt und bricht's mit heil'gem Finger:
„Ihr eſſet — meinen Leib!" Er reicht
Es ſchmerzverklärt an Seine Jünger —
Und um Sein Haupt, wie Glorienſchein
Erglüht das letzte Abendrot. —
Er nimmt den heil'gen Kelch und neigt
Ihn den Genoſſen, ſel'ge Glut
Der Ewigkeit erfüllt die Müden:
„Nehmt hin und trinket — dies — mein Blut!"
Das ew'ge Leben iſt's, der Frieden. —

Am Altar der Schöpfung.

Frühnebel ruht auf allen Wegen,
Verhüllt des Waldes fernen Hang,
Noch kargt der Lenz mit ſeinem Segen
Kalt haucht der Morgen mir entgegen, —
Nur aus der Höhe tönt Geſang.

Die Welt, in Dämmerung verſunken,
Drückt noch des Schlummers Bleigewicht,
Noch hat, beſprengt vom Frührotfunken,
Sie nicht am vollen Quell getrunken, —
Doch in der Höhe iſt es licht.

Dort an des Horizontes Lehne
Erſcheint die Königin des Alls, —
Auf Waſſern ſchwebt in hehrer Schöne,
Wie über ſilberner Patene
Die Majeſtät des Sonnenballs.

Mit lebenzündendem Chorale
Stimmt nun die Schöpfung freudig ein,
Die Frühlingsflut im Morgenſtrahle
Erglühet wie die heil'ge Schale,
Gefüllt mit goldnem Feierwein.

Frei fühlt die Seele ſich erhoben,
Entrückt der Zeiten Unnatur, —
Von ſtiller Einſamkeit umwoben
Drängt's hier das Herz — den Herrn zu loben,
Das ſelig Seine Kraft erfuhr.

Und während ſie Ihn dort begraben
Im Dunſt der Städte eingeengt,
Vollzieht geheimnisvoll erhaben
Sich hier ein Gleichnis jener Gaben,
Die uns die ew'ge Liebe ſchenkt. —

Karfreitagsfrage.

(Studierzimmer des Fauſt.)

Und wird's noch Oſtern werden in der dunklen Welt? —

Wohl blaut der Frühlingshimmel und die erſte Blüte
Entringt der grünen Erde ſich, — doch im Gemüte
Der Chriſten bleibt es Nacht, kein Liebesſtrahl erhellt
Das Grab, das engen Herzens ſie ſich ſelbſt gegraben.
Der Herr iſt längſt erſtanden — ſeine Jünger haben
Ihn wieder eingeſargt in ihres Buſens Schrein. —
Nun iſt die Welt, ach, doppelt arm, — vereinſamt trauern
Die ſehnſuchtsvollen Herzen hinter Kerkermauern
Von Büchern, ſtaub'gen Rollen und in ihrer Pein
Will's aus Karfreitag nimmer Oſterſabbat werden. —

So kämpft die Seele ewig fort auf dieſer Erden
Und ſehnt ſich nach dem ew'gen Oſtertag, wann bricht
Sein Glanz hervor, wann gibt es ew'ges Wahrheitslicht?

Torheit und Kraft.

> Das Wort vom Kreuz iſt eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir ſelig werden, iſt es eine Gotteskraft. 1. Korinth. 1, 8.

Blicket auf, ihr Gottverſöhnten,
Zu dem Kreuz von Golgatha,
Wo die Welt des Dorngekrönten
Martervolles Sterben ſah.
Daß er eine Welt errette,
Floß des Sohnes teures Blut
Sank er auf der Schädelſtätte
In des Todes dunkle Flut.

TRU Raamatukogu

Fühlt ihr es, der hier verſcheidet
Von der Lüge Haß gefällt,
Iſt das heil'ge Lamm, das leidet
Für die Sündenſchuld der Welt?
Dieſe Liebe iſt die große,
Die um Feindesherzen wirbt
Und noch unterm Todesſtoße
Um die Menſchheit ringend ſtirbt.

Doch, wie oft lockt das Erbarmen
So vergebens, die es liebt,
Weil die Gnade geiſtig Armen
Nur ſich zu erfahren gibt!
„Torheit!“ ruft die Macht der Erden,
Höhnt der Stolz der Wiſſenſchaft,
Aber uns, die ſelig werden,
Bleibt dein Kreuz die Gotteskraft!

Am Kreuz.

Das ſind die gramerfüllten Züge,
Das bleiche Dulderangeſicht,
Die Stirn, um welche Haß und Lüge
Den bittern Kranz der Dornen flicht.

Das iſt der Blick, für uns gebrochen,
Aus dem die höchſte Liebe ſprach,
Der Leib, in welchen wir geſtochen
Zum Zeugnis unſrer tiefen Schmach.

So lohnt das böſe Herz, das Reue
Und Gram nie in den Staub gedrückt,
Dem, der in wunderbarer Treue
Verlorne an Sein Herz gedrückt.

O Er iſt ſanft, Er wird dich finden,
Er wird dein armes, ſtolzes Herz
Mit ſeiner Demut überwinden,
Er zieht hinauf dich himmelwärts.

Er iſt die Liebe, die erſt endet
Mit ihrer wunderſamen Glut,
Bis ſie ihr tiefſtes Herz verſchwendet,
Im Tod erſchöpft am Kreuze ruht.

So liebet Er — und Scharen Blinder
Umſtehn Ihn kalt und ungebeugt,
Weil ſeine Herrlichkeit nur Sünder
Von ihrer Gottheit überzeugt.

Ja, dieſer Sterbende muß ſiegen,
So lange es noch Herzen gibt,
Die ſeiner Allgewalt erliegen,
Der Demut, welche ſchweigt — und liebt.

Karfreitags-Ritornelle.

Es iſt vollbracht!
Der Herrſcher ruft es in der Dornenkrone
Am Holz des Fluchs aus ſeiner Schmerzensnacht.

Es iſt vollbracht!
Den Kelch der Qual hat Er für uns getrunken,
Für uns gab Gott Ihn in des Zornes Acht.

Es iſt vollbracht!
O Wort der Sühne, das in tauſend Herzen
Die Glut der Liebe flammend angefacht.

Es iſt vollbracht!
Wir ſchauen Ihn in Seiner Schmach und Demut,
In dieſer Niedrigkeit liegt Seine Macht.

Es iſt vollbracht!
Dies Wort des Sterbenden ſei einſt im Tode
Der Troſt, der auch an unſrem Lager wacht.

Magdalena unter dem Kreuze.

(Zum Bilde von de la Roche.)

(An Eliſabeth von Bahder.)

Ach, einſam unterm Kreuze ruhn, allein gelaſſen,
Hier unter Tränen wandelnd auf den öden Gaſſen
Des kalten, liebeleeren Lebens, — herbes Los
Des Herzens, das wie Magdalena viel geliebt,
Weil ihm ſo viel vergeben worden, — nun geübt
Im Kampfe der Entbehrung und des ſtillen Leidens! —

O wanke nicht, des Glaubens ſel'ge Kraft iſt groß: —
Schied auch der Herr, blieb dir nicht das Symbol des Scheidens,
Sein Kreuz zurück, das dir im höhern Sinn zum Zeichen
Des Wiederſehens, Herz, im ew'gen Leben wird. —
An ſeinem Fuße ſammelt ſich, was hier verirrt
Und einſam und verlaſſen iſt, — und zögernd weichen
Der Sünde Nebel ſeinem Glanz, dem lilienbleichen. —

Kreuzesabnahme.

Nehmt, durchbohrt vom letzten Streiche,
Gottes Sohn herab,
Daß die teure, ſtille Leiche
Ruhe ſanft im Grab.

Nicht der Nägel marterreiche,
Brennend heiße Pein,
Feſt hielt ihn am Kreuz das weiche
Heilandsherz allein.

Nun das liebende gebrochen
In dem letzten Strauß, —
Geht die traurigſte der Wochen
Dumpf in Seufzern aus.

Weint nicht über Ihn, der Sünder
Aufnahm in Sein Reich,
Weinet über eure Kinder,
Weinet über euch.

Nicht bedarf, der hier erſtarrte,
Eurer Tränen Schmerz —
Ach, beweint das eigne, harte,
Ungebrochne Herz.

Er erſtand, der heil'ge Streiter
Schaut ein Morgenrot, —
Ihr nur tragt im Buſen weiter
Hölle, Grab und Tod.

Karfreitagszauber.

Glaube dem Erfahrenen. Du wirſt etwas mehr in den Wäldern als in den Büchern finden. Holz und Stein werden dir ſagen, wovon die Meiſter nicht zu reden wiſſen.
Der hl. Bernhard.

Karfreitagsmorgen! — Duft des jungen Graſes
Und ferner Lerchenſang im Frühlichtſchein! —
Wie ſchimmert über mir der Himmel rein
Und wonnig blau im Glanz kriſtallnen Glaſes,
Wie grüßen heut' vertraut mich Knoſp' und Stein.
Begeiſtert leuchtet, wie von edlem Wein,
Der Schöpfung Aug' mir ſeelenvoll entgegen,
Wie wird bedeutſam heute mir, was klein,
Wie rückt dem Blick, was fern war und entlegen,
So nah vertraut zum Herzen und wird mein.

O heil'ger Leidensmorgen, laß den Segen,
Den du uns bringſt, das Erbe Seiner Pein,
Das All durchſtrömen, bis die Erde Sein
Und alle ſich zu Seinen Füßen legen.
Laß Halm und Blume reden, was der Chriſt
Verſchweigt, weil's ſeine Seele nie erfahren,
Was es ums Rätſel höchſten Leidens iſt, —
Auf daß ein Seufzen möge offenbaren
Der Kreatur, was nie ein Mund ermißt:
Der Liebe Abgrund und die Leidenstiefen,
Die Er gelebt, zu dem die Armen riefen,
Von deſſen Reichtum Flur und Auen triefen.

Tiefen.

(Ghaſel.)

Zerriſſen iſt mein Herz und bang, o komm mit Öl und Wein,
Still' meiner Seele dunklen Drang, o komm mit Öl und Wein.
Verbirg mir nicht, du Göttlicher, dein hehres Angeſicht,
Faſt wird die öde Nacht zu lang, o komm mit Öl und Wein.
Du haſt die Hand, die zürnend wohl die tiefſten Wunden ſchlägt,
Die Hand, die einſt die Geißel ſchwang, o komm mit Öl und Wein,
Doch auch das große Herz, dem purpurn einſt auf Golgatha
Geheimnisvolle Flut entſprang, o komm mit Öl und Wein.
Du weißt es, wie mit eiſerner Gewalt ich meiner Bruſt
Verzehrendes Gefühl bezwang, o komm mit Öl und Wein. —
Und lindre mit dem Balſam deines Wortes jene Glut,
Die irre, die mein Haupt verſchlang, o komm mit Öl und Wein.
Du findeſt zarte Troſteslaute für ein weinend Herz,
Du weißt, wie's im Gebete rang, o komm mit Öl und Wein!
Noch zögerſt du, — ach daß erſtarken möge ganz die Bruſt
In ihres Leidens Überſchwang, o komm mit Öl und Wein.
O komm im ſtillen, ſanften Sauſen, da einſt der Prophet
Dein Herz vernahm am Bergeshang, — o komm mit Öl und Wein.
Noch gleich' ich Saul, ein Dämon hält die Bruſt in eh'rnem Zwang,
Bann' ihn mit heil'gem Harfenklang, — o komm mit Öl und Wein.

Und wenn zuletzt im grimmen Kampf der Qual mein elend Haupt
Sich abwärts neigt zum Untergang, — o komm mit Öl und Wein.
Erlöſe mich, o Samariter, von des Lebens Mord, —
Ich ſehne mich nach Heimatſang, — o komm mit Öl und Wein. —

Gnadenſtunden.

Wer nie ſein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte. Goethe.

O Herz, oft biſt du hingeſunken,
Allein mit deinem tiefen Sehnen,
Du haſt dich einſam ſatt getrunken
An ungeſehnen ſtillen Tränen.

Die Augenlider floh der Schlummer,
Es ſeufzt' die Bruſt in banger Schwüle —
Allein mit deines Herzens Kummer,
Lagſt du des Nachts auf heißem Pfühle.

O harre aus, der erſte Schimmer
Des Tags verſcheucht des Buſens Nöte,
Dringt nicht von Oſten ſchon ins Zimmer
Der bleiche Glanz der Morgenröte? —

Wie dieſer Tag, der lichtgeborne,
Erhellt der Erde düſtre Pfade,
So wird dein Herz, das gramverlorne,
Gerettet durch die Macht der Gnade. —

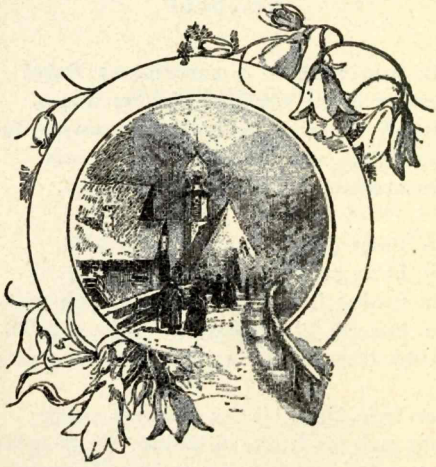
O komm, Er will dein Leid verſüßen,
Er reißt auch dich aus Knechtſchaftsbanden,
Sink Ihm wie Thomas nur zu Füßen, —
Er iſt vom Tode auferſtanden. —

Frieden!

An Jeſu Bruſt — o wunderſames Ruhn!
Vorüber iſt der ſchwüle Lärm des Tages,
Hinſinkt die Hand, erſchöpft vom wirren Tun
Des Lebens, und die Lippen trinken nun
Den abendlichen Duft des Blütenhages.

Die Berge glühen, tief und tiefer hüllt
Die Eb'ne ſich in zauberiſche Schleier;
Ein Frieden kommt ins Herz unendlich mild,
Du, dem ein Wunderborn an Lieb' entquillt,
Reichſt tröſtend mir der Dichtung ew'ge Leyer.

Nur dieſe Liebe, die den Kummer weiht,
Gibt auch die Kraft, in Tränen dir zu nahen,
Und wehrt dem Jammer meiner Einſamkeit.
Du warſt es, den die Augen in dem Leid
Endloſer Nächte tröſtend leuchten ſahen! —



Im Osterlichte.

Oſtern.

Karfreitag morgens wanderte mein Fuß
Durch den umflorten Wald im Knoſpenreize
Des erſten Blühns. Von Golgatha ein Gruß
Klang im Gemüt mir nach, ein Gruß vom Kreuze, —
Und ſonnenhell ward mir der dunkle Tag.
An friſchen Gräbern ſchreit' ich ſinnend weiter,
Es ſchweigt der Frühlingsvögel ſüßer Schlag,
Die Blumen wiegen ſich in Tränen, auch der Hag
Steht wie verwaiſt, — es duften Gras und Kräuter
Nur einſam, daß ſie niemand ſtören mag.

Da rauſcht es neben mir, und wie befreiter
Aufatmend grüßt den himmliſchen Begleiter
Die Seele, der er unſichtbar genaht.
Vor ihm ſenkt Blume ſich und blühnder Zweig,
Ihm winkt des Ackers auferſtandne Saat
Mit leiſem Rauſchen, und die Hand, die bleich
In kummerſchweren Nächten um den ~~Tod~~ Troſt gerungen
Umfaßt ihn weinend, der ins Himmelreich
Der Auferſtehung unſern Tod verſchlungen.
Er iſt's, den einſt die Haft der Nägel zwang,
Und deſſen Seite tief der Speer durchdrang.
Die Kraft der Liebe aber ſprengt die Banden! —
O Tag der Freude nun, ſeit Er erſtanden. —
Vom Wald herüber tönt ein leiſer Sang,
Als ſchwebte von Jeruſalem ein Klang
Der Auferſtehung voll ſchon über allen Landen. —

Oſter-Ode.

Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg.
1 Korinth. 15, 55.

Horch! — es wälzt der Jubel des Oſtermorgens
Auf des Frührots blitzenden Strahlenſchwingen
Jauchzend ſich in himmliſcher Scharen goldner
Wolke zur Erde.

Sie erbebt in ſeliger Mutterwonne:
Tief in heilig dämmernder Oſterfrühe
Rang aus ihrem Schoß ſich des ew'gen Lebens
Holdes Geheimnis.

Triumphierend ſendet die Oſterſonne
Bogenſchützen gleich ihre Feuerpfeile,
Daß die finſtre Nacht in des Todes Abgrund
Zürnend zurückſinkt.

Ewig ſiegt der leuchtende Strahl von oben
Über heimlich ſchleichende Nebeldünſte,
Und ein Blitz der Wahrheit verzehrt die Burgen
Menſchlicher Torheit.

Überirdiſch leuchtet des Glaubens Auge,
Tief entflammt von himmliſcher Lebenshoffnung,
Denn am Ziel erblickt es die ungeſtillte
Sehnſucht der Zeiten.

Oſterlicht verkläret die tiefſten Grüfte,
Seit aus jenem Grabe in Joſephs Garten
Er, der Fürſt des ewigen Lebens, herrlich
Siegend hervorbrach.

Osterglanz erhellet die dunklen Herzen,
Denn nun ist er ewig den Seinen nahe,
Seine heilige Nähe versüßt des Lebens
Bitterste Stunden.

Oster-Ritornelle.

Er ist erstanden!
Wirf ab, o Erde, deine Leichenhülle,
Wach auf, wach auf, o Lenz in allen Landen!

Er ist erstanden!
Nun ringe dich empor, o Menschenseele,
Aus deines Grames mitternächt'gen Banden!

Er ist erstanden!
Das ist das Morgenrot, in dessen Glanze
Schon Tausenden des Lebens Rätsel schwanden.

Er ist erstanden!
Das ist das Engelwort, in dessen Reichtum
Die tiefen Herzen ihren Frieden fanden.

Er ist erstanden!
Kraft dieser Himmelsbotschaft ist, o Seele,
Für dich im Glauben eine Ruh' vorhanden.

Verklärung der Liebe.

„Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre."
Aus den Abſchiedsreden Jeſu Chriſti.

Ein einſam Blatt im Buch des Lebens iſt die Liebe —
Benetzt von ſtillen Tränen, die Sein Blick nur ſchaut,
Aus dem der höchſten Liebe reine Flamme brach.

Auch Ihm war dieſe Erde wohl bekannt, Er wußte
Was in der Menſchen Herzen war und nicht verlangte
Ihn nach dem Ruhme eines kleinlichen Geſchlechts,
Das an der eignen Armut ſich genügen ließ.

Die Heilandsarme blutend, — ſegnend ausgebreitet,
Sank eine leidensreiche Liebe in das Grab,
Der Erde ſatt und ihrer todesreifen Freude,
Die Ihm mit Dorn und Geißel ſeine Treue lohnt.
Nur über Ihm noch rauſchen Joſephs Gartenbäume
Und wenig treue Herzen folgen ſchmerzgebeugt.

Es iſt der Liebe Los in dieſer Welt des Trugs,
Wo Schein für Wahrheit gilt und Treberkoſt die Seele
Um ihre ew'ge Speiſe bringt. — — Er aber ſchlummert
Und Engel halten Wacht — und die Verweſung flieht.
Zu heilig war der Leib, der ſich am Haß der Welt
Zu Tode blutete, ein himmliſches Gefäß
Der Liebe, deren Haupt bis an die Wolken reicht.

Und als der Morgen ſich erfüllt, und lichte Höhen
Der Erde eine ew'ge Freudenbotſchaft bringen
Und Joſephs Garten widerſtrahlt von Engelglanz —
Da endlich iſt das Maß der Schmerzen auch vollendet —
Und aus der Gruft der Qual erhebt ſich der Verklärte.

Es ſtirbt die Liebe nicht, ſie wird durch Leid gereift
Und über der Verweſung Stätten ſchwebt ihr Geiſt,
Der Schmerzgeläuterte, — die Scherbe bricht und duftend
Ergießt die edle Narde ihren Segensſtrom
Ins weite Haus der Welt, — ein Wunder neuen Lebens! —

Oſterleuchten.

„Und die Klarheit des Herrn umleuchtete ſie.“ Luk. 2, 9.

Die Macht des Herrn bricht aus der Gruft
Und Engel blitzen durch die Luft —
Es iſt ein großes Leuchten!
Die Erde bebt, der Fels zerreißt, —
Sein Antlitz glänzt von heil'gem Geiſt,
Es iſt ein himmliſch Leuchten! —
Aufflammt des Morgens junge Glut —
Ein Strom von Gold, ein Meer von Blut —
Es iſt ein tiefes Leuchten! —
Die Frauen treten weinend ein, —
Ein Engel! — abgewälzt der Stein!
O hoffnungsfreud'ges Leuchten! —
Der Jünger ſchaut ins offne Grab
Und wendet feuchten Blicks ſich ab.
Es iſt ein ſtilles Leuchten! —
Und ihr, die ihr Jahrtauſende
Geſiegt in Todesſchmerz und Weh,
Wenn ſterbend euch ins Aug' ich ſeh' — —
Es iſt ein ſel'ges Leuchten! —

Campana paschalis Narvensis.

Die Osterglocke „Clemence".

O Donner in den Lüften, Silberklang
Der Auferstehung, aus den Osternächten
Der Kindheit mir vertraut, — wie machtvoll drang
Dein Ruf in meinen Schlummer, wie verschlang
Mein träumend Ohr den Siegeslauf, den echten,
Den uns der Nächte wunderbarste sang! —

Er steigt empor, der sich dem Grab entrang, —
Er schwingt das Osterbanner in der Rechten, —
Im heil'gen Blitze ungezählter Kerzen,
Im Donner heil'ger Glocken fährt Er aus der Gruft,
Und wie ein Nordlicht glänzt die Silberzinne
Des Auferstehungsdoms, es bebt die Luft
Vom Sturm des Jubels, den Millionen Herzen
Zum Himmel senden, — reinen Weihrauchduft
Aus goldnen Schalen heißer Gottesminne.

Das ist die heil'ge Nacht, ihr Schein erhellt
Mit ew'ger Liebesglut die kalte Welt, —
Das ist die Kraft, die über alle Sinne
Fortreißt des Weltalls zögernd träge Drehung
Im heil'gen Wirbelsturm der Auferstehung, —
Das ist der Odem eines neuen Sieges
Nach blut'gem Ringen eines großen Krieges.
O Klang der Gnade, wer vermag zu deuten
Dein seliges Geheimnis, wen durchdringt
Mit süßem Schauer nicht dein Osterläuten? —
Wir ahnen es, aus dunklem Schoße ringt
Sich osternächt'ge Botschaft, und es singt
Dein Donner uns von neuen, großen Zeiten!

Eine Oſternacht.

(An Emma von W. G.)

Matth. 26. 21. Wahrlich, ich ſage euch: einer unter euch wird mich verraten.
Joh. 13, 23. 25. Es war aber einer unter ſeinen Jüngern, der zu Tiſche ſaß an der Bruſt Jeſu, welchen Jeſus lieb hatte, — — der ſprach zu ihm: Herr, wer iſt's? —

Durch das Geheimnis des Schmerzes
Führt der Weg zur Erkenntnis
Der Liebe, die verraten
Den Geliebten ſcheidend ſich zur Speiſe gab.

Wer dem kurzen Erdentage ſein Auge
Weinend abgewandt, —
Er lernte das Rätſel der Nacht verſtehn,
Nun erſt,
Da ſein Auge wie trunken
Schauen durfte zuvor Morgen- und Abendrot
Träumend einander begegnen.
Es erſchließt der innere Blick ſich
Ahnend dem Glanze der ernſten Nacht,
Der ſilbern geſtirnten; —
Seines Zuſammenhangs
Mit den ewigen Dingen
Wird der ſinnende Geiſt
Inniger ſich bewußt und treuer.

Oſterahnung.

Die Stille des Karfreitags über Wald und Flur, —
Nur Abendglockenläuten ſchwillt vom Tal herüber,
Im Lebensduft des Frühlings opfert die Natur
Die erſten Gaben des Altars, durch jede Fiber
Und Wurzel ihres Seins zieht warm des Lebens Strom,
Den heute ausgegoſſen mild des Vaters Hand,
Ihm dankend grüßt der ſtille Blick hinüber.
Voll Oſterahnung überall das grüne Land,
Die Luft ſo friſch durchwürzt von ſüßem Waldarom,
Der Schlag der Vögel ſelbſt tönt dringender und lieber
In dieſer holden Abendſtunde, die uns Leben
Und Hoffnung eines Neuen in der Zukunft bringt,
Im Schaun verſunken geht das Auge ſelig über.

Noch aber dämpft ein Schleier all das Blühn und Weben,
Die Sonne ſelbſt erſcheint verhüllt, — um Oſtern ringt
Des Herzens Leben aus der Gruft ſich, Engel heben
Dann ſiegend von der Welt des Grabes ſchweren Stein:
Die Liebe, die Karfreitag ſtirbt, erſteht am Morgen
Des Auferſtehungsſonntags und im Arm geborgen
Des großen Oſterkönigs ſchläft dein Sorgen ein,
Denn ewig lebt, der ſeinen Sieg auch uns gegeben.

Aus der Aſche.

„Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt!“
Hiob 19, 25.

Geſchloſſen iſt der Marterwoche dunkler Leidenskreis,
Es neigte ſich ein Haupt, gedrückt von blut'gem Dornenreis,
Und eine tiefe Stimme rief ſo todesmüd und leis
Das Wort: „Es iſt vollbracht!“

In ſtiller Größe ſinkt vom Kreuz bei Tages düſt'rem Schein
Der lilienbleiche Leib in marmorkühlen Grabesſchrein,
Ein Siegel ſchließt die Oſtergruft, ſie wälzen drauf den Stein
Und gehn — es naht die Nacht! —

Doch wie einſt in der Wüſte Jethros Feuerglanz und Rauch
Ausging vom Angeſicht Jahwehs und von dem Dornenſtrauch
Am Fuß des Horeb, — Seines Cherubatems Flammenhauch,
In heil'ger Glut entfacht, —

So ringt auch hier in Oſterfrühe unter Blitzeslohn
Und heil'gen Donnern tief aus Dornenſtacheln der Paſſion
Sich der Verſöhnung Paſſahglanz empor: der ew'ge Sohn,
Vom Todesſchlaf erwacht! —

Nun iſt das Angeſicht Jahwehs, des Heil'gen uns enthüllt,
Nicht mehr im Feuer Horebs, das nur Seines Weſens Bild
Und nicht Er ſelbſt — aus ſtillem, ſanftem Oſterſauſen quillt
Der Sieg nach heißer Schlacht! —

Wie tief das Herz auch vor dem Grauen der Verweſung bebt,
Uns bleibt das Wort, das aus der Aſche phönixgleich ſich hebt;
Erſt *glaubte* ich, nun *weiß* ich es, daß mein Erlöſer lebt,
Sein iſt das Reich, die Herrlichkeit, die Macht.

Oſtermorgengruß.

Von der Berge dunklen Säumen
Grüßt das Licht die Welt,
Vor dem jungen Tage räumen
Muß die Nacht das Feld.

Auch der Winter floh von hinnen,
Eilend war ſein Lauf —
Über Burgen, über Zinnen
Wacht der Frühling auf.

Horch! die Oſterglocken laden
Rufend ſchon von fern, — —
Hohes Feſt von Gottes Gnaden,
Siegestag des Herrn! — —

Alle Freuden überragend,
Die die Welt geſehn,
Tröſte göttlich, die da klagend
An den Gräbern ſtehn.

Schenke allen, welche dürſten,
Deinen Frieden du,
Aus der Kraft des Lebensfürſten
Vorſchmack ew'ger Ruh'. —

Nächte lichtend mit dem Gruße
Himmliſch ſel'ger Art, —
Segn' uns mit dem Oſterkuſſe
Seiner Gegenwart!

Oſterlied.

Oſterſonne, ſteig empor
Über unſern Bergen —
Engeljubel brich hervor,
Laß den vollen Harfenchor
Rauſchen über Särgen!

Gieße über Tal und Kluft
Licht aus goldner Schale —
Siegerin, im Morgenduft
Tritt aus deiner Wolkengruft
Herrlichem Portale.

Wandle aufwärts, heil'ger Brand,
Leuchte unſrer Pfade —
Sei uns Lebens Unterpfand
Deſſen, der heut' auferſtand,
Herold ſeiner Gnade!

Auf der Toten ſtille Welt
Und die Gräbermale
Heute voll der Schimmer fällt
Deines Oſterlichts, o Held —
Glanz von deinem Strahle.

Der Du um die Freiheit rangſt
Mit dem Böſewichte,
In die Tiefen nächt'ger Angſt
Sende, der Du ſie bezwangſt,
Licht von Deinem Lichte!

Sei uns in der letzten Not
Irdiſchen Vergehens
Einſt aufleuchtend der Pilot —
Morgenſtern und Morgenrot
Sel'gen Auferſtehens. —

Osterglaube.

Alles fällt dem Tod zum Raube,
Junges Leben muß vergehn,
Eins allein bleibt feſt beſtehn:
An den Gräbern ſiegt der Glaube.

Blüt' und Blatt zerfällt zu Staube,
Und das liebſte Auge bricht,
Doch die Worte brechen nicht:
An den Gräbern ſiegt der Glaube!

Schimmernd eine weiße Taube,
Schwingt die Hoffnung himmelwärts
Sich an ihres Vaters Herz, —
An den Gräbern ſiegt der Glaube!

Oſter-Donner.

Das Grab geſprengt! — Ein Donner in den Lüften
Verkündet Lebensſieg aus Todesgrüften.
Erſtanden iſt der Held, der große Ringer,
Und wird der Welt der ew'ge Freudenbringer.
Dem Tode iſt ſein Schlangenhaupt zertreten,
Dank, lodre auf in jubelnden Gebeten! —
Nun ſtürze Fels, nun Grabſtein, brich zuſammen.
O Leben, ſteig empor in Oſterflammen.
Das iſt der Tag der ſiegenden Bewährung,
Ihr Augen, glänzt in ſeliger Verklärung.
O königliches Feſt der Kreuzerhöhung,
Verſchlungen iſt der Tod in Auferſtehung.
Nun hilft dem Grabe nimmer Drohn und Sträuben —
Der Sieg iſt unſer, unſer ſoll er bleiben! —

Am Abend des Oſterſonntags.

Und ſie nötigten Ihn und ſprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat ſich geneigt!“ Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.
Luk. 24, 29.

Wieder will's nun Abend werden,
Späte Himmelsglut erbleicht,
Bleibe bei uns, Herr der Erden,
Denn der Tag hat ſich geneigt.
Weileſt Du in unſrer Mitte,
So verſtummen Schmerz und Qual,
Es erglänzt die dunkle Hütte
Still in Deiner Liebe Strahl.

In der Jahre Wogentriebe
Winkt Dein Anblick ſüße Raſt,
Bis uns ewig Deine Liebe
Endlich wunderſam umfaßt.
Ach, wie Du verleiht kein andrer
Frieden in der Stürme Not,
Bleibe, königlicher Wandrer
Brich auch uns dein Wunderbrot.

Brich's mit unſichtbaren Fingern
Heiliger, den wir erkannt,
Für dich, gleich den Emmausjüngern,
Iſt das tiefſte Herz entbrannt.
Du allein ſtillſt unſer Sehnen,
Selig ſchaun wir dir ins Aug',
Schauernd fühlen wir durch Tränen
Deiner Nähe Geiſteshauch! —

Oſterlicht.

Der Du nach Kreuzesmühe
Und Kampf die Palme nahmſt,
In heil'ger Oſterfrühe
Vom offnen Grabe kamſt,
Verleihe Todbezwinger,
In dieſer Welt des Kriegs
Dem Glauben Deiner Jünger
Die Kraft des Oſterſiegs.

Der Du, des Lichtes Meiſter,
Die finſtre Nacht gefällt,
Nimm an, der Helden Freiſter,
Den Lobgeſang der Welt.
Wie können Engel ſchweigen,
Wo Großes ſich begab:
Die Wolke ſel'ger Zeugen
Senkt jubelnd ſich herab.

Doch Dir hat eines Sehnens
Bußopfer höhern Wert:
Die Tränen Magdalenens —
Du haſt ſie mild erhört.
Von Deinem Angeſichte
Die Gnade niedertaut,
Ein Widerſchein vom Lichte,
Das nur der Vater ſchaut.

Brach Dir, dem Gottesſohne,
Der Freiheitsmorgen an —
Du führſt durch Kreuz zur Krone,
Auch uns zu Gott hinan.
Sind Dir einſt Edens Früchte
Gereift in heißer Pein,
O bring durch Nacht zum Lichte
Auch uns zum Himmel ein.

Zieh uns auf vielverſchlungnen
Weltwegen heimatwärts,
Und nimm uns nach durchrungnen
Kreuznächten an dein Herz.
Wenn hier im letzten Grauen
Uns einſt das Auge bricht,
In Deinem Lichte ſchauen
Dann wollen wir — das Licht!

Oſtern und Frühling.

Er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden.
Luk. 24, 5.

Ausgeklungen in dem jungen
Auferſtehungsruf des Jahres
Sind des grimmen Winters Stimmen,
Lenz, du bringſt uns Wunderbares! —
Sturmeswüten weckt die Blüten,
Die im Tau des Morgens ſchwimmen,
Über ſtummen Gräbern ſummen
Chöre lieblich ſchon der Immen.

Welche Stille in der Fülle
Der erblüh'nden Blumenhügel
Und der Kreuze! Frühlingsreize
Seien uns das Oſterſiegel
Neuen Lebens, nicht vergebens
Weiſt der Lenz zu höh'ren Auen,
Wo die Reigen ſel'ger Zeugen
Ihn in ew'ger Glorie ſchauen.

Oſterfeier.

O Morgen, der du tröſtend uns mit goldnem Strahle
Die öde Nacht des Lebens wunderbar erhellt,
Brich an, du ſchöner, daß die freudenarme Welt
Sich wandle unter deinem Hauch zum Frühlingsſaale! —
Es ſpringt das Eis, der Erde winterliche Schale,
Die Knoſpe treibt zum Lichte, von den Bergen fällt
Der Schnee im donnernden Lawinenſturz zu Tale,
Die Kreatur erwacht zum Auferſtehungsmahle
Der Freude, die auf Blumenſchüſſeln Tafel hält,
Uns Wein kredenzt im Duft der Blütengoldpokale.

Und feiert die Natur, im Reich der Gnade tönt,
Soviel der Himmel höher iſt als dieſe Erde,
Am Morgen, der das Werk der Welterlöſung krönt,
Das Jubellied vom einen Hirt' und einer Herde!
Vernehmt's, die ihr im Joch der irdiſchen Beſchwerde
Nach wahrer Freiheit euch aus Todesknechtſchaft ſehnt,
Erſtanden iſt der Herr, der neu die Welt belehnt
Mit ſeines Sieges allumfaſſender Gebärde.

Er iſt erſtanden! — neuer Sonnenaufgang ſtrahle
In dunkle Leidenskammer: eine Heilandshand
Berühret liebreich ſanft des Herzens Wundenmale,
Die leiſe tröpfelnd nur noch an den Kreuzesſtand
Geſchwundner Pein gemahnen, leuchtend hat das fahle
Geſicht des Sterbenden den großen Herrn erkannt,
Daß Buße Dank ihm noch in zwölfter Stunde zahle,
Der uns ins ew'ge Himmelreich der Ideale,
Die feſte Brücke ſchlug zum unbekannten Land
Und Glaubenden erſchloß der Wahrheit Lichtportale! —

O Überwinder, brich die Ketten der Gefangnen,
Sie haben, deiner harrend, bang und ſchwer gewacht,
Gib Oſterglaubenskraft, der Schmerzen, der vergangnen,
Nur zu gedenken, wie des Traums der Winternacht.
Und iſt vollendet einſt des Lebens Leidenslauf, —
Dann geht der Blick uns für die ew'ge Freiheit auf! —

Oſtermorgen auf einem Kirchhofe.

Silberflöckchen, Oſterglöckchen,
Blühen ſchon am Rain,
Orgelbrummen, Bienenſummen
Läuten Oſtern ein.

Heute waltet, ſüß entfaltet —
Rings ein Frühlingsflor,
Goldnen Ringen gleichend, ſchwingen
Falter ſich empor.

Ferne Klänge, Chorgeſänge,
Feſtpoſaunenton, —
Aus den Banden auferſtanden
Iſt der ew'ge Sohn! —

In den Lüften — erſtes Düften: —
Balſam, Spezerein, —
Frauen wallen, Blüten fallen, —
Abgewälzt der Stein! —

Glutergoſſen, blutumfloſſen
Flammt der Oſten auf, —
Nägelmalen gleich erſtrahlen
Roſen dort zuhauf.

Den Begrabnen, nun Erhabnen —
Sucht Ihn nicht im Tod! —
Engel hoben Ihn nach oben —
Nacht ward Morgenrot! —

Offenbarung der Erfahrung
Seines Lebens winkt
Unſrem Wehe, das zur Höhe
Seines Oſterſiegs ſich ſchwingt! —

Oſterſpruch.

Auferſtanden iſt der Herr! —
Seele, kannſt du's faſſen? —
Oder willſt du einſamer
Ohne ihn und troſtverlaſſen
Weiter wandern auf des Lebens öden Gaſſen? —

Menſchen laſſen dich allein,
Ohne Troſt verderben,
Er befreit aus großer Pein,
Die um ſeine Liebe werben
Und in ſeinen Armen wirſt du ſelig ſterben! —

Anemone paschalis.

Ihr erſten, die das junge Jahr
Aus ſeinem Schoße trieb,
Glänzt Silberglöcklein wunderbar,
Ich habe euch ſo lieb.

Dort, wo der Quell zum Morgenrot
Im Frühlingswalde rinnt,
Wo Leben keimt aus ſtummem Tod —
Da zeigt ihr euch geſchwind! —

Bald naht das hohe Feſt des Herrn
Ihr gebt ſchon Oſterſchein! —
Die Blumen hatte Er ſo gern,
O läutet Oſtern ein! —

Oſterſabbat.

In öſterlichen Blumen liegt die Welt zu meinen Füßen. —
So rein ſah ich noch nie in Gottes Antlitz
Den Strahl der ew'gen Liebe ſchimmern, die die Welt
Mit Tau und Blüten ſchmückt!
Wie grün die Fluren am Gründonnerstag,
Erweckt vom warmen Hauch des Regens über Nacht,
Wie golden heiter, — mild verſchleiert nur
Vom Weihrauchdampf des Frühlingsmorgens
Die Sonne des Karfreitags;
Am Oſterſamstag welch ein Abend dann
So wunderlieblich, friedereich! — — —

Ich wandle ſinnend durch den Wald dahin,
Die Birke glänzt im erſten Knoſpenflore,
Der Raſen ſchwillt wie grüner Samt,
Die erſte Droſſel ſchlägt im Tannengrunde
Und fern vom Friedhof läutet ernſt die Glocke
Den Oſterſonntag ein. — —
Ich fühle — es iſt heil'ge Zeit! —

Mich überkommt's, als ſchritte ich durch Joſephs Garten
Wie Magdalena einſt, das Grauen
Des Todes, der Verweſung tief im Innern
Durchlebend, ohne Troſt im Herzen
Düſter, tränenſchwer! —
Und dennoch anders, ſo gewiß der Frühling heut'
Und nicht der Winter die Natur beherrſcht.
Ja, Frühling iſt's! bald bricht der lichte Morgen
Der Auferſtehung himmliſch tröſtend an.
Die Glocke ruft, — ach, warum ſchlummert noch die Tränenſaat
In dunkler Grabeskammer,
Warum harrt die Schöpfung ſehnſuchtsvoll dem Tag entgegen noch,
Der ihre Sklaverei in Freiheit wandelt,
Den Stein vom tauſendjähr'gen Grabe hebt? — —
Die Glocke läutet, — — ach, noch fließen Tränen,
Noch öffnet gähnend ſich der Schoß
Der finſtren Erde,
Noch lichten Krieg und Krankheit unerbittlich
Der Menſchheit Scharen, rätſelhaftes Siechtum wirft
Das Blühende aufs ſeufzerreiche Schmerzenslager hin! —

Die Glocke tönet fort mit hellem Klange,
Es iſt ein troſtreich Lied,
Ein Lied vom Auferſtehen, das ſie ſingt,
Sie weisſagt eine andre, eine ſchönre Zeit! —
Und während ich in ihren Laut verſunken
Die Gegenwart mit ihrem Leid vergaß,
Wie ein Geſicht die ſchönre Zukunft ſchauend,
Hemmt plötzlich meinen Schritt des Friedhofs nahes Tor. —

Da ſchweigt die Glocke, auch das Roſenlicht
Am abendlichen Himmel ſcheidet,
Vor mir nur dunkle Reihen ſtiller Gräber,

Saatfurchen ew'ger Freudenernte,
Im Dämmerſchein des Oſterſabbatabends.
O welch ein Ackerfeld! — —
Und über allen Gräbern dort in
Einſamer Höhe,
Ragend das Kreuz, das goldne, —
Flammend im Glutglanz der ſinkenden Sonne
Ernſt und herrlich,
Inmitten einer verweſenden Welt,
Das Symbol des ewigen Lebens,
Eine ſchweigende Oſterpredigt! —

Während ich nun abwärts ſteigend
Im nächtlichen Wald mich verliere,
Über deſſen öſtlichen Wipfeln bleich ſchon
Der Oſtermorgen graut,
Tönt durchs harmoniſche Rauſchen der Kronen
Über meinem Haupte tauſendſtimmig und jubelnd
Immer wieder wie Engelgeſang
Das ſelige Wort in meiner Seele Tiefen nach,
Das ich im ſpäten Licht des Oſterſabbats ſchaute:
„Was weineſt du? —
Siehe, ich komme bald!“ — — —

Ein Auferſtehungslied.

„Wo das Weizenkorn erſtirbt, ſo bringet
es viel Früchte.“ Joh. 12, 24.

Aus dem Grabe ſeiner Leiden
Iſt der Geiſt erſtanden, —
Tücher, die ihn feſt umwanden,
Eiſenfeſſeln, die ihn banden
Wie mit tauſend Eiden
Schmolzen hin und ſchwanden.

Aus den finſtren Eingeweiden
Mütterlichen Schoßes
Keimt das Samenkorn der Freuden,
Ringt ſich Zukunftsgroßes,
Flammt die Blüte neuen Seins,
Haucht der Goldduft neuen Weins.

Auch in Schmerz verkleiden
Können unverſtanden
Gottes Liebesboten ſich, —
Wenn in härenen Gewanden
Dann die Wandrer von uns ſcheiden,
War's, als wenn ein Engel wich.
Sel'ge Herzen, die da leiden
Und den Troſt verſtanden,
Daß nur Jene Garben ſchneiden
Dürfen, die die Kunſt in Banden,
Stille Tränenſaat verſtanden, —
Zu der Schmerzen Rätſeltor
Den geheimnisvollen Schlüſſel fanden, —
Horchend auf der Zukunftsklänge Freudenchor,
In die träumend ſich das Ohr
Ihrer Seele hier verlor, — —
Alle Angſt des Lebens überwanden! —

Jubilate.

Eine Oſterhymne für Doppelchor, Orgel und Orcheſter.

Voll Auferſtehung ſind die ſieben heil'gen Wochen
Von Oſtern bis auf Pfingſten, ſeit der Narde gleich
Der heil'ge Leib des Herrn für uns am Kreuz gebrochen
Und Balſamduft der Liebe, ſüß und wonnereich, —
Das weite Haus der Welt mit Weihrauchwolken füllt.

Voll Auferſtehung ſind die blumenreichen Fluren,
Das Ackerfeld, der Wald, aus Berg und Talen quillt
Ein Atem der Geneſung, alles wird zum Bild
Und Gleichnis jener Tage, deren Segensſpuren
Einſt Galiläa und Judäa ganz erfuhren,
Da Er die holderwachten Aun durchſchritt im Kreiſe
Der Liebesmahlgenoſſen, hoheitsvoll und mild, —
Das Herz der Fragenden mit ew'ger Wahrheitsſpeiſe
Des Himmelreiches tief und wunderbar geſtillt.

Voll Auferſtehung iſt die Welt, denn neugewonnen
Iſt Lebenswaſſer nun aus dunklen Grabesbronnen, —
Ein neuer Quell der Hoffnung liegt vor uns erſchloſſen,
Seit heil'ger Liebe Oſterſtröme ausgegoſſen
Im weiten Dom der Schöpfung die durchgrabne Hand
Des Auferſtandnen, — nun erwacht das weite Land,
Aun glänzt der Äther wonneblau, es ſprießen
Die Blumen, wo ſein Fuß die Erde ſanft berührt — —
Durchs ganze All des Daſeins geht ein ſonn'ges Grüßen!

Voll Auferſtehung ſind die Herzen, wer verſpürt
Nicht Seines Liebesodems einen Wunderhauch,
Wer löſt' der gläubigen Natur mit feuchtem Aug'
Nicht das Geheimnis jetzt auch ihrer Lebensfreude: —
Wie nach dem Weh des Kreuzes, aus Karfreitagsleide,
Der lichte Weg zur fröhl'chen Auferſtehung führt. — —

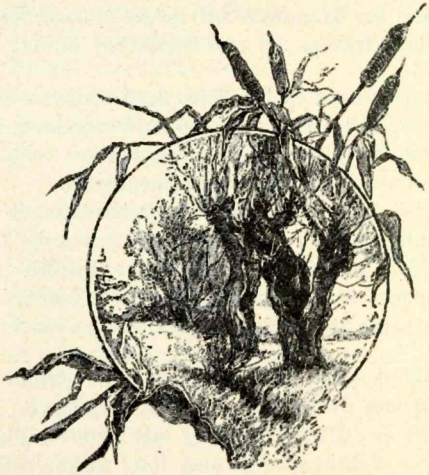
Chor-Doppel-Fuge.

Thema I

Das Herz hat auch ſein Oſtern, wo der Schmerz gebiert, —

Thema II

Und Todesweh, wie Auferſtehungskraft — es kennt ſie beide.



Auf dem Berge der Himmelfahrt.

Heimweh.

Himmelan geht unſre Reiſe
In das Land voll Glanz und Licht,
Denn die arme Treberſpeiſe
Dieſer Erde ſättigt nicht.

An dem Thron des Friedefürſten,
Dem ein Lebensſtrom entquillt,
Wird der Seele tiefſtes Dürſten
Ewig wunderbar geſtillt.

Selig über alle Maßen
Wird uns da ums Herze ſein,
Wenn die Stadt der goldnen Straßen
Vor uns glänzt im Morgenſchein.

Nicht mehr darf der Tod uns trennen,
Denn beſiegt iſt all ſein Graun,
Gott dann werden wir erkennen,
Ewig, wie er iſt, ihn ſchaun! —

Himmelfahrts-Ritornelle.

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten!" Joh. 14, 2.

Du gingſt voran,
Den Deinen eine Stätte zu bereiten
Im Vaterhaus, zu dem dich's zog hinan.

Du gingſt voran, —
Wann kehreſt du zurück, die treuen Kinder
Dir nachzuziehn zur ew'gen Heimat, wann? —

Du ginſt voran,
Du kennſt ſie wohl, die Sehnſucht unſrer Seele,
Die einſam, ohne dich nicht leben kann.

Du gingſt voran;
O ſei uns nah bis an der Zeiten Ende
Und laß uns nicht aus deiner Liebe Bann!

Du gingſt voran!
Einſt kommſt du wieder in des Himmels Wolken
Und ziehſt die Deinen jauchzend himmelan!

Himmelfahrtshymnus.

Und es geſchah, da er ſie ſegnete, ſchied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Luk. 24, 31.
Und ſitzet zur rechten Hand Gottes. Mark. 16, 19.

Du Göttlicher entzogſt dich dem Getümmel
Der böſen Welt,
Du fuhrſt gen Himmel!

Inmitten deiner Jünger Gruppe,
Dort auf des Ölbergs heil'ger Kuppe
Willſt Du zuvor noch, Siegesheld,
Den Segen dieſer Abſchiedsſtunde voll genießen. — —
Zu deinen Füßen
Da liegt die heil'ge Stadt,
Die vielgeliebte und beweinte,
Im Abendſtrahle ſcheidend ihre Zinnen grüßen.

Ach, daß ſie nicht ſich Dir vereinte,
Der ſie ſo tief geliebet hat!
Sie ſah Dein Blut am Stamm des Kreuzes fließen
Und ſchlug nicht an die ſünd'ge Bruſt,
Die Stadt der ſelbſtgerechten Phariſäer,
Der Zöllner und der Sünder, —
In torheitsvoller Selbſtverblendung unbewußt
Rief über ſich und ihre Kinder
Sie aus den Wolken nur hernieder das Gericht.
Die Finſternis ſtand ihrem Herzen näher,
Und Finſternis erkennet nicht das Licht! — —
Dich ſtießen ſie hinaus, den ſtarken Friedenshort
In dieſer Welt der ew'gen Ruheloſigkeit.
Im trotz'gen Widerſtreit
Des hoffärtigen Menſchengeiſtes
Verwarfen ſie dein tiefes Lebenswort:
Gen Himmel ewig weiſt es
Die Seelen, welche noch die Sehnſucht haben,
Nach Haus zu kommen, wenn der Leib begraben.
Das iſt das ſchöne Vaterhaus, dahin gingſt du voran.
In jene Heimat, wo von allen Schmerzen
An deinem Herzen
Die Menſchenſeele ewig ruht.
Tief drunten läßt du jene Welt zurück
Mit ihrem kleinlichen Gewimmel
Von Weh und Glück;
Dich reißt der heil'gen Liebe Sehnſuchtsglut
Hinauf, hinan:
Und ſegnend fährſt Du auf gen Himmel.
Die Hände ausgebreitet über Flur und Feld
Verheißeſt Du den Wünſchen ſünd'ger Herzen
Die heißerſehnte, künftige Gewährung
Und die Vergebung aller ihrer Sünden.
Ja, ſegnend ſcheideſt Du aus dieſer böſen Welt,
O Mann der Schmerzen,
Du lehrſt auch uns durch Leiden — überwinden.

Du teilſt den Deinen heil'ge Himmelszehrung,
O Göttlicher, in deiner Liebe aus
Und ſendeſt lehrend deine Jünger in die Welt hinaus.
Wie einſt auf jenem Berge der Verklärung,
Sprichſt du in lichter Himmelsklarheit
Aus glanzerfüllter Wolke
Zu dem Bekennervolke
Ewige Worte der Wahrheit:
Dir iſt vom Vater alle Macht gegeben
Im Himmel und auf Erden;
Einſt wenn die Berge fallen und die Hügel weichen werden,
Biſt und bleibeſt du das Leben
Bis an der Welten Ende,
Deine Heilandshände
Regieren heute noch das All.
Du thronſt hinfort trotz klugen Spottes
Der Weiſen dieſer Erde doch zur Rechten Gottes,
Und dieſe Rechte — ſie iſt überall. —

Erhöhung.

Eine Himmelfahrtshymne für Doppelchor, Orgel und Orcheſter.

Aufgefahren zu den klaren
Sternen iſt das Haupt des Sohnes,
Lichte Scharen offenbaren
Dort die Kräfte ſeines Thrones.
Schon im Leben Macht gegeben
War ihm über Zins und Stater,
Nun umſchweben ihn und beben
Geiſter ausgeſandt vom Vater.
Reich an Gaben, krafterhaben
Ruht Er aus vom Leidenswerke,
Engel laben, — ſel'ge Knaben, —
Sich am Anblick ſeiner Stärke.

Ausgeſtritten, ausgelitten
Hat der große Hirt der Schafe,
Hochinmitten ew'ger Hütten
Wägt Belohnung er und Strafe.

Er, dem Moſes und Elias
Einſt auf Tabors Höhn erſchienen,
Daß vom Glanz der heil'gen Trias
Leuchteten der Jünger Mienen,
Der durch Kraft des Ananias
Paulo die Geneſung ſchenkte,
Als im Blitze des Meſſias
Nacht ſich auf ſein Auge ſenkte, —
Reicht ohn' Ende Gnadenſpende
Heut' auch unſerm Flehn und Beten,
O ſo wende Herz und Hände
Zu dem Throne des Erhöhten! —
Durch das Dunkel zum Gefunkel
Jener ew'gen Lichtmyriaden —
Schwing dich, Glaube, aus dem Staube! —
Schau, ein Fürſt von Gottesgnaden! —

Aufgefahren gen Himmel.

Aufgenommen vor dem Volke
Ward Er von der lichten Wolke.

Sehnſucht reißt ihn gleich der Flamme
Aus dem dunklen Schlund des Kraters
Zu den Wohnungen des Vaters,
Wo das Lied erſchallt dem Lamme,

Zu der Hochzeit, die bereitet
Droben wird dem Bräutigame,
Schreitet er hinan, geleitet
Von dem Heer, das ſiegt und ſtreitet.
Wir nur ſtehen hier und flehen
Ohne ihn verlaſſen, einſam,
Noch im Glauben, nicht im Sehen,
Die wir ewig einſt gemeinſam
Sterbend mit ihm leben werden. —
Schaut die Herrlichkeit der Erden!
Sagt im Lenz, im blütenvollen,
Sie uns nicht, der ihr entquollen,
Daß wir mit ihm leben ſollen? —

Aufwärts, immer aufwärts ſteigen
Wollen wir vom offnen Grabe
Uns entwindend ird'ſcher Habe, —
Aufwärts, aus den blüh'nden Zweigen
Die wie ſchnee'ge Blütenlinnen
Über grünes Land ſich neigen,
Ihm entſunken, der von hinnen
Stieg zur Stadt der ew'gen Zinnen,
Wo im blütenweißen Reigen
Lichter Wolken ſel'ge Zeugen
Vor ihm jubeln, vor ihm ſchweigen.

Dort wird auch ein Lenz beginnen,
Dann verſchlang das ew'ge Minnen
Alles Grübeln, alles Sinnen! —

Wiederkunft.

„Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeid, wo ich bin."
Joh. 14, 3.

O du, der dort am Kreuz geworben heiß um die Liebe dieſer Welt
Und einſt den Tod für uns geſtorben der Schmach, ein prieſterlicher Held,
O du im blut'gen Dornenkranze, das Opfer auf Morijahs Höhn —
Nun throneſt du im ew'gen Glanze zur Rechten Gottes ungeſehn.
Wir glauben dir, wenn auch des Hohnes Geſpött die Welt uns nicht erſpart,
Wir ſahn die Herrlichkeit des Sohnes im Wunder Deiner Himmelfahrt.
Dein Geiſt ſei unſres Lebens Nahrung, o du, der Seele tiefſter Hort,
Du ew'ge Gottesoffenbarung, der Urzeit ſchöpferiſches Wort.
So wie du wurdeſt aufgenommen aus dem geliebten Jüngerkreis,
Wirſt du einſt richtend wiederkommen an jenem Tag, den niemand weiß.
Du kommſt und füllſt die ew'ge Scheuer, die Garbe fällt in Schnitters Hand,
Die Spreu verzehrt das ew'ge Feuer, o Tag der Flammen, Weltenbrand! —

Ewigkeit.

Durch des Urwalds Wipfel brauſen
Hör' ich ſtumm das alte Lied,
Jahre kommen und verſauſen —
Und das Herz wird alt und müd.

Horch! Da rauſcht's zu meinen Füßen
Silberblau im Morgenſchein, —
Ew'ges Meer, ich hör' dein Grüßen,
Doch auch du wirſt nicht mehr ſein!

Mild erglänzt aus wolkenfeuchten
Höhen roſ'ger Abendglanz,
O ich kenne dich, du Leuchten,
Meiner Alpenberge Kranz. — —

Herz, wirſt du den Hafen finden,
Wenn einſt alles wird vergehn? —
Urwald, Meer und Alpen ſchwinden — — —
Gottes Wort allein bleibt ſtehn!

Im Scheine der Pfingstflammen.

Trilogie der Offenbarung.

(Ein Sonettenkranz.)

1.

O heil'ge Nacht, da einſt die Flur erglühte
Im Glanz, der ſich auf Bethlehem ergoß,
O ſel'ge Nacht, — es treibt der alte Sproß
Des Menſchheitsbaumes ſeine reinſte Blüte.

Hier bete an, wenn ſonſt dir's im Gemüte
Auch nie beſeligend noch überfloß —
Denn deines Lebens Rätſel, es erſchloß
In dieſer Nacht ſich dir nach Gottes Güte.

Dies holde Kind, in welches wunderſam
Die Sehnſuchtsſtimmen aller Zeiten münden,
Es wird dereinſt als heil'ges Gotteslamm

Die Schulden einer ganzen Welt verkünden,
Und nur bei ihm, an ſeines Kreuzes Stamm
Winkt die Vergebung dir auch deiner Sünden.

2.

O heil'ger Morgen, da die Grabesbanden
Ihn, der das Leben war, nicht mehr bedrohten,
Und alle Liſt der jüdiſchen Zeloten
Vor Gottes Wahrheit elend ward zu Schanden.

Der Fürſt des Lebens, er iſt auferſtanden!
Was ſucht ihr den Lebend'gen bei den Toten?
Eilt durch die Welt, als Seines Sieges Boten,
Verkündet das Geheimnis allen Landen:

Ihn, der das Kreuz um unſrer Sünde willen
Dort auf ſich nahm, ließ Gott vom Tod erſtehen
Und unſere Gerechtigkeit erfüllen.

Nun öffnen ſich dem Glauben lichte Höhen!
Kommt einſt der Tod auch uns in Nacht zu hüllen,
Wir werden ihm getroſt ins Auge ſehen.

3.

O heil'ger Tag, einmütiglich beiſammen,
Ein Herz und eine Seele, ſind die Brüder
Der erſten Zeit — da fährt der Geiſt hernieder
In Sturmesbrauſen und in Feuerflammen.

„Sie ſind voll ſüßen Weins!" ſo muß verdammen
Die Welt der Herzen Gluten immer wieder,
Die des erhöhten Herrn lebend'ge Glieder, —
Wir wiſſen's, daß ſie reinem Geiſt entſtammen.

Iſt nicht der Glaube heut' noch im Geringſten
Die Lebensmacht, die große Wunder ſchafft,
Enthüllt ſich uns die Tat der erſten Pfingſten

Nicht als Beweis des Geiſtes und der Kraft,
Wenn wir auch heute die Erfahrung machen:
Der Geiſt des Herrn iſt mächtig in den Schwachen.

Pfingſt-Ritornelle.

O ew'ges Feuer
Des heil'gen Pfingſttags, da in Sturmesbrauſen
Und Flammen niederfuhr ein Geiſt, ein neuer.

O ew'ges Feuer,
Du lebſt auch heute noch in deiner Kirche,
Du biſt den Herzen der Gemeinde teuer. —

O ew'ges Feuer,
Durchbrich mit deiner Wahrheit hellem Glanze
Der unheilvollen Lüge Nebelſchleier.

O ew'ges Feuer,
Verzehre alle finſtren Abgrundsmächte,
Noch ſitzt der alte Gott am Zeitenſteuer.

O ew'ges Feuer
Uns aber gib den kühnen Mut des Glaubens —
Und mach uns immer liebender und treuer.

Pfingſtflammen.

Feuer iſt das Weſen der Seele.
Jakob Böhme.

Im jungen Laube ſchwillt der Wald und redet wie mit Zungen,
Schon hat aus grüner Dämmerung die Nachtigall geſungen.
Vom winterlichen Bann befreit, der Knoſpenhaft entledigt,
Hält uns der Hag am Pfingſtentag die feur'ge Blütenpredigt.

Der Sonnenſchein, er ſprengt den Stein der kalten
Kirchenwände,
Heut' reicht die Hand fern über Land, umfaßt der
Welten Ende.
Heut' wird ſo weit der Raum, die Zeit, ein Dom
umſpannt die Erde,
Daß über allen Trennungen ein Reich der Liebe werde.

Zum Bilde einer höhern Welt der Gnade wird das
Gleichnis
Der blühenden Natur um uns, und alles iſt ein Zeugnis
Der Liebe, die in unſre Bruſt der Geiſt hat ausgegoſſen,
Für den es keine Feſſeln gibt, in die uns Menſchen ſchloſſen.

Er iſt die Liebe, welche einſt doch ſpäter oder früher
Die Welt beſiegen muß, er iſt — ein göttlicher Erzieher.
Er füllt das Haus mit Sturmgebraus, er ſetzt die Welt
in Flammen,
Bald ſchmilzt wie Erz er Herz an Herz in Himmels-
glut zuſammen. —
Auch heute kreiſt der heil'ge Geiſt und ſchließt den Ring
der Dreiheit,
Geſandt vom Vater und vom Sohn lehrt er uns wahre
Freiheit! —

Pfingſtregen.

„Es rauſchet, als wollte es ſehr regnen."
1. Könige 18, 43.

O Pfingſten, höchſtes Feſt der wunderſamen Gnade,
Mit Laub und Blumen überſchütteſt du die Pfade,
Wie lacht der Wald ſo grün, geſpeiſet und getränkt
Mit Gaben aus der Höh' im Weltverjüngungsbade
Der regendunklen Wolke, die ſich niederſenkt! —

Altären gleichend ragen ſie empor, im Kranze
Der Eichen, unſre friedevollen Bergeshöhen,
Wie heilig ſchimmern ſie im hyazinthnen Glanze
Des glüh'nden Wetterſtrahls, iſt's Seines Geiſtes Wehen,
Der einſt am Sinai gedonnert und geblitzt
Und der auch heute noch im Regimente ſitzt?! — —
Er iſt's, der Segnende, er hört das ſtumme Flehen
Der dürſtenden Natur, die heiße Glut verſengt, —
Wenn er geheimnisvoll des Himmels Tiefen lenkt, —
Daß ſie erquickend über Bitten und Verſtehen
Im Regen rauſchen, der den Bann der Dürre ſprengt.

So naht er auch dereinſt, wenn ſeine Zeit gekommen,
Der von des Himmels lichter Wolke aufgenommen,
Im Liebesgeiſte ſeiner letzten Pfingſtenzeit. —
Dann jauchzt die Kreatur, die ſeufzende, befreit
Vom Alp der Sünde, ihren letzten Pfingſtgeſang
Entgegen ihm, der blutend um ihr Leben rang,
Dem Könige des Geiſtes, welcher heimgezogen
Zum Vater um ein Kleines in die Ewigkeit,
Für kurze Friſt entrückt des Lebens eitlen Wogen,
Erhöhet über einer ruheloſen Welt. — —
Wir aber harren: rauſchen wird das Totenfeld
Im Strome letzter Offenbarung, wenn der Held,
Der Geiſt der Wahrheit niederſchwebt, der nie gelogen,
Und übers All ſich wölbt ſein heil'ger Friedensbogen.

Pfingſtbitte.

Geiſt der Pfingſten, Wundermacht,
Heil'ger, uns von Gott geſchenket,
Der du einſt in Flammenpracht
Auf die Jünger dich geſenket.

In dem Brauſen der Natur,
In dem träumeriſchen Weben
Fühl' ich ſchon die leiſe Spur
Deiner Fülle, ew'ges Leben!

Feuerrein und taubenmilde
Nahſt du heute noch der Welt,
Und es blühen die Gefilde
Und es rauſcht das Totenfeld.

Komm hernieder und vermähle,
Der du ewig heilig heißt,
Dich mit jeder Jüngerſeele,
Flammenhehrer Feuergeiſt.

Geuß ins Herze dich, erfülle
Wie die blitzesſchwangre Nacht
Uns mit heil'ger Sabbatſtille;
Geiſt der Pfingſten, Wundermacht.

Pfingſtnacht.

Iſt's der Tau, der von den Sternen
Leiſe rieſelt auf die Blätter,
Oder ſind's in weiten Fernen
Blitz- und unheilſchwere Wetter? —

Springen, leis berührt vom Leben,
All die Blütenknoſpen ſacht
Oder iſt's das ſanfte Weben
Der melodiſch ſtillen Nacht? —

Schwüle Frühlingsdüfte hauchen
Aus des Waldes dunklen Toren
Und in Dämmerungen tauchen
Sich die Wieſen traumverloren.

Doch mein Geiſt ſchwingt ſich von hinnen
Über dieſe Erde weit,
Dorthin, wo einmal beginnen
Wird die ew'ge Pfingſtenzeit.

Pfingſten.

In grünen Flammen rauſcht der Wald ſein hohes Lied zum Himmel,
Aus allen Tiefen ſiegend bricht der Blüten hold Gewimmel.
Kriſtallen wölbt ſich über mir ein Dom in blauem Glanze,
Des Lenzes Lebenshauch durchſtrömt mit Macht das Schöpfungsganze.
Der Flur entquillt's wie Weihrauchduft der Blumenauen Sarons,
Der Atem Gottes ſprengt den Bann des Mandelſtabes Aarons.
In Liebe jauchzt die Kreatur! — Das iſt die rechte Gnoſis
Des Vaters, — brennend blüht der Strauch, wie einſt im Feuer Moſis.
Gen Himmel fuhr der ew'ge Sohn, er, der Regenten Größter,
Und ſandte aus den Wohnungen des Vaters uns den Tröſter.

O Tag der Gnade, wunderſam hör' ich's in Lüften brauſen,
Das iſt der Geiſt, er kommt, er naht im ſtillen, ſanften Sauſen.
Er iſt die Kraft, die Wunder ſchafft vermöge jener Klarheit,
Die höher als der Alte Bund, er iſt der Geiſt der Wahrheit.
Er ſtraft die Lüge dieſer Welt mit Worten des Gerichtes,
Den geiſtlich Armen öffnet er ein Himmelreich des Lichtes.
Er ſchreibt der Weltgeſchichte vor des neuen Lebens Bette,
In ſeiner Kraft beweget ſich auch heute noch die Stätte.
Er haucht mit ſeinem Odem an die dörrenden Gebeine,
Und wenn der Mund der Menſchen ſchweigt, es reden doch die Steine. — —

O komme, königlicher Gaſt, wie einſt zur Schar der Brüder
Der erſten Zeit, o Liebe, komm im Flammenſchein hernieder!
Die Welt iſt kalt und liebeleer, wenn du ſie nicht entzündeſt,
Ihr todesſieches Herz mit Kraft der Liebe überwindeſt.
Vereine, was der Tag entzweit, verſöhne jede Richtung,
Und bring dem großen Kampf der Zeit — im Namen Gottes Schlichtung! —

Pfingſtgewitter.

Pfingſten, Pfingſten — ausgegoſſen,
Geiſt des Vaters und des Sohnes,
Haſt du eine Welt des Tones,
Eine Welt des Lichts erſchloſſen!

Sturmpoſaunen, Feuerflammen,
Heil'ges Licht- und Tongewitter,
Du zerbrichſt der Sprachen Gitter,
Völker ſchmilzt dein Blitz zuſammen.

Die Erfüllung jener Zeiten,
Die einſt Joel im Geſichte
Schauen durfte, einzuläuten
War dein Amt in der Geſchichte.

Heute bricht aus finſtern Gründen
Neu ein fremder Geiſt des Lichtes;
Geiſt der Wahrheit, des Geſichtes,
Gib uns Kraft zu überwinden.

Geiſt der heiligen Bekenner,
Komm, wie einſt in Sturm und Feuer;
Schwächlich iſt die Zeit, und teuer
Wurden Chriſten, wurden Männer. —

Petri Pfingſtpredigt.

Altargemälde in St. Peter zu Riga.

(Im Odenrhythmus.)

Du biſt Petrus!
Eines Hauptes höher denn alles Volk,
Leuchtenden Angeſichts trittſt du hervor
Im Chor der Elfe
Ehernen Schrittes,
Menſchenfiſcher! —

Aufraffend den Bauſch des Obergewands,
Ragend ſteheſt du da,
Gewaltig erhobnen Arms
Zeugend,
Ein Fels zu Pfingſten,
Mann der Erfahrung,
Geläutert im Feuer der Prüfung,
In Faſten und Beten gehärtet,
Ein Jünger Gottes,
Geſalbt mit dem Öl der Gnade! —

Simon — warſt du,
Jonas Sohn,
Du wirſt Kephas heißen! —

Einſt in den Tiefen der Angſt,
In den Wogen verſinkend,
Bußtränen weinend
Des Freundes Gottes, —
Rangſt du empor dich zu jenen Höhen
Seiner Verklärung,
Hütten bauend im Geiſt
Ihm eine, Moſe eine und Elias eine. —

Jüngling im friedevollen Fiſcherdorf
Dort zu Bethſaida,
Deſſen Geſtade liebend Sein Fuß betrat,
Durch Andreas, den Bruder,
Berufen in Sein Gefolge,
Wahrheit ſuchend,
Fragend, glaubend, Gnade empfangend,
Am See Genezareth, —
Nun — ein Mann,
Furchtlos und feſt,
Aufrechten Ganges und ſiegenden Auges, —
Heilsgewiß, —
Schauend zuerſt im Lichte des Oſtermorgens
Den Auferſtandnen. —
Weide Seine Lämmer! — —

Simon Petrus! —
Worte redend ewigen Lebens
Die der Hölle Pforten nicht überwältigen!
Fleiſch und Blut haben dir's nicht offenbart,
Sondern der Vater im Himmel,
Unter deſſen beſchattender Wolke du
Sinnend geſtanden,
Tau empfangend des Geiſtes
Einer ewigen Welt,
Geſichte ſchauend auf wolkenragendem Söller,
Geliebter Gottes! —

Nun bricht ſie an die Zeit,
Welche Joel ſchaute,
Wo auf die Fülle der Heiden
Des Geiſtes heiliger Fittig ſich ſenkt,
Wo Söhne und Töchter weisſagen
Und Jünglinge Geſichte ſehen
Und die Älteſten Träume haben. —

Nun ſtehſt du da, voll des heiligen Geiſtes
Und bindeſt und löſeſt,
Fiſcher von Galiläa,
Mit des Himmelreichs Schlüſſeln,
Pförtner am Tor der ſündenvergebenden Gnade,
Weisſage
Die Fülle der Zeit
Dem Gewimmel zu deinen Füßen:
Parthern und Medern und Elamitern
Und denen, die da wohnen in Meſopotamien,
Judäa und Kappadocien, Pontus und Aſien,
Phrygien und Pamphylien
Und an den Enden der Libyen
Bei Kyrene und Ausländern von Rom,
Juden und Judengenoſſen,
Kretern und Arabern, —
Weisſage den Pfingſtgeiſt! —

Da neigt ſich die Wölbung des Himmels, —
Milchweiß ſchimmert's wie Atlas urplötzlich in
Silbernem Lichtglanz, —
Keuſch und rein erſcheint die heilige Taube —
Blitzt und verſchwindet. —
Alle aber durchzuckt wie ein Pulsſchlag
Der Schauer der Ewigkeit, —
Sie beten und flehen, —
Wunderſam und geheimnisvoll
Bebt es zu ihren Füßen,
Und es bewegt ſich die Stätte,
Da ſie verſammelt waren
Und ſie werden erfüllt mit dem
Geiſte von oben. — — —

Ritornelle am Trinitatisſonntage.

Römer 11, 33.

O welche Tiefen
Des Reichtums! — Nur der Glaube faßt die Rätſel
Des Lebens, die im Schoß der Gottheit ſchliefen.

O welche Tiefen!
Von Ihm iſt alles, gibt es irgend Dinge,
Die ohne ihn ſich ſelbſt ins Daſein riefen? —

O welche Tiefen!
Durch Ihn iſt alles, ſeines Wortes Kräfte
Sind's, die uns täglich unſer Sein verbriefen —

O welche Tiefen!
In Ihm ruht alles, wie in einem Meere
In das die Ströme brauſend ſich verliefen.

O welche Tiefen
In Gott! — ein ew'ges Zeugen und Gebären, —
Kein Menſchenblick vermag hier auszuprüfen! —

Gebet.

Ewiger, thronend über den Lobgeſängen
Deiner Heiligen, —
Unnahbar im Glanze des Lichts
Deiner Engel-Myriaden,
Im hehren Schweigen dämmernder Ewigkeiten, —
Ach, daß du die Himmel zerriſſeſt,
Gott der Liebe,

O daß du kämſt auf Schwingen des Morgenrots,
Über die Wogen des ſchauernden Meeres
Schreitend
Und die morgenflammenden
Gipfel der Berge!

Zeuch uns, deine Geliebten, an dein Herz,
Schenk uns den Frieden
In den ſchwarzen, ſternenloſen
Nächten der Erde,
Denn wir glauben an dein großes Herz.
Unſre Sehnſucht ſchwingt auf ſilbernem Fittig
Sich über lichte Wolken,
Vater, zu dir,
Denn bei dir, o König der Gnade,
Iſt Ruhe und Troſt und Vergebung! — Amen.

In Trinitate robur.

(Zu einem Bilde.)

Im Silberglanze einer neuen Auferſtehungszeit ſtrahlt
Kreuz und Stern,
Und aus den Wolken ſchwebt der Liebe milde Taube
ſanft hernieder.
An allen Enden bricht der Frühling an, es ſingen neue
Lieder
Die trunknen Lippen und die neuverjüngten Menſchen-
herzen, nicht mehr fern
Winkt uns der ew'gen Liebe Friedensſabbat in der
heil'gen Dreiheit:
Der Weihnacht Troſt, des Oſtermorgens Licht,
des Pfingſttags wahre Freiheit.

Auf Pfaden des Pfingstgeistes.

Gnade.

Matth. 21, 31.

Ihr ſind viele Sünden vergeben,
denn ſie hat viel geliebet.
Luk. 7, 47.

O ihr, für die es keine Wunder gibet,
Ihr Nüchternen, die ihr den heil'gen Brand
Der Herzen, die begnadigt, nie gekannt,
Laßt dieſes Weib, denn ſie hat viel geliebet.

Sie hat geliebt, ihr aber liebet wenig,
Denn euer Herz iſt ſelbſtſüchtig und kalt,
Sie ward getrieben von der Allgewalt
Der Liebe ihm zu Füßen, ihrem König.

Ein Hoherprieſter iſt er ſanft und mild
Und mächtig, alle Sünden zu vergeben,
In ſeiner Gnade wirſt du blühn und leben,
Dein Sehnen wird an ſeiner Bruſt geſtillt.

Er kommt als Arzt, er rettet große Sünder,
Er iſt's, der ſich als ew'ge Macht erweiſt,
In ſeiner Liebe weht der heil'ge Geiſt,
Und wenn ihr liebt, ſo ſeid ihr ſeine Kinder.

Auguſtin.

„Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, ſo uralt und ſo neu, ſpät habe ich dich geliebt. Und ſiehe! Du warſt im Inneren, ich aber war draußen — und ſuchte dich dort. Und in deine Schöpfung ſtürzte ich mich in meiner Häßlichkeit. — Aber du ſchimmerteſt ſtrahlend und ſtrahlender und ſchlugſt meine Blindheit. Du wehteſt und ich kam zu Odem wieder und Leben und atmete in dir. Ich koſtete dich und hungere und dürſte. Du berührteſt mich und brennend ſehne ich mich nach deinem Frieden.“ Konfeſſionen.

Die Gnade war mit ihm, dem Sohn der Tränen,
Der einſt auf ſteuerloſem Kahn die Wogen
Des Lebensozeans ſo wild geteilt. —
Er ſuchte — Wahrheit, ſeiner Seele Sehnen,
Vom Weisheitsdünkel einer Welt betrogen,
Am Herzen Gottes wurde es geheilt! —
So ward das Leben ihm, dem Wandermüden
Ein unſichtbarer Pfad zum Herrn hinauf, —
Und Er berührte ihn, — da flammte auf
Ein unruhvolles Herz in ſeinem Frieden! —

Julian, der Apoſtat.

„Sprich, Mann, wer hat dich geſchlagen?“
Ibſen, Kaiſer und Galiäer.

Vergebens iſt's ein Leben zu bewahren,
Das längſt zu Grabe trug ein Geiſt, ein neuer,
Umſonſt ſuchſt du mit ſchwärmeriſchem Feuer
Zum Heidengott zu kehren deine Scharen.

Der alte Glanz will ſich nicht offenbaren,
Nicht hilfſt du auf der Weltgeſchichte Steuer,
Du beſſerſt nur ein bröckelndes Gemäuer,
Romantiker im Purpur der Cäſaren.

Der Boden, den du lockerſt, iſt ein harter,
Der Leib, der leben ſoll, ein längſt erſtarrter,
Es triumphiert die Macht der Nazaräer,

Neu ſich erhebend ſtets aus Tod und Marter, —
Dir aber naht der Tod, der raſche Mäher,
Geſiegt hat dennoch Er, der Galiläer. —

Reformation.

1.

Da ſitzen ſie, der Herde gleich im Pferch,
Die Väter des Konziles und beraten,
Sie ändern nichts, nur Worte ſind's, nicht Taten,
Auch der „Unfehlbare" wird hier zum Zwerg.

Sie ſpinnen ihrer Weisheit eignes Werg,
Drum blühen weiter fort die Unheilsſaaten, —
Doch was mißlungen Scharen von Prälaten,
Hat kühn vollbracht der Mönch von Wittenberg.

Was nützt die Beſſerung an Haupt und Gliedern?
Die Lehre wich von der Apoſtel Normen,
Nichts helfen drum die weiſeſten Reformen,

So lang der Ablaß noch mit Wiegenliedern
Im Volksgewiſſen das Gefühl der Schuld
Und Sünde immer neu in Schlummer lullt.

2.

Seid ihr nicht endlich ſatt des Beifallbrüllens
Der Welt und ihrer nicht'gen Luſt und Ehr!?
Gebt's zu, das Herz iſt arm und liebeleer,
Genug drum des Bemäntelns und Verhüllens.

Nehmt an die Tat des neugebornen Willens
Aus Gott, — er ſieget ohne Schwert und Heer
Und was der Glaub' herbeigeſehnt ſo ſehr, —
Es naht, es kommt — die Zeiten, ſie erfüllen's.

Schaut an den Glaubensmann, gen Himmel weiſt er,
Sein klares Auge — mutig aufwärts ſieht es,
Es ſucht' und fand den auferſtandnen Meiſter.

Und dieſes große Herz — in Liebe glüht es,
Darum gelingt ihm auch im Kampf der Geiſter
Die größte Tat germaniſchen Gemütes.

3.

Nun jauchzet auf, ihr Stillen und ihr Frommen,
Die Wunderhilfe Gottes iſt nicht fern,
Am Himmelsdome iſt der Morgenſtern
Der Wahrheit hellen Glanzes neu entglommen.

Von euren Häuptern iſt die Nacht genommen,
Erkennet des Verderbens tiefſten Kern:
Tut Buße und bekehret euch zum Herrn,
Das Himmelreich iſt nah' herbeigekommen.

Tut Buße! Dieſer Ruf er ſprengt die Banden
Der Lüge, der ſich ſchnöd' die Herzen beugen,
Er macht die Menſchenweisheit Roms zu Schanden.

Tut Buße! Dieſer Ruf kann nimmer ſchweigen.
Iſt Luther auch verſtummt, in allen Landen
Erhebt ſich eine Wolke neuer Zeugen.

Luther.

Es liegt die Welt in winterlichen Banden
Und finſtre Nacht ruht noch auf allen Wegen —
Doch ahnungsvolle Frühlingsſchauer regen
Sich ungeſtüm bereits in allen Landen.

Und endlich iſt der Völker Lenz erſtanden: —
Es jauchzt die Welt dem kühnen Mönch entgegen,
Der mit des Wortes ehrnen Hammerſchlägen
Heraufbeſchworen eines Meeres Branden.

Ihn ſchützt nicht Speer, noch Schild und Mauerbrüſtung,
Ihn trägt in dieſe Geiſterſchlacht kein Renner, —
Gen Menſchenzwang und Prieſterüberliſtung

Macht ihn ſein Zorn zum glühenden Bekenner,
Der Glaube iſt die goldne Waffenrüſtung
Und Gottes Wort ſein Schwert im Kampf der Männer. —

Calvin.

In dem Augenblicke, da die Sonne unterging, kehrte das größte Licht, welches zum Heil der Kirche Gottes auf Erden geleuchtet hatte, zum Himmel zurück. Theodor Beza.

Wo ſind ſie, ſittenſtrenger Imperator,
Die Kriegesheere, die gewalt'gen Flotten,
Mit denen du geſiegt, wo ſind die Rotten,
Die klirrend folgten ihrem Triumphator? —

Aus Gottes Macht wirſt du der Reformator,
Es ſiegt dein Wort, mag auch die Feindſchaft ſpotten, —
Schon drängt aus Frankreich und dem Land der Schotten
Die Jugend dir zu Füßen, Genfs Diktator.

Der Geiſt begibt ſich willig in die Banden
Die du geſchmiedet, großer Freudendämpfer, —
Ein neues Geiſtesleben iſt erſtanden:

Nach allen Winden eilen Wahrheitskämpfer,
Von Spaniens Bergen zu den Niederlanden
Und Englands Küſten dringt der Ruhm der Genfer.

Ritornelle am Reformationsfeſte.

Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat.
1 Joh. 5, 4.

O kühner Glaube —
Im Kampf ſchwingſt du das Schwert des Wortes Gottes
Du ſiegſt mit Gott, wie grimm der Feind auch ſchnaube.

O kühner Glaube! —
Nie duldeſt du, daß uns die Macht der Prieſter
Des ew'gen Lebens höchſte Güter raube.

O kühner Glaube —
Gepanzert ſtehſt du da im Eiſenharniſch,
Im trutz'gen Schmuck der ehrnen Ritterhaube.

O kühner Glaube —
Ein Held im Streite, doch es führt dein Wappen
Den Ölzweig auch, die weiße Friedenstaube.

O kühner Glaube —
Du trägſt das Herz auf adlerſtarker Schwinge —
Aus Kampfgewühl empor und Werktagsſtaube. —

Zum Reformationsfeſte.

Neuem Ackerfeld die Pflüge,
Die der Väter Arm geführt,
Neuem Geiſteskampf die Siege,
Die einſt Gottes Kraft geſpürt, —
Neue Helden über Grüften,
Neue Banner in den Lüften,
Die, wie's einſt die Welt geſehn,
Siegen oder untergehn! —

Ach, wie rollt heut ſo gemächlich
In den Adern träg' das Blut,
Unſre Zeiten wurden ſchwächlich
Und es fehlt der hohe Mut,
Kühn das Leben einzuſetzen
Und mit Herzblut neu zu netzen,
Was einſt heil'ger Zeugendrang
Uns Unſterbliches errang.

Wohl empfing um Allerheil'gen
Glaubenslicht einſt neu die Welt
Als des fünfundneunzigpfeil'gen
Blitzes Strahl die Nacht erhellt, —
Aus den Nebeln des Oktobers
Mit des großen Weltdurchtobers
Donnern neugebärend kreiſt,
Immer noch der Heil'ge Geiſt.

Wir nur wurden laue Zwerge
Die der Ahnen Glut verließ,
Einſt geweckt vom „weißen Berge“
Mit der Stimme Sinais.
Gold wie dort die Ablaßknechte
Lähmte manche freie Rechte,
Die, von Erdenluſt umſtrickt,
Nicht zum Himmelreich geſchickt.

Nein doch! — viel ward uns gegeben,
Darum laßt uns Gott vertraun,
Sterben nicht, wir wollen leben
Und des Herren Wunder ſchaun!
Aus den Gräbern unſrer Väter
Flammt das Feuer heil'ger Beter,
Gründet neu dem Geiſt das Haus —
Und wir fechten's mutig aus.

Um Wahrheit.

Dies Herz wird kämpfen, bis es bricht! —
Mag ſich der Schwarm mit Gold und Luſt betrügen,
Ein Dichter darf nicht heucheln, kann nicht lügen,
Durch namenloſer Leiden Nacht zum Licht
Führt ihn der Weg zur Wahrheit, endlich ſiegen
Muß dann der Gottesſonne heil'ger Tag!

Dann ruht tief drunten dieſer Erde Plag', —
Und Gram und Sorge ſchaun mit fremden Zügen
Dem Wanderer bei den Gedankenflügen
Auf ſeiner Wolken lichten Zinnen nach,
Er ſchaut hinab in ſeligem Genügen. —

Das Leben reicht in ſeinen Tränenkrügen
Uns Wermutstrank, wer in der Tiefe lag
Nur weiß, daß niemand jene Höhn erſtiegen
Wo Freiheit wohnt, als wer auch im Erliegen
Noch Treue hält mit ſeines Pulſes Schlag
Und männlich feſt noch in den letzten Zügen
Furchtlos und ſtark das Wort des Glaubens ſpricht:
Dies Herz wird kämpfen, bis es bricht! —

Zum 10. November.

O Mann des Glaubensmutes,
Dir danken wir, dem kühnen Wahrheitsſtreiter,
Den ſichern Vollbeſitz des höchſten Gutes.

O Mann des Glaubensmutes,
Das Wort des Lebens, in den heil'gen Schriften,
Die du uns wieder neu geſchenkt, da ruht es.

O Mann des Glaubensmutes,
Das lautre Gold gewannſt du, Sohn des Bergmanns,
Aus längſt verſunknen Schachten kühnen Blutes.

O Mann des Glaubensmutes,
Du wurdeſt ein Befreier der Gewiſſen
Von Schmach und Zwang des römiſchen Tributes.

O Mann des Glaubensmutes,
Ruf' uns den Spruch des Herrn in das Gedächtnis:
Ja, ſelig iſt, wer mein Wort hört und — tut es.

Philipp Melanchthon.

Zum vierhundertjährigen Geburtstag des Reformators.

Wenn wir uns an die Quellen begeben haben, fangen wir an, Chriſtum zu ſchmecken. — (Akademiſche Antrittsrede 1518.)

Im Wittenberger Zweigeſtirn der helle Zwillingsſtern
Mit ſanftem Leuchten, Milder, wandelſt du die Bahnen
Des geiſtesmächt'gen Freundes, den ſein ſtarkes Gottesahnen
Zur großen Geiſterſonne zieht, Ihm, eurer beider Herrn.
Es iſt der gleiche Drang, geboren aus Gewiſſensmahnen,
Durch ird'ſche Hüllen einzudringen bis zum innern Kern
Der ew'gen Wahrheit, welcher euch zum Lebenswerke eint:
Der Sohn des Bergmanns ſchürft der Offenbarung Erz zu Tage,
Der Sohn des Waffenſchmieds ſteht mutig ſeinen Mann dem Feind
Mit feingeſchliffnen Geiſtesſchwertes ritterlichem Schlage.

Um höchſte Güter wogt der heiße Kampf und weckt Gefilde
Voll Totenbeinen, ruft zu höh'rem Lebensſein, was ſcheint.
Dem Helden raſcher Tat zur Seite mit Eliſamilde
Der Mann des abgewognen Wortes, der's ſo ehrlich meint,
Reuchlins Gelehrſamkeit, Erasmus' Scharfſinn neu verkläret
Vom Geiſt des Evangeliums, an der Mutterbruſt genähret
Der alten Sprachen — ſchaut! Das iſt Melanchthon, deſſen Hand
Am Fundament der Kirche baute mit Gebet und Flehen,
Der Mann der ſtillen Arbeitsſtube, welcher, abgewandt
Dem Zank der Theologen, hoch im Streite hält das Band
Des Friedens, Wahrheitsſiege glaubend, ohne noch zu ſehen! —

In ihm, der Menſchliches und Chriſtliches zu edlem Bunde
Der echten Bildung eng zuſammenſchloß, vereint des Chriſten
Weltweites, liebewarmes Herz dem Geiſt des Humaniſten
Sich brüderlich, — und raſtlos ſtrömt aus tiefem Felſengrunde
Des neuerrungnen Gotteswords dem Weisheitslehrer Kraft.
Hier ruht der alte Gegenſatz von Glauben und von Wiſſen
Begraben in der freien Bruſt des Mannes, der die Haft
Des Buchſtabens geſprengt, am Banner webt, vom Sturm zerriſſen
Des Zweifels, einer evangeliſch freien Wiſſenſchaft.

Zu ſeinen Füßen viel verheißend welche Schülerſchar! —
Und mehr noch — ſchon der Jüngerkreis, in deſſen Buſen Saaten
Des Zukunftsfrühlings keimen, der zu ſtarken Glaubenstaten
Die will'gen Herzen drängt, die neu der Geiſt aus Gott gebar. —
Begeiſt'rung weckt des Lebens heil'gen Funken, facht die Flamme
Der Liebe an, die alle Selbſtſucht tötet, jenen Wurm,
Der an den Blüten nagt, daß vor der Reife ſie der Sturm
Schon brechen muß, — doch eines Lehrers Demut wird die Amme
Der Lebensüberzeugung, Männer bildend, die dem Tod
Ins Auge furchtlos ſchauen lernen in der ſchwerſten Not,
Wenn ihres Glaubens hohen Gütern Bann und Ächtung droht.

So wirktest du, Erzieher, um verborgnen Gnadenlohn
Des Gottes, den dein lautres Herz, mit Glaubensarmen
fassend,
Aus allen seinen Fasern liebte, unbewegt im Hohn
Engherziger Verdächtigung nur auf ihn sich treu und
ganz verlassend,
Der legen läßt, wenn seine Zeit gekommen, sich die Wellen,
Die Leidenschaft und Kleinlichkeit der Menschen dir
erweckt, —
Nicht „Deutschlands Lehrer" nur — der Welt ein
Führer zu den Quellen
Der Wahrheit, Christus, dessen Süße tief dein Geist
geschmeckt,
Daß nun der Mund zu seinem Preise redend überquoll
Und Tag und Nacht die Feder nimmer ruhte, ungeschreckt
Vom Widerspruch, der deinen Zeugnissen entgegen-
scholl. —

So stehst du da, in Erz gegossen, an geliebter Stätte,
Wo du gelebt, gelitten für des Friedens Einigkeit.
So teuer war er dir, daß gern dein Herz geopfert hätte
Sein Leben um dies Kleinod; nicht an Ehr' und Ruhm
im Streit
Lag dir's dem Mann der Wahrheit, dem von Brüdern
selbst Verkannten,
Die kleiner als dein Herz, nicht wie dein Geist, die
Welt umspannten.

Hoch hält dein Arm das teuere Bekenntnis, das,
geweiht
Von Zeugenblut, dich in die Zahl der festen Säulen reiht,
Auf welche sich die Kirche stützen will, die gottgesandten,
Ein Bau des Glaubens, des Gewissens hier, der Werke
freistes,
Nicht des Melanchthons Tat, das Meisterstück des
heil'gen Geistes,

Ein Sammelplatz der Geiſter, von der Vormundſchaft befreit
Des knechtenden Geſetzes, Gott zu antworten bereit,
Zu deſſen Dienſte Fürſten dort und Völker ſich ermannten!

Beteuernd hebſt du deine Hand, die Hand des Proteſtanten:
Auch du, o Mann des Friedens, „kannſt nicht anders", — unbewehrt,
Doch klaren Geiſtes trittſt du in den Kampf, den ringsentbrannten,
Wie viele danken's dir, daß du ihr Herz aus Gott gelehrt!

Und jene andre Gabe, die die nachgeborne Zeit
Dem treuen Zeugen ſchuldet, ſeit aus der Propheten Tagen
Die Menſchheit noch den Durſt ſich wahrte für die Ewigkeit:
Dort mit dem Sprachgewalt'gen wirkſt du an der Worte Kleid
Des Gottesgeiſtes, den die Heil'ge Schrift zu uns getragen.
Geſchult für geiſt'ges Ringen um des Daſeins Rätſelfragen
Im Umgang früh mit Ariſtoteles, dringt nun dein Aug'
In Offenbarungstiefen, die in keines Menſchen Hirn,
Nur in dem Herzen Gottes ruhn, von deſſen Licht ein Hauch
Des Adels himmliſcher Erleuchtung ſalbt die Denkerſtirn. —

Im Garten Luthers, faſt verborgen von den dunklen Eiben,
Wo murmelnd an der Sonne Licht ein Brünnlein froh ſich drängt,
Da ſieht man beide bis zur Abendzeit die Arbeit treiben
In Red' und Gegenrede, die das Kleinſte ernſt bedenkt.
Wie einſt im Schatten unter Edens Bäumen heil'ge Schauer
Der Gottesnähe in des Menſchen Herzen ſich geſenkt,
So ſeid auch ihr geſegnet, die ein Werk von ew'ger Dauer
Ihr hier gemeinſam, Meiſter, eurer Chriſtenheit geſchenkt,

Das hohe Buch, das über Freud und Leid, in Glück und Trauer
Hinauf das Angeſicht zum Geber aller Gaben lenkt,
In Herzensnöten jederzeit uns feſte Burg und Mauer! —

Doch auch dein Lebensabend bricht herein und Blatt um Blatt
Löſt ſich vom Wipfel deiner Tage, die das Kreuz verſchönet,
Der ſchwache Leib, verzehrt von ungeheurer Arbeit, ſehnet
Sich nach den Wohnungen des Vaters, wo ein Ende hat
Der Hader der Partei'n, der hier dein Haupt mit Dornen krönet,
„Nichts als den Himmel" nur begehrſt du, müd und lebensſatt! —
Ums Mahl der Liebe ſtreiten ſie, ein jeder geht die Pfade,
Wie Menſchenwitz ſie weiſt, als ob das weite Meer der Gnade
Mit des Verſtandes Eimern ſich erſchöpfen läßt, — die Hand
Des Sterblichen zu ſtützen wagen darf die heil'ge Lade
Wo Gott im Dunklen thront, den klugen Toren unbekannt. —
Den Dulder, der den Gott der Liebe milde ſtets verkündet,
Verlangt daheim zu ſein, wo alle Glaubensſehnſucht mündet
Und wo ſie eins im Vater ſind, die hier ſein Geiſt verband,
So hört die Liebe nimmer auf, und nur die Täuſchung ſchwindet!

— — — — — — — — — — — — — — —

Das Feſtgeläut der Oſterwoche dringt ins Sterbezimmer,
Den ſtillen Raum, den eines Edlen Wahrheitsdrang belebt,
Hier fand die Arbeit bald nach Mitternacht beim Lampenſchimmer
Ihn unermüdlich forſchend ſchaffen, der nur tiefer immer
Den wunderbaren Wegen Gottes nachzugehn beſtrebt.

Im Vorgefühl des nahen Lenzes ahnungsvoll erbebt
Der Birnbaum vor dem Fenſter, deſſen erſte Knoſpen glänzen,
Er achtet's nicht, — heut' ruft zu eines höh'ren Frühlings Kränzen
Der Herr ihn, den ſein Haus, der Armen und Bedrängten Hort,
So oft verherrlicht, hilfreich mit der Tat und warmem Wort.
Wie vielen war er Vater, den ihr Arm nicht laſſen will,
Mit Tränen danken ſie ihm ſeine Liebe hier wie dort, —
Er aber iſt am Ziel, — der Abend dunkelt, offen winkt die Pfort'
Zum ew'gen Licht, — und betend ſteht ein großes Herze ſtill! — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Jahre eilen, immer neu des Zeitſtroms Woge ſchwillt,
Die Goldſchrift manches Namens hat in Aſche ſich gehüllt,
Doch ein Gedächtnis trägt der Glockenklang heut' durch die Lüfte,
Wo wir im Geiſte ſinnend treten an der Väter Grüfte,
Lebendig winken uns die Züge im vertrauten Bild! —
Es ziemt uns nicht, die wir auf dieſen treuen Schultern ſtehen,
Der Schwächen zu gedenken, deren Zoll — ein Menſch erfüllt.
Aus weich'rem Stoffe als ſein ſtarker Freund, ging doch ein Wehen
Desſelben Wahrheitsgeiſtes mächtig auch durch ſeine Bruſt.
Die Fülle der Gelehrſamkeit, die er ſo zielbewußt, —
Das Wiſſen ſeiner Zeit umfaſſend, — nur allein dem Dienſte
Des teuren Evangeliums widmen wollte, jene kühnſte

Entſchloſſenheit, im dornenreichen Kampf des Wahrheitsſtrebens
Nur dem Gewiſſen folgen mögen, das allein befreit, —
Durchdringenden Verſtandes, den ſein Kindesſinn geweiht,
So, Mann der Wiſſenſchaft und des in Gott geborgnen Lebens,
Bleibſt du ein Vorbild uns der Duldung und Verſöhnlichkeit,
Die über dem, was trennt, nie das Verbindende vergißt.
Wer irrte nicht, der wirklich ehrlich ſuchte, — auch der Chriſt
Iſt noch ein Werden, kein Gewordenſein und Gottes Weſen
Schaut unſer Blick doch erſt da droben ganz, wenn wir geneſen! —

Gar kärglich zugemeſſen iſt die kurze Spanne Friſt,
Die Wirken heißt, — und an der Zukunft bauen darf nur treuſtes,
Nur Gott geweihtes Tun, das an der Ewigkeit ſich mißt.
Melanchthons Name bleibt, in der Geſchichte Tafeln iſt
Sein Leben eingegraben, manche Früchte noch verheißt es,
Gereift an jener milden Leuchtkraft ſeines frommen Geiſtes!

Das große Herz.

Ein großes Herz bedarf die Zeit, um in der Glaubenskraft
Aus ihrer Schwäche zu erſtehn in neuer Ritterſchaft
Des heil'gen Geiſt's der Liebe, der nicht aus dem Eignen lebt
Und über dunkler Lüge Flut, als heller Lichtſtrahl ſchwebt, —
Ein großes Herz, das Alles weiß, weil's Alles hat gelitten,
Das mit der Welt Engherzigkeit den Todeskampf geſtritten,

Das unterm Druck der Sklaverei und Knechtung der Gewiſſen
Geſeufzt, geblutet tauſendfach und Wunden ſich geriſſen; —
Ein reines Herz, das ſehnſuchtsvoll den todeseif'gen Banden
Der Selbſtſucht läuternd ſich entwand, ein Herz, das auferſtanden,
Das über all dem Streit und Trug, der ſich ihm offenbarte,
Den Glauben an das Göttliche im Menſchen ſich bewahrte; —
Daß trotz des Wiſſens unſrer Zeit in ſeinem eitlen Nichts
Die Hoffnung auf die Zukunft nicht ſich rauben ließ des Lichts.
Das über teure Leichen weg, im Lebenskampf erſchlagen,
Des Friedenshimmels tröſtend Blau im Oſten fern ſieht tagen —
Und aus dem Tod des Weizenkorns des Lebens Hoffnungsgarben
Mit Seherblick erſtehen ſieht in goldner Ernte Farben.

O Herz, pocht ſchon dein warmer Puls wo in der Welt verborgen,
Erwartend nur aus böſer Zeit den Auferſtehungsmorgen,
Dem Türmer auf der Warte gleich, der mit dem Falkenblicke
Der Zukunft Horizont umfaßt von ſeiner Wolkenbrücke?
Schau vorwärts, wie einſt der Prophet von ſeines Karmels Spitze:
Noch iſt es Nacht! — doch übers Meer ſchon wetterleuchten Blitze.
Noch iſt verſchmachtend dürre Zeit, ein Bann ruht auf dem Volke,
Doch aus der Höhe handbreitgroß ſenkt ſich die Wetterwolke,
Gußregen ſpendend, den das Herz in ſeliger Bewahrung
In ſeines Schoßes Tiefen birgt, — den Strom der Offenbarung. —

Der Herr vergißt die Seinen nicht, die töricht und vermeſſen
So oft die eignen Wege gehn und Seiner faſt vergeſſen.
Er aber thront, der Weltregent, hoch über Menſchenhirnen
Dort überm Sternendom der Welt, den wandelnden Geſtirnen. —
Der Ozean ſtöhnt vor ſeinem Hauch und die Gebirge beben,
Doch der Gerechte darf in Ihm froh ſeines Glaubens leben. —
Im freien Herzen ſpiegelt ſich, das einſam ſtille Pfade
Zur Höhe ſteigt, ein Widerſchein der Sonne ſeiner Gnade.
Dort, wo der Blitz ſo nah, und tief die Wolken niederhangen
Wird in der Beugung des Gebets — der neue Geiſt empfangen.
Dem Lärm und Kampf der Welt entrückt, die kalt und ohn' Erbarmen
Das Herz zertritt, ruht es ſich hier ſo ganz in Gottes Armen.

Dann kommt der Tag, der Himmel glänzt, — die Wolken ſind verzogen
Und über Meer und Walde ſteht des Friedens lichter Bogen.
In Moder ſank ein Weltgeſchlecht mit alternder Gebärde,
Von Erde war's und redete vergänglich von der Erde.
Es lag an ſatter Weisheit krank, auf breiter Bildung Kiſſen
Und ſchlief den ſchnöden Leichenſchlaf des Todes im Gewiſſen.
An ſeines Wahnſinns Dünkel ſtirbt's in ſeiner Selbſtſucht Starrheit,
Verfallend dem Apoſtelwort vom Fluch der eignen Narrheit, —
Es weiß die Zeichen ſich der Zeit am Himmel nicht zu deuten,
Mit eiſernem Kohortenſchritt hört's das Verhängnis ſchreiten.

Im Osten tagt das Morgenrot der nahenden Erlösung:
Es schaut nur graufig schillernde Pestfarbe der Verwesung.
Und abwärts taumelnd erdgewandt, des grimmen Staubes Beute, —
~~Ihm~~ ihm wandelt Osterglockenton sich ~~dumpf~~ in Grabgeläute! . . .
Ein neu Geschlecht entsteigt der Gruft — das Alte ist vergangen,
Erwürgend in der Wiege schon der Lüge Riesenschlangen.
Es wirft die Scholle hinter sich, das dunkle Bild der Tücke
Und schwingt sich gläubig auf zum Licht mit jungfräulichem Blicke!
Ein neuer Odem weht durchs Land, Duft wie von Erntesegen
Haucht aus dem Ackerfeld der Welt dem Säemann entgegen.
Ein Fragen nach der Wahrheit will nicht mehr zur Ruhe kommen,
Und von den Häuptern ist der Fluch der dürren Zeit genommen! —

Nun zeuge, Herz, von dem, was dort dein Gott dir gab zu lesen,
Nur in dem neuen Geist aus Gott — wird auch die Welt genesen! —

Aus der Bergpredigt.

Selig sind, die reines Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen. —
Matth. 5, 8.

Selig, selig, die da reines
Herzens ihrem Gott vertraun,
Denn sie werden um ein Kleines
Wunder seiner Liebe schaun.

Wenn das bittre Los der Schmerzen
Ihnen in den Schoß auch fällt, —
Dennoch mit beglücktem Herzen
Pilgern ſie durch dieſe Welt.

Ach, die Welt iſt reich an Kummer,
Arm an freud'gem Sonnenblick,
Doch den Seinen ſchenkt im Schlummer
Gott die Gnade und das Glück.

Seine Gnade iſt die Liebe,
Welche uns zuerſt geliebt,
Die uns neue Lebenstriebe
In die kalte Seele gibt.

Eine reine Seele findet
Dieſen Schatz, der Gott entſtammt,
Der die tiefſte Bruſt entzündet
Und zur Gegenlieb' entflammt.

Friede herrſchet einſt auf Erden,
Herrlich iſt's dann Hütten baun, —
Ja, die reinen Herzen werden
Gott, die ew'ge Liebe, ſchaun! — —

Bekehrung.

Rufe mich an in der Not, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen. Pſalm 50, 15.

Als ich in tiefſten Ängſten lag
War auch der Troſt mir nicht zu ferne,
Da floh die Nacht, der freundlichſte der Sterne
Weisſagte leuchtend einen neuen Tag.

Als kummervoll die Seele ſchier
In tiefbeklommner Bruſt verſchmachtet
Da tratſt du, der geſchlagen und verachtet
Mit deiner Liebe wunderbar zu mir.

O dieſe Liebe füllt das Herz!
Die einſt am Kreuz für uns verblutet,
Sie gleicht dem Meer, das ewig wogt und flutet,
Unendlich größer iſt ſie als dein Schmerz.

Ja, dieſe Lieb' iſt tief und ſtark!
In dem Gelode ihrer Flammen
Bricht bald das Bollwerk deiner Macht zuſammen
Und du erbebſt vor ihr im tiefſten Mark.

Bald ſiegt ſie über alles Leid,
Dann iſt von ſeinen Tränen trunken
Dein Herz zu ihren Füßen hingeſunken, —
Ihm offenbart ſie ihre Herrlichkeit.

Tröſtender Chriſtus.

(Zu dem Gemälde von Plockhorſt.)

Wo ruht das Herz des Wandrers aus,
Der lang umhergeirrt,
Wer öffnet ihm das Vaterhaus?
Es iſt der gute Hirt.

Sein Herz iſt weit und unbeſchränkt,
Nicht wie die Menſchen ſind.
Er beugt ſich nieder und umfängt
Das heimgekehrte Kind.

Die Liebeswärme dieſes Augs,
Sie atmet Troſt und Ruh'
Und weht ihm ihres Himmelshauchs
Verſöhnungskräfte zu.

Was iſt die Liebe einer Welt,
Voll ſchnöder Selbſtſucht wert,
Die Seine Liebe nicht erhellt
Und in ihr Bild verklärt?

Ein Abgrund, Wogendrang durchſtürmt,
Der Ruhe unbewußt,
Birgt endlich ſich das Herz beſchirmt
An ſeines Hirten Bruſt.

Harre auf Gott.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn,
Er wird dir Ruhe geben,
Seine Gnade, der Wunderſtern
Wird dich ſtrahlend umſchweben.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn,
Bleib nicht am Irdiſchen kleben,
Er erkennt deines Jammers Kern,
Er will dich hoch erheben.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn,
Er ſtillt der Seele Beben,
Hoffe, die Hilfe iſt nicht mehr fern —
Glaube, — ſo wirſt du leben.

Geben — ſeliger denn Nehmen.

Des Winters bange Sorgen gehn zu Ende,
Schneeglöckchen läuten ein die Frühlingswende
Und warmer Sonnenſchein verklärt den Tag. —
O daß des neuen Lebens lieberfülltes Sehnen,
Des Frühlings grüner Schein im jungen Hag,
Die erſten Blumen, die in Dankestränen
Zum Himmel ſchaun, — ach, alles rufen mag,
Wie dankbar eines Menſchen Herzensſchlag
Der edlen Hand gedenket, die verborgen
Die Tränen ſtillt, die dieſer Erde Sorgen
Ins Auge lockt; — das iſt des Frühlings Art,
Den Er den Herzen ſchenkte, welcher zart
Und liebevoll einſt ird'ſcher Not genaht, —
Die Hände ſelig preiſend, die des Gebens
So göttlich hohe Kunſt geübt und Saat
Still liebend ausgeſtreut des ew'gen Lebens. —
Das iſt das Erbe jener Welt der Gnade
An die ein Gleichnis die Natur uns mahnt,
Die, neu erwacht aus dem Verjüngungsbade
Des Frühlingsregens, Blüten weckt am Pfade
Und in der Erde Glanz des Himmels Schönheit ahnt.

Gott iſt die Liebe.

Die Gnade iſt der Himmelstau,
Der nachts die welken Blumen feuchtet,
Sie iſt der Blitzſtrahl, der das Grau
Der Wolken tageshell erleuchtet.

Sie naht im Schweigen tiefſter Nacht
Um dir dein ſtolzes Herz zu rauben,
Sie zwingt mit wunderſamer Macht
An deine Armut dich zu glauben.

Was wär' das Leben? — nur ein Schmerz,
Wenn Gott dir ewig zürnen ſollte!
O doppelt elend iſt das Herz,
Das ohne Gnade leben wollte! —

Du wäreſt einſam und allein,
Wenn nicht die Gnade bei dir bliebe,
Und Gott ſelbſt bei dir kehrte ein,
Er, der noch immerdar die Liebe!

Knechtſchaft.

Unſelig Haus in deinen Sklavenbanden
Mit denen Chriſten ſich entwürd'gen, Chriſten!
Wenn edle Herzen je hier leben müßten,
Sie würden bald in dieſer Luft zu Schanden.

Der Liebe Odem kam euch ja abhanden!
Was wundert's euch, wenn nur noch tote Büſten
Gemüt- und ſeelenlos ein Daſein friſten,
Von niemandem geliebt — und unverſtanden?

Ihr aber wollt allein euch ſelber hören
Engherzig euer Elend ſelbſt verwalten. —
Nun wohl, kein Wort ſoll euren Dünkel ſtören! —

Ich aber will die edelſten Geſtalten
Aus der Erinn'rung Zauberreich beſchwören,
Um nicht an eurer Armut zu erkalten.

Freiheit.

Das iſt des Lebens heiligſte Befreiung,
Der ſel'ge Abglanz einer beſſ'ren Welt,
Wenn Liebe Andern ſich zu Dienſten ſtellt,
In Harmonie ſich löſt kaltherzige Entzweiung.

Wie Himmelsodem göttlicher Verzeihung
Es hold beſeligend den Buſen ſchwellt,
Des Herzens freudeleeres Tun erhält
Im wahren Sinn nun ſeine edle Weihung.

Denn Liebe nur iſt Freiheit, — nun enthüllſt
Du Feſſeln, die dich gleißneriſch belogen, —
Mit ſanftem Öle, Seele, liebend ſtillſt

Du fremder Leiden türmehohe Wogen. —
Noch niemals hat das tiefe Wort getrogen:
„Hab' Liebe nur und tue — was du willſt!"

Im Kampf um Wittenberg.

(Vor dem Lutherdenkmal in Worms.)

Der Herr iſt der Geiſt. Wo aber der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. 2 Korinther 3, 17.

Aus Erz gegoſſen ſtehſt du da, du Mann von Erz,
Ins Herz geſchoſſen haſt du ja, ein Mann von Herz,
Herzloſe Lüge, die, ein ekler Drache, dort
An heil'ger Stätte laſtete auf heil'gem Hort. —

Du ſtarbſt — die Lüge aber lebt — das iſt der Schmerz! —
Sie lebt unſterblicher denn je und unverdorrt
Und treibt, ein üpp'ger Giftbaum, ihre Schwefelblüten.
Sie lebt nicht nur in Rom, ſie lebt in Wittenberg
Und wo ſie nicht mehr kann in Drachenweiſe wüten
Schleicht ſie nach Schlangen Art behutſam in den Pferch
Der armen Schafe, welche ſchnöd' und troſtlos brüten; —
Ein knechtend Kloſter ward die Welt, das Mönche hüten.

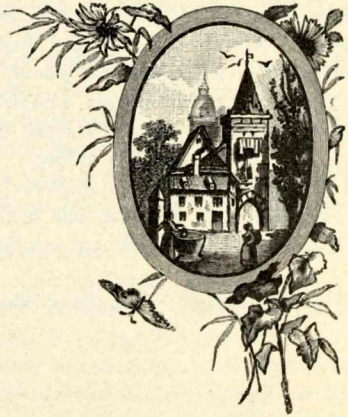
Die Lüge lebt, ſie hat der eitle, feile Zwerg,
Sich auf den eh'rnen Schultern häuslich eingeniſtet
Des hohen Rieſen, welch ein jammerreiches Bild! —
Aus blödem Auge ſchielend, keift und ruft und ſchilt
Sie nun herab auf jene, die ſie überliſtet
Aus ſichrer Höhe, die ihr Zwergendaſein friſtet, —
Ihr aber fehlt — das Rieſenherz und nicht mehr quillt
Ihr Tun aus Gnade mehr, mit der ſie gern ſich brüſtet.

Du warſt ein Freier, Mann, wie knechtiſch ward die Welt,
Wie eng, wie ängſtlich, larvenhaft und brillentragend,
Doch ohne Geiſtesblick, — ihr ſtaub'ger Bau zerfällt
Vom Zweifel untergraben, der nur ewig fragend
Zu ſchwach zum Glauben, nur in der Verneinung ſtark,
Mit greiſenhaftem Taſten lähmend an das Mark
Des jungen Eichenwuchſes greift, der ſich zum Lichte
Mit tau'ger Sehnſucht drängt und von dem Eisgewichte
Grämlichen Winters ſchnöd' erſtickt, verkrüppeln muß.
In ſeichte Nüchternheit verſank die liebeleere,
Die glaubensloſe Zeit, nicht Roſſe und nicht Heere
Verleihn der ſchwachen Kräfte, bringen ihr den Gruß
Der Auferſtehung wieder, neue Blütenſchwere
Des alten Geiſterfrühlings, welchen du geſchaut! —
O ſteig herab von deinem Fels! gewiß, dir graut
Vor jener Heuchelei, die karrt, wo du gebaut,
Mit weiheloſen Händen ſcharrt und ſchleift und türmt,
Aus *eigner* Kraft, wo du nur deinem Gott vertraut
Und Seiner Gnade, welche wahre Demut ſchirmt. —

Das Leben, das aus Gott, läßt ſich nicht ewig knebeln,
Es kommt ſein Oſtertag und aus dem Grabe ſtürmt
Die Wahrheit neu gepanzert, ſie, die nicht mit Hebeln
Und Dampfesſchrauben ſich gebieten läßt, — das Licht
Des Heil'gen Geiſtes, das aus Wolken bricht und Nebeln! —

Du warſt ein Mann, o Held, mit kühnem Angeſicht
Schrittſt du voran, der Freiheit brechend Geiſtespfade,
Du kannteſt deine Kraft, entſtammend aus der Gnade,
Die in den Schwachen ſich ſo überwält'gend rührt, —
Du wußteſt ums Geheimnis jener heil'gen Dreiheit,
Die aus Gewiſſensängſten kreiſend neu gebiert
Und aus der Menſchenweisheit grauer Einerleiheit
Hinauf zum Morgenglanz der ew'gen Klarheit führt. —
Die aber heute dich zum Führer ſich erkürt,
Sie haben oft das Wort nur, nicht den Geiſt der Freiheit,
Das Wiſſen ach! nicht dein Gewiſſen und dein Herz,
Das alle Welt umfaſſend liebte, Mann von Erz! —

Du ſtarbſt — die Lüge aber lebt — das iſt der Schmerz! —



Friedhofslieder.

Trauerbirke.

Die du über unsern Grüften
Einsam, Anmutvolle, schwebst,
Bist mit deinen ersten Düften
Ein Beweis mir, daß du lebst.

Ja, du lebst im Lenz indessen,
Die dich pflanzten hier verblühn,
Menschen werden bald vergessen,
Du nur schimmerst treu und grün.

Einer Toten.

Ich seh' sie noch, — der Kindheit Dämmerschein ums Haupt,
Aufhorchend vor mir sitzen, mit dem Stift die Worte
Verständnisvoll erfassend, die ihr Ohr vernahm.
Dazwischen ruht die Hand, die fleißige und sinnend
Trifft mich ein kluges, aufmerksames Mädchenauge
Mit ernstem nachdenklichen Strahl, — es horcht das Antlitz
Mit jenem feinen Geistesadel voll Verständnis,
Der zart um Aug' und Lippen seine Linien zieht, —
Ein Wiederschein der Liebe zu der Himmelswahrheit,
In der des Lehrers eigne Seele lebt und webt,
Als schönster Lohn des Menschenfischers Herz beglückend,
Das nur im Dienste eines Höhern liebt und wirbt. —

Und nun! — — Die Zeit, ſie reißt dem Frühlingsſtrome gleich
Den blüh'nden Baum hinab vom Ufer in das Meer
Und ſchöne Hoffnungen verſinken in die Flut
Des bitterſten Entſagens, — dennoch nie bedeutet
Dies Sterben uns Vergeſſen und Verlorenſein! —
Das Mägdlein ſchläft in ihres treuen Hirten Hut.
Die Blumen, die auf ihrem ſtillen Hügel keimen,
Sie grüßen hoffnungsvoll der Oſterſonne Licht,
Die jährlich ſie zum Leben weckt aus tiefem Schlaf.
Und unſre Tränen wandeln ſich in edlen Tau,
Der ihre Wurzeln feuchtet, daß ſie blühn und ſprießen.
So ſchläft auch ſie, und lichte Träume der Verklärung
Durchſchauern ihre Bruſt in einer beſſern Welt,
Die wahrheitſuchend nun ihr ernſtes Auge ſchaut. —
Wir aber danken, wenn auch noch die Träne rinnt,
Ihm, der in ihr ſo viel uns gab und viel genommen! — —

Totenfeſt-Ritornelle.

Der Tod wird nicht mehr ſein, noch Leid, noch Geſchrei.
Offb. Joh. 21, 4.

O Tag der Tränen!
Weit über Tal und Hügel ſchweift die Seele,
Hoch auf der Wolken ruheloſen Kähnen.

O Tag der Tränen,
Doch auch der feſten Hoffnung, welche glaubend
Herab den Himmel zieht mit heißem Sehnen.

O Tag der Tränen,
O glaube nur, einſt kommt auch dir die Stunde,
Dann wird das Auge wie zu träumen wähnen.

O Tag der Tränen —
Das ſind die ſel'gen Zeiten, wo die Harfen
Der Klage ſchweigend an den Wänden lehnen.

O Tag der Tränen
Und ew'ger Freude, wenn Geſchrei und Seufzer
Verſchlungen — eine Flut von Jubeltönen. —

Daheim iſt's gut.

Das iſt die Glut, der ſüße Duft
Der herbſtlichen Septemberroſen,
Tiefgrüner Epheu deckt mit loſen
Laubranken manche ſtille Gruft.

Ein milder Friede träumend ruht,
Wie ihn das Leben nie geboten
Hier auf der Schlummerſtatt der Toten,
Süß ſchläft es ſich in ſeiner Hut.

Was ſoll dein Kummer, trauernd Herz,
Was ſollen deine heißen Tränen?
Will ſich das Auge nicht gewöhnen
Emporzublicken himmelwärts? —

Der Tod hat alles dir geraubt —
Und Einer kann dir alles geben,
Du ſtirbſt — Er ſchenkt das ew'ge Leben
Dem Herzen, das an Ihn geglaubt! —

Am Totenſonntage.

In lilienweiße Linnen hat die ſtille Nacht
Auf Totenſonntag alle Gräber eingehüllt,
Nun bricht der Morgen an in winterlicher Pracht,
Von ferne ſummt der Chor der Feſttagsglocken ſacht
Hinein in dieſes Schlummers friedereiches Bild, —
Errötend tritt hervor die Sonne, kalt und mild.

Ach, die hier an der Erde Buſen ſchlafen gingen,
Sie ruhn von ihres Lebens Qual in Gottes Arm, —
Kalt iſt der Menſchen Fühlen, Gottes Herz iſt warm,
Heut' hebt der feierliche Klang auf ſeinen Schwingen
Das ärmſte Herz, das Aug', in welchem Tränen hingen
Hinauf, hinan, — dorthin wo überm Werktagsſchwarme
Des Arbeitslebens und Genießens Ruhe winkt,
Die Hand des Darbenden geſättigt niederſinkt. —

Hier nur ein bleiches Sonnenſchillern über Grüften,
Metall'ner Seufzer Hauch aus eh'rnen Glockenzungen, —
Des kurzen Tagesfluges bleierne Gewichte, —
Dort oben freies Geiſterleben, in den Lüften
Der Engel Hallelujah, nimmer ausgeſungen
Am großen Auferſtehungstag im ew'gen Lichte! —
Auf Erden Trauerkränze, ungeſtilltes Sehnen,
Ein Grüßen und ein Abſchiednehmen früh und ſpät —
Verlaſſ'ne Menſchenſeelen und gefrorne Tränen,
Im Himmel Ehrenkronen und in hehren Tönen
Das Lied der Liebe, welches über alle geht, —
In welchem alle, die ſich hier verloren wähnen,
Einſt finden ſollen an dem Thron der Majeſtät,
Von dem ein Gottesodem ew'gen Frühlings weht! —

Den Vollendeten!

Der Gerechten Seelen ſind in Gottes
Hand und keine Qual rühret ſie an.
Weisheit 3, 1.

Die ihr von dem Leid der Erde
Ruhen dürft in Gottes Hand,
Weil der große Hirt der Herde
Euch geführt ins Vaterland,
Reicht uns durch den Sturm der Brandung
Euren feſten Arm zur Landung,
Unruhvoll iſt unſre Zeit
Und der Hafen noch ſo weit.

Ihr ſeid frei und wir gebunden,
Euch iſt wohl, wir ſeufzen noch,
Ihr habt glaubend überwunden,
Uns drückt noch das bittre Joch
Dieſes leidensreichen Lebens; —
Alles Suchens, Ringens, Strebens
Letzter Lohn iſt doch nur Schmerz, —
Und vereinſamt weint das Herz! —

Aus dem Kreiſe unſrer Lieben
Stahl ſich manches Antlitz fort, —
Wir ſind nun allein geblieben,
Unſer Lebensbaum verdorrt.
An des Friedhofs ſtiller Schwelle
Ebbt der Erdenfreuden Welle,
Graue Nebel drücken ſchwer,
Bange iſt die Bruſt und leer.

Doch getroſt! — Die finſtren Mächte
Der Vernichtung ſiegen nicht,
In die kummervollen Nächte
Leuchtet Auferſtehungslicht.

Auch des Totenreiches Pfade
Schirmt ein Widerſchein der Gnade
Und ins tiefſte Tränental
Fällt der ew'gen Liebe Strahl. —

Auf den Spuren Aſſaphs.

(Eine Stimme aus dem Kerker.)

Pſalm 73.

Zu lichten Räumen einer beſſ'ren Welt
Ringt aus der Erde Marter ſich mein Geiſt empor, —
Dank Dir, deſſ' Gnade mich noch aufrecht hält,
Daß in der Pein ich nicht des Vaters Hand verlor! —

Die durch des Blutes Bande Nächſte ihm,
Sie graben eilend dem Verlaſſenen ſein Grab.
Ihm alles mit der Lüge Ungeſtüm
Noch raubend, was das Leben uns zu leben gab.

Lebendig tot, in namenloſer Qual —
So ſchleicht ihm Tag um Tag und Jahr um Jahr dahin,
Nie mehr erhellt die Nacht ein Liebesſtrahl,
Nicht richtet Hoffnung auf den tiefgebeugten Sinn.

Ins Kerkerdunkel ſchallt der Reigentanz
Der übermüt'gen Lebensfreude, die im Glück
Des ſonn'gen Tages nach dem Blumenkranz
Der Ehre greift, — nur ſeiner Armut gilt kein Blick.

Den Lorbeer trägt die Stirn, die ſcherzt und lacht,
Ans Herz, das einſame, in ſeiner Todespein,
Ums Leben ringend manche öde Nacht, —
Denkt niemand mehr, ein Dornenkranz ſchmückt es allein! —

Das iſt der Lauf der Welt: dem Einen reicht
Das Füllhorn Blütengaben, Flittergold und Tand, —
Der Andre wankt, das Haupt im Gram geneigt
Dahin als Bettler, ſeine Spur verweht der Sand.

Der Eine lebt und greift mit leichter Hand
In fruchtbeladne Zweige, die das Glück gereift, —
Der Andre ſtirbt, vereinſamt und verkannt,
Des Lebens ſatt, von keinem Sonnenſtrahl geſtreift.

Der Starke ſiegt, dem Reichen ſteht die Bahn
Im lügneriſchen Rennſpiel dieſes Daſeins frei, —
Der Treue fällt, Gewiſſen — ach! iſt Wahn,
Dem Redlichen ſtürmt kalt der Herzloſe vorbei.

Erfolg iſt alles, — kümmert ihn das Schrein,
Das Qualgeſtöhn des Nächſten, ſeines Bruders Flehn?! —
So mag der Gottloſe des Glücks ſich freun
Und eigner Ehre breite Sonnenwege gehn! —

Doch ſchläft des Richters Aug' und ſchlummert nicht,
Abwägend folgt's dem Stundenglaſe, das verrinnt, —
Das Unrecht reift, noch zögert das Gericht,
Damit ſich ganz vollende, was die Menſchen ſind.

Und endlich naht der Tag der Rechenſchaft,
Wer nicht barmherzig war, ihn ſchont die Gnade nicht, —
In ſeiner Liebeleere hingerafft,
Trifft ihn erbarmunglos dann Gottes Strafgericht. — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Zu lichten Räumen ſteigt mein Geiſt empor,
Was ihm die Erde vorenthielt, er findet's dort,
Das ſtille Grab ſei ihm das weite Tor
Zu höh'rem Leben, ſeiner Heimat ſichrer Port.

Dort wird geerntet, was die Erde ſät;
Wie bald verrauſcht des Lebens eitler Schellenklang,
Noch heißt es kämpfen, leiden, — ach, ſchon weht
Vom Dom der Ewigkeit herüber heil'ger Sang.

Der Morgen naht nach bang durchweinter Nacht,
Schon immer leiſer rauſcht der Brandung ferne Flut. —
Das Glockenzeichen winkt, — es iſt vollbracht, — —
Wie wohl von Menſchentrug und -mord — daheim
ſich's ruht! —

Über den Gräbern.

Schläfer, ſchlaft in kühler Kammer
Träumend hingeſtreckt,
Bis nach dieſer Erde Jammer
Euer Herr euch weckt.
Sünder, ruht im Arm der Gnade
Die der Höll' entreißt,
Ihr, die aus dem Waſſerbade
Neugebar der Geiſt.

Waller, ſenkt die Pilgerſtäbe,
Müd' und wanderſatt,
Heimweh euer Haupt erhebe
Zur geliebten Stadt,
Die dort über allen Stürmen
Euch als Hafen winkt,
Und mit Goldglanz von den Türmen
In die Särge blinkt.

Einſt am Tage des Erwachens
Springt des Grabes Stein,
Dann wird unſer Mund voll Lachens
Und voll Rühmens ſein! —

Oſterſaat vom Tau der Tränen
Des Gebets beſprengt,
Reift zum ſtarken Glaubensſehnen,
Das den Himmel lenkt.

Drum ihr Streiter, die der eil'ge
Schritt zertrat des Kriegs,
Hüllt euch ſterbend in das heil'ge
Bahrtuch Seines Siegs.
Laßt die Kreuzesfahn' erhoben
Über Grüften wehn,
Kraft der Liebe, der von oben,
Gibt's ein Auferſtehn! —

Ein Sonnenſtrahl über dem Friedhof.

(Familienbegräbnis zu Hapſal.)

Septemberſonnenſtrahl durchbricht das Spätherbſtlaub,
Mit goldnem Himmelsglanz verklärend Friedhofsſtaub.

Die Roſen, froſtberührt, welk die Erinn'rungskränze —
Sie glühn noch einmal auf und leuchten, wie im Lenze.

Hier weilt der Liebe Blick und findet Troſt und Ruh' —
Es decken Schlafende die lichten Blätter zu.

Der Kampf hat ausgetobt, der Hafen iſt erkämpft, —
Der Seufzer Qual ward ſanft zu Melodie gedämpft.

Durch Nacht und Todesgraun hat, die hier ruht gebettet,
In die Erinn'rung uns ihr edles Bild gerettet.

Wir ſehn nicht in die Gruft, ſie deckt nur was verſchwindet, —
Wir ſchaun zum Licht empor, das auch die Gräber findet.

Nicht iſt im letzten Sturm der bange Kahn geſcheitert,
Zu höh'rem Daſein ward ein — goldnes Herz geläutert.

Uns bleibt der Segen, den ein reiches Leben ſpendet,
Das durch viel Leiden ward ins Himmelreich vollendet.

Roſen-Ritornell.

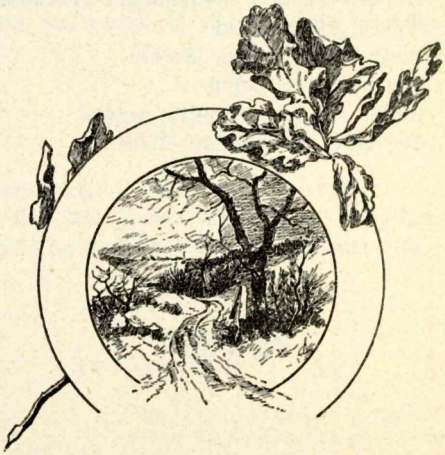
Juni-Roſen, —
In Blut und Tränen ſchimmert ihr vergeſſen
Dort über Grüften, welche längſt vermooſen.

Friedhofsfrühling.

„Nicht die bunten Farben, die frohen Töne und die warme Luft ſind es, die uns im Frühling begeiſtern, ſondern der ſtille, weisſagende Geiſt unendlicher Hoffnungen, ein Vorgefühl ſeliger Tage, eine Ahnung ewiger Blüten und Früchte." Novalis.

Auf den moosüberſponnenen Gräbern
Geliebter Toten
Schimmert freundlich das Abendgold.
Friedlich ſäuſeln die Trauerbirken
Geneſung den Schlummernden
Tief unter dem tauigen Raſen.
Herz, du pochſt und fieberſt
Voll Sehnſucht, —

Ruhen wirſt du,
All dein Lieben und Hoffen ſinkt
Tief unter den tauigen Raſen.
Ach, ſo wandelt die Zeit,
Die ſtille Träumerin,
Zwiſchen Grüften dahin —
Zögernd fallen aus ihrer Hand
Weiße und ſchwarze Loſe.
Leid und Glück in verſchwiegner Umarmung
Wallen geſchwiſterlich
Durch dieſes Tal der Tränen
Eng verbunden dahin, —
Ruhen am Ende bräutlich vereint
Tief unter dem tauigen Raſen.



Unter dem Weihnachtsstern.

Advent.

Luk. 1, 28.

Die neue Zeit bricht an, der Winter bringt den Lenz, —
Nimm hin aus Engelshand die Blume des Advents.

Der Reine sucht zum Thron sich Seiner Lust und Schmerzen
Auf dieser Erde heut' die lilienreinen Herzen.

O Menschheit, tief verwirrt auf dunklem Irrtumspfade,
Verzweifle nicht und nimm das Zeichen seiner Gnade!

Wenn sich gleich bergehoch die Sünde türmt auf Erden, —
Rein soll dein Herz wie Schnee und Lämmerwolle werden.

Der auf dem Berge saß, umrauscht von Lilienkronen,
Heut' will Er in der Brust der geistlich Armen wohnen.

Nur wer die Demut fand, um welche Starke rangen,
Ist würdig, im Advent den Heiland zu empfangen.

Zum Berge deines Ichs, der dich belastet schwer,
Sprich nur ein Wort und wirf ihn in der Liebe Meer.

Des Zweifels Thränental, den Abgrund deiner Sünden
Wird dann der Gnade Flut bedecken, überwinden.

Sei ſelbſt erſt ſonnenhaft, des Himmels reiner Spiegel, —
Die Sonne des Advents prägt dich mit goldnem Siegel.

In dir geboren wird, der deine Macht genommen,
Nah iſt Sein Himmelreich auch dir herbeigekommen.

Ritornelle zum Adventsfeſte.

„Machet die Tore weit und die Türen
in der Welt hoch, daß der König
der Ehren einziehe."
Pſalm 24, 7—10.

Kehr eilend ein!
Mach hoch die Tür, o Welt, und weit die Tore, —
Er kommt, Er naht, — dein König will hinein.

Kehr eilend ein!
Geſegneter des Herrn, was ſtehſt du draußen,
Dir öffnet ſich auch meines Buſens Schrein.

Kehr eilend ein!
Du Fürſt des Lebens mit den Wundergaben
Des ew'gen Lebens, deinem Brot und Wein.

Kehr eilend ein!
Dich ſoll im Königsglanz die Seele ſchauen,
Die glaubend dich umfaßt in ihrer Pein.

Kehr eilend ein!
O Ehrenkönig, deine ew'ge Liebe
Will hier mir Lebenstroſt und Labſal ſein.

Adventsgruß.

Ein Stern iſt ſanft entglommen
In ſtiller Herrlichkeit,
Er weiſt aufs heil'ge Kommen
Des Herrn zur Wartezeit.
Mit Faſten und Gebeten
Erhebt euch nah und fern,
Im Geiſt vor Ihn zu treten, —
Die Stille iſt des Herrn.

Das ruheloſe Haſten,
Das nach dem Frieden rennt,
Es ſoll nun ruhn und raſten —
Denn heute iſt Advent! —
Ruft's allen Glücksgewinnern
Im Sturm der Zeiten zu —
Im Heiligtum des Innern
In dir iſt Glück und Ruh'. —

Da draußen ſuchſt vergebens
Du in der Welt die Raſt,
Bis du im Flug des Lebens
Verloren, was du haſt.
Drum öffnet, was verſchloſſen
Im Gram verſunken lag,
Dem Lichte, das ergoſſen
Auf uns ein neuer Tag.

Erfahrt nach trüber Blendung
Der Selbſtſucht, welche trennt,
Die ſelige Vollendung,
Die nur die Liebe kennt! — —
Ihr Herzen, die verlaſſen
Vom Odem, der verjüngt, —
Vermögt ihr Ihn zu faſſen,
Der einen Himmel bringt? —

Und ihr, im Luſtgewühle
Verirret und verwirrt,
So fern vom Himmelsziele,
Euch naht der gute Hirt! —
Er pocht mit mildem Werben
An unſres Herzens Tür,
Erſt gilt's, — uns ſelbſt zu ſterben,
In Ihm dann leben wir! —

Wartezeit.

Wie traulich drin die Flamme kniſtert —
Und draußen ruht der Schnee ſo dicht,
Herz fühlt mit Herzen ſich verſchwiſtert,
Rückt näher ums geſell'ge Licht.

So wohlig iſt's in warmer Stube,
Der Froſt hält Wald und Feld gebannt,
Nun nimmt das Mädchen und der Bube
Ein ſchönes Bilderbuch zur Hand.

Die lieben Eltern haben Sorgen
Jetzt für die nahe Weihnachtszeit,
So ſchaffen ſie auch heut' verborgen
Dort in den letzten Zimmern weit.

So ſitzt nun ſeelenfroh das Pärchen
Allein, kaum blickt's im Eifer auf,
Erzählt ſich ſchöne Weihnachtsmärchen —
Und draußen ſteigt der Mond herauf.

„Der Mond, der Mond — o das iſt prächtig,
Wie leuchtet der bereifte Wald!" —
Ans Fenſter zieht's die Kleinen mächtig —
„Huh! Wird's doch heute Nacht ſo kalt!" —

„Gewiß ſogar die Engel frieren
Jetzt bitterlich in Winters Haft!“
„Ach, hätte ich zu kommandieren,
Die Kälte würde abgeſchafft!“ —

Es dunkelt, trübe Wolkenſchleier
Verhüllen raſch des Mondes Bild,
Die Lampe ſchwelt, das Ofenfeuer
Glüht nur noch aus der Aſche mild.

Dort fällt ein Stern, — ein ſel'ger Schimmer
Durchblitzt vom Himmel hell die Nacht. —
„Das Chriſtkindlein geht durch das Zimmer —
Und hat auch uns was mitgebracht! —

Marien-Ritornelle

zum 25. März.

Luk. 1, 28—31.

Sei mir gegrüßt!
Holdſel'ge Jungfrau aus dem Stamme Juda,
Die du des Engels Gruß willkommen hießt.
Sei mir gegrüßt —
Gebenedeite unter allen Weibern,
Wohl dir, daß du dich auf den Herrn verließt.
Sei mir gegrüßt,
Aus dir geboren wird einſt der Erlöſer
Der Erde, die Jahrtauſende ſchon büßt.
Sei mir gegrüßt
Auch unterm Kreuze, wo das Schwert die Seele
Durchbohrend trifft, und du Ihn ſterben ſiehſt.
Sei mir gegrüßt,
O Glaubende, einſt ſollſt du Größres ſchauen,
Wenn Oſterglanz den Lebenden umfließt.

Ruth.

(Mit dem gleichnamigen Buche von Luiſe von Plönnies.)

(An Mary von Rehren.)

Dem lilienreinen Glanz des Himmels ſich erſchließend,
Der über Judas Bergen morgenrötlich grüßend
Der Welt das Heil geſchenkt, — ſtill nährteſt du die Flamme
Der frommen Wahrheitsſehnſucht tief im Herzensgrunde, —
Dich zog es hin zum Gottesvolk im Alten Bunde,
Du edle Blüte aus dem Moabiterſtamme.

Sei mir der jungfräulichen Demut lieblich Bild,
An der ſich tief einſt Gottes Herrlichkeit erfüllt —
O Mutter du des gottgeſandten Davididen! —
Dich trieb die Sehnſucht aus der Heiden öden Landen
Zum Gottesreich aus deines Volkes Sklavenbanden,
Und in dem Stamme der Verheißung fandſt du Frieden. —

Ritornelle am Johannistage.

Pred'ger der Wüſte —
Du ſpäteſter und größter der Propheten,
Weil du im Bund der neuen Zeit der frühſte.

Pred'ger der Wüſte —
Gewürdigt biſt du, Ihm den Weg zu ebnen,
Dem Lamme, das der Erde Sünden büßte.

Pred'ger der Wüſte —
Aus tiefer Nacht tönt gleich der Memnonsſäule
Dein Ruf, als dich das Licht der Welt begrüßte.

Pred'ger der Wüſte —
Da naht die Anfechtung in finſtrer Stunde —
Dein Glaube wankt, — dein Abend geht zur Rüſte.

Pred'ger der Wüſte —
Die Tauben hören, blinde Augen ſehen, —
O Troſt, der deiner Leiden Qual verſüßte.

Er kommt!

(Mit D. Lemms „Johannes, der Wüſtenprediger" unter dem Chriſtbaum.)

(An Mathilde von Toll.)

Der Herold des Advents ſteht auch vor deinem Herzen
Um Ihm, der kommen ſoll, mit mächt'gem Predigtwort
Den Weg zu bahnen, nimm ihn auf, Er führt zum Port
Des Friedens, wo du ausruhn ſollſt von Pein und Schmerzen.
Er naht als holdes Kind, die finſtre Nacht wird klar
Vom Freudenglanze vieler tauſend Flammenkerzen,
Der grüne Baum der Wälder duftet wunderbar,
Und Himmelswohllaut kehret ein in Herz und Kammer. —
O blickt nach Bethlehem, dort überm kleinen Haus —
Brennt nicht der Stern auch uns, erhellend allen Jammer,
Durchſtrahlend unſrer Erdennächte Sturm und Graus? —
Ein neues Jahr bricht an, werft Groll und Haß hinaus
Und brecht vom Baum des Lebens neu der Liebe Roſen! —
Er, der des Friedens König und die Liebe iſt,
Vereinigt heut', was ſonſt die Welt mit friedeloſen
Und kalten Worten trennt, Er kommt, der heil'ge Chriſt,
Ein Retter und ein Helfer, ach, daß ihn im Toſen
Des wilden Lebens deine Seele nie vergißt! —

Am Grabe einer Mutter.

(An Lina Körber.)

(Mit einer Chriſtoterpe.)

Dies Buch, beſtimmt zu Gott in ſtillen Stunden
Gemeinſam eure Herzen zu erheben,
Es kommt zu ſpät, — da ſeine Ruh' gefunden
In Gott bereits ein vielgeliebtes Leben.

Und doch zu ſpät nicht, um der Töchter beſte
Ans Jahr zu mahnen als Erinn'rungsgabe,
Da wunderſam mit ihrem Wiegenfeſte
Der Gang ſich einte zu der Mutter Grabe. —

Adventszeit war's! Viel tauſend Herzen eilen
Dem Friedenskönig ſehnſuchtsvoll entgegen,
Der, unſer unruhvolles Herz zu heilen,
Sanftmütig naht auf palmbeſtreuten Wegen.

So kam er auch zu ihr, der Lebensmüden,
Ein Fürſt des Friedens, ihren Tag zu enden,
Und ſchlummernd ging ſie ein in ſeinen Frieden,
Des Glaubens Siegespalme in den Händen. —

Wir trugen ſie hinaus zum ſtillen Orte,
Der müden Pilger letztem Ruhehafen,
Dort, wo ſie alle nach des Herren Worte
Dem ew'gen Morgenrot entgegenſchlafen.

Wir ſenkten ſie ins winterliche Bette,
Ein Samenkorn zu Auferſtehungsfreuden,
Auf Erden fand ſie bleibend keine Stätte,
Darum auch hatte Luſt ſie, abzuſcheiden.

Und wenn gleich unſre Augen ſtill ſich feuchten,
Es ſchwingt der Glaube doch mit ſtarkem Flügel
Sich himmelan, er ſchaut im Sonnenleuchten
Des ewigen Advents den ſtillen Hügel.

Das Feſt der Liebe.

(An Axel von Ekesparre.)

Es glänzt der Himmel und es glänzt die Welt,
Von wunderſamen Flammen wird die Nacht erhellt —
Die unſichtbare Liebe ſteigt hernieder.
Der würz'ge Duft
Der Weihnacht füllt die Luft,
Ein Strahl vom Glanz
Des ew'gen Vaterlands
Sinkt heimwehweckend auf die feuchten Lider.

Das Leben fliegt, — die Luſt der Welt vergeht,
Der heil'gen Armut Zeichen ſiegt und wird erhöht —
Und in der großen Liebe finden ſich die Brüder.
Das iſt die Nacht,
Die uns das Licht gebracht,
Das iſt das Kind,
Das aller Herz gewinnt,
Und ihm erklingen unſre Freudenlieder! —

Weihnachts-Ritornelle.

Uns iſt ein Kind geboren,
Ein Sohn iſt uns gegeben, Gottes Treue
Sie hielt, was ſie den Vätern zugeſchworen.

Uns iſt ein Kind geboren —
Das zarte Reis iſt blühend aufgegangen
Aus Jeſſes Wurzel, welche Gott erkoren. —

Uns iſt ein Kind geboren —
Vom Himmel hoch tönt es im Weihnachtsjubel
Aus Engelmund herab zu unſern Ohren.

Uns iſt ein Kind geboren —
Nun iſt der Sünde dunkle Nacht vergangen,
Gerettet iſt die Menſchheit, die verloren.

Uns iſt ein Kind geboren —
O jauchze, Welt, und laß ſie weiter zweifeln,
Die kalten Herzen und die klugen Toren.

Heiliger Abend in der Fremde.

Ein Heimatlied! — es iſt ein Lied ſo ſüß,
Wie es die Fremde nimmer ſingt und ſagt! —
Heut', wo der grüne Baum des Lenzes Duft
In unſre weihnachtsſtille Seele ſtrömt,
Da denken inn'ger wir der fernen Heimat,
Wo einſt auch uns der grüne Baum geglänzt,
Als wir noch Kinder waren und das Leben
An ſchönen Träumen reicher vor uns lag! —

Nun aber, wo das Herz gereift die Welt
In ihrem Unwert tiefer ſchauen lernte,
Erſchloß der Blick ſich tiefer auch dem Glanz
Der ew'gen Heimat, die im Reich der Himmel
Sich ſterneglänzend über dieſe Erde neigt —
Und in der heil'gen Nacht uns ihre Wunder zeigt! —

Unter dem Chriſtbaum.

Wir wiſſen's wohl, der ſchönſte Weihnachtsbaum,
Die längſten Tafeln voller Liebesgaben
Sind nichts Vollkommnes, denn ſie alle haben
Die Wirklichkeit noch nicht, — ſie ſind nur Traum,
Nur Weisſagung und Gleichnis einer Liebe,
Die einſt in Stall und armer Krippe lag
Und wiederkommen wird am letzten Tag,
Ein Licht und Stern im kalten Dunſtgetriebe
Von Rauch und Qualm, der dieſe Welt verhüllt. —

Wir freuen uns an ihrem Weihnachtsbilde,
Dem goldnen Baume, der in Kerzen flammt
Und laſſen uns von ihm nach oben weiſen,
Wo über jenen goldnen Sternenkreiſen
Die Heimat liegt, aus der das Heimweh ſtammt,
Das unſre Herzen an den Himmel bindet,
Auf Erden nie uns heimiſch werden läßt.
Mit ernſtem Wipfel weiſt der Baum hinauf,
Dorthin, wo alle Sehnſucht Ruhe findet
Und wo beginnt das ew'ge Weihnachtsfeſt.
Einſt, wenn der Blick für ird'ſche Pracht erblindet,
Dann geht dem innern Auge tief der Himmel auf.

Im Weihnachtsmonat.

Stille Nacht, auf Engelsſchwingen kehrſt du ſegnend wieder ein:
Kerzen flammen, Kinder ſingen, — Tannenduft und Sternenſchein.

Freudenglanz erhellt den Jammer, in der Leiden düſtres Tal,
In der Krankheit öde Kammer fällt ein goldner Himmelsſtrahl.

Froh im Kinderſchwarme fühlen ſich die Alten wieder jung,
Bei der eignen Kindheit Spielen weilet die Erinnerung.

Jahre kommen, Jahre ſchwinden, manches teure Haupt ergraut,
Unterm grünen Baume finden ſich die Herzen warm und traut.

Mitten tief in die Verweſung einer ſelbſtſuchtkranken Welt
Brachte jene Nacht Erlöſung, die ein Liebesglanz erhellt.

Hirten knie'n an einer Krippe neben Ochs und Eſelein,
Und an eines Kindes Lippe hängt ihr Blick in Einfalt rein.

Liebe überſtrahlt auf Erden kalten Wiſſens eitlen Dunſt,
Immer wieder Kind zu werden, iſt des Daſeins höchſte Kunſt.

In erneutem Forſchungstriebe weiter ſtets das Leben treibt,
Alles wandelt ſich, die Liebe dauert aus — die Liebe bleibt.

Ein Grab im Weihnachtslicht.

(Luk. 1, 78—79.)

Das Feſt erglänzt mit ſeinen tauſend Kerzen,
Die Engel jubeln und die Kinderherzen —
Vereinſamt ſtehn nur wir und voller Schmerzen.

Vorüber rollt die Zeit, der Weihnacht Licht
Strahlt Jahr um Jahr uns in das Angeſicht —
Doch eine Lücke bleibt, — ſie ſchließt ſich nicht! —

Je tiefer wir des Lebens Gram empfinden,
Ach, um ſo ſchwerer wird's, das Wort zu finden,
Das uns die Kraft verleiht — zu überwinden.

Wir können's nicht, zerriſſen iſt die Bruſt,
Verwaiſt, ſind wir uns heut' noch kaum bewußt,
Wie nun ſo arm geworden alle Luſt.

Und doch: — uns bleibt das Wort im großen Wehe,
Wenngleich ich zagend in die Zukunft ſehe:
„Uns hat beſucht der Aufgang aus der Höhe."

Der Weihnacht Glanz im Schein des Firmaments,
Das ſtille Grab im Lichte des Advents —
Sie reden tröſtend uns von künft'gem Lenz.

Für immer ſind nun Feſt und Gruft geeint
Uns in Erinn'rung an den fernen Freund.
Er iſt am Ziel — nur unſer Auge weint. —

Den Unbarmherzigen!

(Mit dem ſozialen Drama von Dr. Paul Kipper „Ihr Unbarmherzigen!“ als Weihnachtsgabe.)

„Barmherzigkeit!“ im Mund der Chriſten oft ein Wort,
Ein leeres Wort nur, das des Herzens Bettlerblöße
Mit heuchleriſchem Tugendmantel zu bedecken,
Von Chriſti Königshermeline einen Zipfel,
Zum Flitteraufputz unſrer Nacktheit ſich entwand!
„Barmherzigkeit,“ — die Tochter wahrer Gottesliebe,
Die ſelbſtlos nur an Andre denkt und ihres edlen,
Von Gott entſtammten Adels demutsvoll ſich freut, —
Sie wohnet nicht im hohen Prunkgemach der Selbſtſucht,
Ihr ekelt vor dem Selbſtbetruge einer Wohltat,
Die in den Gaben ihrer Hand ſich wie im Spiegel
Der eigenen Vortrefflichkeit zu ſonnen liebt
Und Gott ſogar zu lügen nimmermehr ſich ſcheut.
Doch nicht beſtehn die Prüfung ſeines Flammenauges
So Heuchelei, wie Laune, jede Unwahrheit
Und phariſäiſche Gerechtigkeit iſt Ihm
Ein Greul, — denn nur vor blöden Menſchenblicken
können
Die Lumpen eines liebeleeren Bildungstandes
Und hoher Titel Schellenklang für Wahrheit gelten; —
Die Forderungen Gottes gehen tiefer, Schein
Und gleißneriſches Lippenwerk, ſie ſchnellen hoch
Auf ſeiner Richterwage, — Taten, ohne Liebe
Geſchehn, ſind tot, empfangen nicht den Gnadenhimmel,
Wo Zöllner nur und Sünderinnen Gäſte ſind,
Von Ihm geladen, der an Hecken ſich und Zäunen
Die Krüppel und die Lahmen, Arme, Blinde ſucht,
Vom Stuhle die Gewalt'gen ſtößt und hoch erhebt
Die Niedrigen, der alle Hungrigen mit Fülle
Der Gnade ſättigt und die Reichen arm und leer läßt. —

Einſt in der Weihnacht kam auch Er zur Erde nieder,
Ein armes Kind, der Herr der Armen, Heu und Stroh —
Sein Lager, Hirten dienen ihm im dürft'gen Stalle,
Dort in der Krippe lag Er, Ochs und Eſelein,
Sie ſtanden friedlich ihm zu Häupten, — doch ein Himmel
Voll Engel neigt ſich jubelnd über Ihn herab,
Und ewig ſchallt ihr Lobgeſang von dort herüber,
Wo Gott barmherzig war, ſein liebend großes Herz
Der Welt enthüllend, daß auch ſie, in Selbſtſucht tot,
Von Gott Barmherzigkeit und Liebe lernen möchte! —

Der Gang zum Kinde.

Erſcheinungsfeſt! — Ein Stern geht auf am Himmelszelt,
Gießt aus ſein freud'ges Licht in dieſe dunkle Welt
Und bleibt dort über einer armen Hütte ſtehen!

Aus Saba kommen ſie im königlichen Kleid,
Gold, Myrrhen, Weihrauch tragend, — ſchaun die Herrlichkeit
Des ew'gen Sohnes, beten an im heil'gen Flehen.

Sie trifft des Kindes tiefer, ſeelenvoller Blick,
Ein Strahl aus höh'rer Welt, — beſeligter zurück,
Als ſie gekommen, ſehen wir die Wandrer ziehen!

Sie haben viel erlebt, erfahren und geſchaut, —
Und weil ſie ihres Herzens innrem Zug vertraut,
Sahn die Erfüllung ihrer Sehnſucht ſie in jenem Kind erblühen!

Epiphanias-Ritornelle.

O Licht der Welt,
Der Stern aus Jakob, er iſt aufgegangen
Um Mitternacht voll Glanz am Himmelszelt.

O Licht der Welt,
Wann wird die Schar am Meere ſich bekehren,
Der Heiden Fülle, die noch Dunkel hält? —

O Licht der Welt,
Es bebt das Herz der Völkerwelt in Sehnſucht,
Von Hoffnung tief wird jede Bruſt geſchwellt.

O Licht der Welt,
Schon flammen morgenſchimmernd Judas Berge —
O Tag des Heils, es blüht das tote Feld!

O Licht der Welt,
Aus Saba kommt mit Myrrhen, Gold und Weihrauch
Die Fürſtenſchar, die Dir zu Füßen fällt. —

An der Jahreswende.

Simeonstränen.

(Am letzten Sonntag des Jahrhunderts.)

Luk. 2. 29—30.

„Freundliches Licht der heiligen Herrlichkeit des ewigen Vaters, — — — indem wir zum Sonnenuntergang gekommen ſind und das Abendlicht erblicken, preiſen wir dich. — — — —

(Aus dem Abendgeſang des Athenogenes.)

Es weint der Abend um das Licht, das ſchwindende,
Wenn hinter Bergeshöhen der erblindende
Glutblick des Tages müd die dunkle Wimper ſchließt,
Es weint der Wald, wenn ihn des Herbſtes Sonne grüßt
Zum Abſchied um die Zeit, die garbenbindende.
Die ſpäte Roſe weinend über Nacht erſprießt,
Die kaum erſchloſſen ſchon den Tod empfindende.
Der Liebe heiße Träne um Verlornes fließt
Bis, Himmel ſprengend, ihr die überwindende
Gewalt des Glaubens all ihr tiefes Leid verſüßt
Und Hoffnung heilt, die neue Pfade findende.

Doch auch der Morgen weint, der Licht entzündende
Um die Geburt von oben, bittres Tränenleid
Und Sterbenspein wird die vorausverkündende
Prophetenheroldsſtimme neuer Glaubenszeit,
Die uns Johannes gleich das Bad der Buße weiſt,
Das in das Meer der Völkerſehnſucht mündende.
So weint des Wolkenſchoßes dunkles Faltenkleid,
Wenn heil'ger Schlange gleich der jach ſind windende
Blitzſtab des Moſes uns Gericht und Gnade beut
Und Aarons Bruſtſchild Tränenedelſteine ſtreut. — —

Es weint das greiſe, ſterbende Jahrhundert heut'
Die Schmerzenszähre ſel'ger Liebeshochzeitsfreud'! —
Aus Todeswehen ſchaut der tiefer Gründende
Schon Lebens Gnade ſich erneun, ob Lärm und Streit
Die Lichterbrücke ſchweben, die verbindende,
Friedloſe Herzen mit der Welt der Ewigkeit. — —

Sylveſterſeufzer.

(Offb. Joh. 22, 20.)

„O komm, Herr Jeſu, komm!" ſo ruft es heimwehbang
Aus meines Herzens Abgrund in den Glockenklang,
Der feierlich die dunklen Gaſſen ſchwebt entlang.

Hoch droben blitzt der Sterne ew'ger Silberreigen,
So keuſch und winterklar, mir wird ſo ſtill, ſo eigen — —
Und in die tiefſte Seele ſenkt ſich heil'ges Schweigen.

Du lebſt, du biſt Regent, — wir ſpüren Deine Hand
In Wundern unſres Lebens, dir und uns bekannt
Und in der Träne, die uns plötzlich übermannt.

O daß die Menſchheit auferſtänd' von ihrer Bahre
Und bald die ganze Welt die Gotteskraft erfahre,
Die nur Dein Herz verſchenkt, das tiefe, wunderbare. —

In der Neujahrsnacht.

Ein ſchweres Jahr geht nun zu End'--
Wir haben es getragen!
Der Blick ſchaut auf zum Firmament,
Als ſoll der Stern uns ſagen,
Der droben ſtill und einſam brennt,
Wir möchten nicht verzagen,
Da endlich allen Leidensklagen
Gott auch die Ruhe gönnt. —

Und wenn des Jahres letztes Licht
Nun ſcheidend auch verglüht,
Des neuen Jahres Angeſicht
Von Ferne ſchon erblüht.
Was es an Leidensblumen flicht,
Vielleicht an Glück beſchied
Verſchweigt das bangende Gemüt, — —
Wir aber zagen nicht! —

Iſt's nicht des Lebens Sorgenkern:
Mühſelig an Gebärden,
Lebt niemand lange hier und gern,
Es darf, der ew'gen Heimat fern,
Zu wohl uns hier nicht werden.
Gilt's doch von dieſer dunklen Erden
Hinaufzuſchaun zum Kreuz des Herrn! —

Denn wo des Glückes ſüßer Trank
Das Haupt umnebelt hat,
Verlernt das Herz ſo leicht den Dank,
Vergißt die Himmelsſtadt.
Der Leib ſinkt auf die Ruhebank
Nun weichlich, faul und ſatt, —
Des Glaubens ſtarker Arm wird matt,
Die Seele leer und krank.

Doch wer ſchon oft in Tränen lag,
Den läuterte der Schmerz,
Nun komme, was da kommen mag —
Gewappnet iſt das Herz.
Die längſten Nächte kürzt der Schlag
Aus Glockenmundes Erz, —
Wir leben hoffend ſonnenwärts, —
Und endlich wird es Tag! —

Auf der Neige des Jahrhunderts.

Der flieh'nden Sonnenjahre goldne Eimer neigen
Sich abwärts in der Ewigkeiten dunkles Meer,
Geſpenſtiſche Gebilde wolkengleich entſteigen
Den unbekannten Tiefen blut- und tränenſchwer,
Es iſt, ſo lang die Erde ſteht, der alte Reigen.

In Silber blitzt der Horizont und Himbeerfarben, —
Bringt uns das neue Jahr den letzten, großen Tod
Und tiefe Wunden, welche nimmermehr vernarben? —
Verkündet neue Liebe uns ihr Morgenrot? — —
Der Oſten flammt bis zum Zenith in feur'gen Garben! —

Ich weiß es nicht; fernab vom irdiſchen Getümmel,
Zum großen Gott der Liebe dringt mein fragend Aug'
Und ruht, ermüdet von der Erde, im Gewimmel
Der ew'gen Sterne, ſpürt der Gottesnähe Hauch:
Die Kraft der Liebe, welche Erden lenkt und Himmel.

Vor dem Gerechten, der auf diamantner Wage
Der Welt die Strafe zumißt und den Gnadenlohn,
Sind tauſend Jahre gleich dem flücht'gen Erdentage. —
Vertrauend ſchaun wir zu des Vaters ew'gem Thron,
Mit Glaubensmut gepanzert gegen Glück und Klage. —

Neujahrsroſen.

(An Harry Law Robinſon in Riga.)

Roſen ſtreut das neue Jahr
Uns am Himmel aus,
Gott behüte vor Gefahr
Gnädig Herd und Haus!
Möge unſres Angeſichtes
Aufblick in dem Glanz des Lichtes
Die Gewähr der Wünſche ſchaun,
Die der Zukunft wir vertraun.

Neue Kraft durchſtröme warm
Uns am Arbeitspflug,
Und der ſchaffensfrohe Arm
Wirke nie genug.
Wenn uns dann auch Dornen ſtechen,
Soll die Hand doch Roſen brechen,
Die als Lohn der Werktagsmühn
Unſern Feierſtunden blühn.

Über unſres Hauſes Dach
Ruhe aus der Wind,
Ferne bleibe Ungemach
Uns an Weib und Kind,
Wo des Friedens Roſen ranken
Sei die Ruhſtatt der Gedanken,
Finde ſuchend unſer Blick
Menſchenlebens reinſtes Glück!

Schwindet Jahr um Jahr dahin
In der Sorge Drang
Und umwölkt ſich unſer Sinn
Manche Woche bang,

Mögen auch im ruheloſen
Lebenskampf der Freude Roſen
Hold noch ihre Düfte ſtreun
Und Erquickung uns verleihn.

Gaſtlichkeit, des Hauſes Preis,
Bleibe das Panier,
Und ein reicher Freundeskreis
Unſres Lebens Zier.
Edler Freundſchaft Roſen würzen
Unſer Daſein und es kürzen
Manche Stunden trüb und lang
Froh ſich unter Becherklang. — —

Jeder, dem ſo viel ſich bot,
Hat auch eine Pflicht:
Weite Herzen ſind uns not,
Augen klar und licht,
Für der Erde bittres Elend
Und das Los, das hart und quälend
Auf dem Nächſten laſtend drückt,
Der nur ſorgend aufwärts blickt.

Himmelsſinn macht alle gleich,
Stärket wunderbar,
In der Liebe ſind wir reich
Auch im neuen Jahr.
Dieſe Roſen welken nimmer,
Ihr unſterblich ſchöner Schimmer
Iſt's, der ewig Herz und Herd
Auch im neuen Jahr verklärt.

Laßt drum mit getroſtem Blick
Uns zum Himmel ſchaun,
Mutig, ſei's in Gram und Glück,
Und voll Gottvertraun! —

Bergen ſich im dauerloſen
Tageswechſel auch die Roſen,
Die auf unſerm Grabe blühn, —
Unſer Herz bleibt froh und kühn! —

Denn die Liebe iſt das Band,
Das kein Tod zerreißt, —
Liebe trägt ins Vaterland
Einſt dann unſern Geiſt.
Dort im Bann der Perlentore
Tönt das Lied im höh'ren Chore,
Strahlt uns jener Roſen Licht,
Die die ew'ge Liebe flicht. — —

Die Jahreszeiten des Lebens.

Ihr eilt dahin, ihr flüchtigen,
Und nehmt die Blicke mit zur Ewigkeit hinauf,
Weit über dieſer Erde Glanz hinweg, den nichtigen! —

Das Leben eilt auf Vogelſchwingen
Dahin durch dieſe flücht'ge Zeit,
Und näher ſeine Wogen bringen
Uns an das Meer der Ewigkeit.
In unſrer Kindheit Knoſpentagen
Umfängt uns liebend noch das Glück,
Das iſt der Mai, die Herzen ſchlagen
So warm, uns lacht des Frühlings Blick,
Ins Reich der Wunder und der Sagen
Schaut trunken unſer Aug' zurück.

Da naht die Luſt der Roſenblüte,
Des Lebens ſonn'ge Junizeit,
Wo Lieb' und Freundſchaft dem Gemüte
So ahnungsreiche Blumen beut.

Fern ſchimmern über Bergeszinnen
Die Sterne durch die ſchwüle Nacht,
Den Jüngling überkommt ein Sinnen
Bei ihres Glanzes ernſter Pracht,
Und ahnend zieht's den Geiſt von hinnen,
Dorthin, wo unſer Vater wacht.

Wenn dann der Herbſt im bunten Laube
Die Frucht des Sommers ernten kann,
Ward aus des Jünglings Sehnſucht — Glaube
Und aus dem Suchenden — ein Mann.
Feſt ſteht er da, der knorr'gen Eiche
Vergleichbar im Septemberglanz, —
Er beut ſein Haupt dem Wetterſtreiche,
Des Sturmes wirbelreichem Tanz,
Und muß es ſein, ihn ſchmückt als Leiche
Des Sieges blutbeſprengter Kranz.

Wohl ihm, wenn aus dem Lebenskampfe
Er ſcheiden darf als milder Greis,
Der aus geſtilltem Herzenskrampfe
Sich einen Schatz zu retten weiß:
Den Frieden, deſſen heil'ge Bande
Dem letzten Sturme widerſtehn;
Still ſtößt ſein Lebenskahn vom Strande
Hinaus dann auf des Meeres Höhn,
Nach dem geheimnisvollen Lande,
Wohin wir alle hoffend ſehn. —

Agape.

Aus dem Buche der Freundschaft.

Diogeneslos.

Ein Frösteln kommt mich an, o kalte Welt,
Ach, bist du so?! — wer mag dich ganz erkennen! —
Einst wenn ein heißes Herz, von dessen Brennen
Kaum jemand ahnt, an deinem Eis zerschellt,
Dann leuchtet's auf vielleicht wie flücht'ge Rührung
In deinem Blick: — „ein Schauspiel, das gefällt!" —

Ich wandle trauernd unterm Sternenzelt
Und suche Menschen, Herzen, deren Führung
Durchs Leben noch vom Strahl der Gnade weiß,
Die das Erröten und die Träne kennen.
Was ist's doch für ein Jagen, für ein Rennen
Nach Lust und Ehr' und was den engen Kreis
Der täglichen Begierden sonst durchbricht, —
Geliebt wird Vieles, viel geliebt — wird nicht!

Wo sind die Menschen mit den heißen Seelen,
Dem Auge, das noch sein die Träne nennt,
Mit jenem Lächeln, das so gern verhehlen
Den innern Reichtum möcht' und ihn verrät,
Wenn schon, trotz äußrer Ruh', die Seele brennt
Und lodernd in Begeistrungsflammen steht.

Nun aber treten kalte Pharisäer,
Die Nüchternen, mir zweifelnd überall
So kühl und kritisch, wie ein eis'ger Wall
Entgegen, nur dem Herzen nimmer näher!

Sie reden von der Liebe, aber fühlen
Sie nicht, kalt iſt ihr Herz und liebeleer,
Darum — welch leeres mit Begriffen Spielen, —
Zum Kern der Dinge dringt man nimmermehr.

So wandl' ich trauernd unterm Sternenzelt
Und ſuche Menſchen, aber dieſe Welt
Sie bietet keine, nur im Gotteswort
Da treten mir entgegen jene Herzen,
Die in der Gnade ruheſel'gem Horte
Am Strahl der Liebesſonne alle Schmerzen
Vergaßen, raſtend in des Friedens heil'gem Porte.

Evangeliſcher Idealismus.

(An einen akademiſchen Freund.)

O glaube nicht, daß meine Seele
Kühl zu dem Ideale hält,
Und wenn ich's tief auch dir verhehle:
Befried'gung bietet nicht die Welt.

Ich fühl' es tief, wie das Verlangen
Im Buſen nur wird ſtille ſein,
Wenn goldig vor uns aufgegangen
Des ew'gen Idealbilds Schein.

Entſagen gilt's dem Glück hienieden
Und weiter wandern himmelan,
Im Herzen jenen ſtillen Frieden,
Den uns die Welt nicht rauben kann.

Ich fühl' es, daß vor allen Dingen
Das Herz erſt dann Geneſung ſchmeckt,
Wenn's über dieſe Welt auf Schwingen
Des Adlers weit hinaus ſich ſtreckt.

Auf Erden hier, wir haben's nimmer,
Und wenn wir's halten, — es entflieht,
Wir ſchauen nur den Abendſchimmer
Des Ewigen in dem Gemüt. —

Und rauſcht die Zeit auch hin ſo trübe,
Weht dieſes Leben herb und kühl
Uns an, im Herzen lebt die Liebe
Zum Herrn, ſie führt allein zum Ziel.

Nun werden Leiden uns und Freuden
Wie traute Freunde lieb genug,
Wir fühlen ja in allen beiden
Den leiſen, ew'gen Heimatszug.

Und dunkelt auch das Aug' von Tränen,
Gedenkend alter, ſchöner Zeit,
Erblaßt vor dieſem Heimatſehnen
Im Herzen doch der Erde Leid.

Nicht wirſt du übers Leben klagen,
Das dir das Ideal verhüllt, —
Wenn ſchon dein Herz ein Wellenſchlagen
Des ew'gen Lebens hier erfüllt.

Juvenilia.

I.

Auf der Eisbahn in Riga.

Ein Fragment.

> Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermaleinſt dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder.
> Luk. 22, 32.

Das Himmelreich iſt einer Träne gleich,
Die ich im Auge eines Jünglings ſchaute!
Wie war in jenem Augenblick die Welt ſo reich:
Die Sonne flammte auf, der Himmel blaute,
So ſtrahlend, wie am erſten Schöpfungstag —
Und während rings im Winter alles lag,
Die Bäume märchenhaft im Reifgewand
Am Strome ſtanden, den der Froſt gebannt —
Uns Brücken bauend, die kriſtallnen Pfade —
Weht hier ſchon Lenzeshauch: ein Auge taut
Und eine Seele öffnet ſich der Gnade! — —

Was iſt die Gnade? ſprich, mein Freund, ein Wort,
Ach, nur zu dürftig, wo's den Inhalt gilt
Der ganzen Ewigkeit hineinzulegen.
Wir ſchauen über uns am dunklen Ort
Verheißungsvoll der Sterne lichten Segen,
Wir fühlen's, wie der Buſen ahnend ſchwillt, —
Iſt alles Irdiſche nicht nur ein Bild,
Ein Gleichnis ew'gen Lebens, welches dort
Der Seele letzten Wunſch und Seufzer ſtillt,
Wenn ſie nun ſchaut, was hier ihr Glaubenshort
In dunklen Stunden war und friedeloſen.

Es gibt ein ew'ges Leben! — ſel'ge Wahrheit,
So ſicher und gewiß als ſeine Klarheit,
Den Widerſchein ich ſeiner tiefen Roſen
Auf einem reinen Jünglingsantlitz ſah,
Das von dem Tau der Ewigkeit beſprengt
In Tränen glänzte. Gottes Gnad' war nah, —
Anbetend iſt vor Ihm mein Haupt geſenkt,
Der Herzen, wie die Waſſerbäche lenkt,
Und deſſen Geiſt genaht einſt unſrer Seele
In ſelig ernſter Stund' mit heil'gem Öle! —

Auch ich war jener Kaufmann, welcher lange
Nach Perlen ſuchend — eine Perle fand,
Die köſtliche, im heißen Sehnſuchtsdrange
Hingebend alles, — ſie allein erſtand.
Wohl hab' ich nichts, nicht Gold noch Edelſteine,
Ach nur mein Herz, doch gäb' ich's freudig hin
Um dieſe Perle, dieſe klare, reine.
Nicht aber mit der Liebe ſchnödem Sinn,
Die tief im Grunde Selbſtſucht iſt, verlange
Ich nach der Perle leuchtendem Gewinn,
Ich möchte ſie im ſel'gen Überſchwange
Der Dankbarkeit nur Ihm zu Füßen legen,
Der beide uns geliebt ſchon lange, lange
Bevor wir ahnten von den Wunderwegen,
Die Seine Jünger wie im Traum er führt.

Dann iſt Er plötzlich da, dann brennt das Herz,
Vom Hauch des Auferſtandenen berührt,
In heil'ge Tränen löſet ſich der Schmerz
Und in des Lebens finſtre Tiefen fällt
Ein Strahl von Seiner Liebe, der die Welt
In einen hellen Garten Gottes wandelt
Und unſre bittre Einſamkeit verſüßt.
In ihrem Glanz die Träne ſanfter fließt,
An ihr erhebt der Glaube ſich und handelt. — —

II.

Im Walde von Eckernförde.

(An einen akademiſchen Freund.)

Dein unſterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenrots;
Du entſchöpfeſt dem Quell liebliches Roſenlicht
Und beſtrahleſt die Erdenwelt.
Dein allmächtiger Wink winket den Himmel ſchnell
Auf die trauernde Erde herab;
Du entpflückeſt dem Tal Edens, o Königin,
Ätherblumen zum Kranze dir. — — —
H. Hölty. Ode an die Phantaſie.

Ein Regen fiel und feuchtete das Land,
Dumpf brauſt des Waſſers Fall im Laub der Buchen
Und Wolkennacht verhüllt das Firmament.
Kein Stern am trüben Himmel; — einſam brennt
Der Leuchtturm überm Meere, abgewandt, — —
Verhüllt das Haupt und grollend, wie zum Fluchen
Bereit dem böſen Wetter, — öder Strand! — —

Wir wanderten dahin, als ob wir ſuchen — — —
Und wiſſen's ſchon, mein Freund, daß jenes Band
Der Herzen, welches eine höh're Hand
Beim erſten Blicke knüpfte, Dauer kennt
Und für dies Leben nimmermehr ſich trennt.

Noch ſuchen wir — um immer mehr zu finden
Die Wahrheit, die kein Haupt allein umſpannt
Und die kein armes Denkerhirn erfand,
Sie, die nur lebt in tiefen Herzensgründen
Als Sehnſucht, — ach, ein Wandern iſt der Gang
Durch dieſes böſe Leben, bang und lang,
Und nur die Liebe wagt's zu überwinden. — —

Und einſt, wenn uns der Abgrund niederſchlang, —
Dann kommt nach banger Regennacht ein Morgen,
Wie jener war, als uns der lichte Strahl
Der Frühlingsſonne weckte und die Sorgen
Vom Herzen nahm, hell ſchaut der Blick zu Tal
Aus blauer Höh', es atmet auf von Qual
Die freie Bruſt, wir ruhen wie geborgen
Am Buſen einer bräutlichen Natur
Und ſchauen auch in ihr der Liebe Spur,
Die immer Gottes Weſen iſt und war.

Und nun der letzte Abend, — wunderbar
Lag Erd' und Himmel, Meer und Wald ſo klar
Und feierlich zu unſern Füßen, immer
Seh' in Erinn'rung noch den Zauberſchimmer
Ich dort am Horizont wie glüh'nden Wein
So flammend leuchten, — Glanz vom Edelſtein
Und Glut der Roſen einend, die im Flimmer
Des letzten Purpurs ihre Huld verſtreun.

Da ſchaut ein Auge ſinnend in die Pracht
Des Abends: — — wird die Seligkeit dort oben
Ein ew'ges Widerſpiel der Schönheit ſein,
Die ſchon die Erde kannte? — wird die Nacht
Verſchwinden, die uns bannt und einſt da droben
Anbrechen neue Glut des — ew'gen Lebens?!

Noch weiß das Herz nicht, was es ſucht und flieht,
Nur ird'ſchen Himmels Glanz das Auge ſieht,
Schon aber liebt die Seele, nicht vergebens
Erzittert drum verborgen das Gemüt
Von Ahnungen des Höchſten, tief entbunden
Für Augenblicke von der Erde Laſt; — —
Die Seele ſpürt an Gottes Herzen Raſt
Und feiert hier ſchon ihre Taborſtunden.

An einen Freund.

(Arved von Ungern-Sternberg.)

„Selig iſt, wer dich liebt und den Freund in dir und den Feind um deinetwillen!“ —
Auguſtin, Bekenntniſſe.

1.

Im Walde war's, — der Tannen leiſes Weben
Sank träumeriſch herab auf unſer Haupt, —
Ich ſah dein Herz, kampfmüde und beſtaubt
Vom Marktgewühl der Welt, nach Ew'gem ſtreben.

Noch zögerſt du, dich ganz Ihm hinzugeben,
Der dir dein liebgewordnes Leben raubt, —
Noch grübelt dein Verſtand, doch längſt ſchon glaubt
Das Herz, nach Wahrheit ſuchend, um zu leben.

Schon hält er dich in ſeinem Wunderbann,
Der rätſelhaft geheimnisvolle Mann,
Der über dieſe Erde einſt gegangen.

Er, der Nathanael das Herz gewann
Und ſiegend Thomas Zweifel nahm gefangen,
Er kennt auch deiner Seele tief Verlangen! —

2.

Vereinigt hält uns, Freund, das gleiche Streben:
In ird'ſcher Hülle ſuchen wir den Kern
Des ew'gen Lebens, in der Nacht zum Stern
Der Wahrheit unſer Auge zu erheben.

Uns beiden ward ein brennend Herz gegeben
Nach ew'ger Speiſe, darum nicht mehr fern
Sind wir vom Königreiche jenes Herrn,
Der uns den Frieden ſchenkt und wahres Leben.

Hier leitet uns im öden Daſeinsraume,
Dem Schiffer gleich auf altersmorſchem Boot
Nur ird'ſchen Morgens Glanz am Himmelsſaume,

Einſt aber ſtrahlt nach dunkler Stürme Not
Uns, die wir aufgewacht aus wirrem Traume,
Ins Auge licht ein ew'ges Morgenrot.

3.

Noch lebt in deiner Bruſt der alte Glaube,
Den betend einſt die Kinderlippen lallten,
Als du mit deinem erſten Händefalten
Zu Ihm empor dich hobſt aus dieſem Staube.

Noch blieb die Liebe dir, die ſcheue Taube,
Sich bergend tief in deines Buſens Falten;
Nicht fiel ihr zartes Leben noch der kalten,
Verſtändig nüchternen Vernunft zum Raube.

O laß voll Hoffnung deine Blicke nun
Hinſchweifen über Judas goldne Auen,
Bis ſie auf jenem holden Kinde ruhn.

Haſt du dies Kind, ſo wird dir nimmer grauen,
In ſeiner Liebe wirſt du Wunder tun
Und glaubſt du ihm, ſollſt du noch Größres ſchauen! —

4.

Wer will die Herrlichkeit erſchöpfend ſchildern
Der Seele, die ſich gläubig zu Ihm wendet,
Des Geiſtes, der in Seinem Geiſt vollendet
Nach Worten ringt, nach Gleichniſſen und Bildern.

Und gibt es Herzen, die ſo tief verblendet,
Daß ſie kein Gott mit ſcharfen oder mildern
Weckſtimmen retten kann aus dem Verwildern,
In dem ein grenzenloſer Hochmut endet,

Sie müſſen dir das Schickſal jener zeigen,
Die ohne Gott dem eignen Sterne trauen
Und nie vor Ihm ihr Haupt in Demut neigen.

Drum hüllt ihr Ende ſich in Nacht und Grauen
Und ihre Namen decket ew'ges Schweigen; —
Doch, die Ihn lieben, werden Wunder ſchauen.

5.

Und folgſt du Ihm, es wird auf ſeinen Wegen
Ein neues, höh'res Leben dir erblühn, —
Bald wird um alles, was dir dunkel ſchien,
Sich ſeiner Gnade lichte Klarheit legen.

Wohl ſucht Er heim mit Blitz und Donnerſchlägen,
Doch wenn die dunklen Wolken ſich verziehn,
Siehſt du im goldnen Sonnenleuchten Ihn
Gebrochnen Herzen ſpenden ſeinen Segen.

So war Er ſtets, wenn Er von den Geſunden
Sich abgewandt, doch den Beladnen, Wunden
Nicht widerſtand und ſie mit liebewarmen,

Holdſel'gen Worten rief zu allen Stunden,
So ganz bereit, in göttlichem Erbarmen
Sich hinzugeben einer Welt von Armen.

6.

Vergeſſen werd' ich nimmer jene Stunden,
Wo meine Seele deine Seele fand,
Die fragend ſich dem Höchſten zugewandt,
Von dem Gott ſelbſt uns brachte ſel'ge Kunde.

In jenes Waldes heilig-ſtiller Runde —
Trat Er zu uns, wir haben ihn erkannt;
Für Ihn iſt ſchon dein tiefes Herz entbrannt,
Wenngleich der Kopf noch fragt nach einem Grunde.

Mein Freund, die Lieb' iſt grundlos wie die See,
Sie naht, — ſich über Nacht wie Blütenſchnee
Dem Winter unſrer Bruſt zu offenbaren! —

Dann wiſſen wir's, wie Glück ſowohl als Weh,
Geheimſtes ruhen muß im Unſichtbaren, —
Und nicht begriffen wird es, nur erfahren! —

Roſen an einem Sarge.

(An Cäcilie von Buxhöwden.)

Die dunkle Roſe, die im ſpäten Glanz
Der Sonne des Septembers aufgebrochen,
Sie hat zu dir ein leiſes Wort geſprochen,
Ein Wort vom Scheiden und Verlieren ganz
Und — Wiederfinden, wenn dein Herz mit Pochen
Den Frühling ſchaut einſt jenes Heimatlands.
Sie mahnt an ſie, die in des Sommers Wochen
Am liebſten in des Gartens Blütenkranz
Gewandelt, deſſen Roſen ſie gebrochen,
An deſſen Blumen ſich ihr Herz erfriſcht! —
Nun iſt ſie droben — und kein Seufzer miſcht
Sich in den Jubel der erlöſten Schar,
Die mit des ew'gen Morgenrotes Roſen
Die Schweſter grüßt, die nun der ſchlummerloſen,
Wehvollen Nacht entflohen wunderbar.
Sie ging voran, — es ſollte dich nicht kränken,
Wenn ihr das Leben nun ſich tief und wahr
Erſchloß, und dort des Glaubens Auge klar
Sich in der Gottheit Tiefen darf verſenken. — —

Die Roſe aber trauert ſtill gebeugt
Am Sarge der Entſchlafnen, der ſie Düfte
Am Abende des Lebens noch gereicht,
Bevor ſie niederſtieg in jene Grüfte,

Aus denen dieſer Leib nicht wiederkehrt.
Was ihr das Leben noch zuletzt geboten
War Roſenduft, — nun ſchlummert bei den Toten
Die nicht'ge Hülle, die den Geiſt beſchwert.

Und jenes Leben ſollte wen'ger bieten?! —
O nicht doch! köſtlicher denn Roſenblüten
Erſchließt ſich dort die Wonne jener Gärten,
Hoch über Wolkenzinnen aufgebaut,
Ob denen ewig rein der Himmel blaut; —
Die Züge, die vom Todesweh verzerrten,
Sie lächeln mild, wenn einſt dein Auge ſchaut
In jenes Freudenreiches lichte Pracht
Im Land des Lebens, wo es keine Nacht
Mehr gibt und dich kein Trennungsſchmerz durchſchauert,
Wo ewig Gottes Frieden niedertaut,
Und alles blüht und liebt und alles ewig dauert.

Ein Epheukranz.

(An Arthur von Güldenſtubbe.)

Was du verloren, Freund, es lebt im Herzen
Ein ſchönres Leben fort, wo's tief verſenkt
Einſt unter blut'gen Tränen ward und Schmerzen.
Und weil noch immer dran die Seele hängt
So weiß es nichts von Sterben und Verweſen.
Die Bruſt nährt der Erinn'rung teures Bild
Mit ihrem heißen Herzblut, — da durchquillt
Die Seele tief ein ſchauerndes Geneſen,
Als ob es wieder Frühling wunderbar
Im Innerſten geworden, wie vor Zeiten,
Wo das Verlorene noch unſer war.

Vorbei — dahin, — die Jahre fliehn und ſchreiten
Und was das Glück einſt war — weißt du es noch? — —
Du wußteſt, — o genug! — Du haſt beſeſſen,
Das iſt ein Troſt, den du allein ja doch
Nach ſeinem Inhalt voll nur kannſt ermeſſen,
Darum, o Glücklicher, der einſt beſaß,
Und der ja noch beſitzt, weil nicht vergeſſen,
Das Herz kann, wie's im Buch der Liebe las, —
Erſt dreimal glücklich dann, wenn dich der Glaube
Einſt auch in Zukunft ganz beſitzen läßt,
Was hier im Schmerzenstal dem Tod zum Raube
Gefallen iſt, — ein Staub hinab zum Staube. —
Denn wie der Stein auch ſchwer das Herz dir preßt,
Des teuren Grabes marmorkalter Stein, —
Die Seele feiert Oſtern, Frühlingsweben
Verſchollner Zeit erweckt zu neuem Leben,
Was weinend du im Herzen ſargteſt ein; —
So lang du liebſt iſt auch Verlornes dein.

Dem Sender eines Blütenſtraußes vom Ölberge.

(Ein Erinnerungsblatt aus der Fremde an ein baltiſches Brautpaar.)

„Das Jeruſalem, das droben iſt, die iſt unſer aller Mutter!"
Gal. 4, 26.

Einſt ſandte Zionsblumen mir die edle Hand,
Die nun zum Bund fürs Leben eine andre fand,
Wie hab' ich beide noch in liebendem Erinnern! —

In Waldeseinſamkeit dort in des Bruders Haus
Im Zwiegeſpräche um die Wahrheit, mancher Strauß
Ward ausgekämpft, der in dem Heiligtum des Innern

Des ew'gen Lebens reine Flamme neu entfacht! —
Wie weiß ich's noch ſo gut, als uns die ſpäte Nacht
Schon überraſchte, — nieder brannten längſt die Kerzen, —
Wir achteten es nicht, denn unerſättlich ſind
In Red' und Gegenrede übervolle Herzen. —
Im Oſten graut's, leis zog der Morgenwind
Vom jungen Tag den Schleier fort, der zu uns kam
Mit Duft und Vogelſang und ſeiner Sommerklarheit,
Erhellend Haupt und Bruſt mit goldnem Licht, da nahm
Des Waldes dämmernd Blättermeer in treue Hut
Die Wandelnden, wie heiter war das Leben dort,
Als wir zu Zwei'n geredet und im Forſt geruht
Im grünen Schatten, — unvergeßlich lieber Ort! —

Und ſie, die heut' dem Vielgewanderten des Lebens
Sturmfreien Hafen ſchenkt, ruft ins Gedächtnis mir
Den Traum entſchwundner Zeit, da ich im Kreis mit ihr
Und den Genoſſinnen im ſel'gen Drang des Gebens
Einſt die Geſchichte heil'ger Segensſpur durchlief,
Die göttlich unſer Herr in dieſes Leben tief
Und wunderbar gegraben, während andre neben
Und nach ihm jetzt vom Reichtum zehren, den die Welt
Dem größten Herzen dankt, das je ihr Haß gefällt. —

Und endlich zu den frohen Tagen ſchweift mein Blick,
Wo ihres Vaters gaſtlich Haus uns weit die Tore
Zu edler Fröhlichkeit erſchloß, Muſik dem Ohre
Der freien Schönheit Rätſel ahnen ließ, im Glück
Der geiſtigen Gemeinſchaft ſchwand die flücht'ge Hore. —
Geflohen ſind der Jugend Jahre, oft zurück
Sehnt ſich mein Herz nach dir, o Wald, der du im Chore
Der Kronen dort dein Lied am Meergeſtade ſangſt.
Hier in der kalten Fremde überkommt's wie Angſt
Das wehbeklommne Herz, — was iſt's, wonach verlangſt
Du in der Ferne, Seele, iſt die Erde nicht
Auch hier des Herrn? — und doch, die Heimat treu
und ſchlicht,

Sie trägt ein Antlitz, wie es ſonſt auf Erden nimmer
In Glück und Leid zu uns ſo himmelsmächtig ſpricht.
Aus ew'ger Heimatſtadt verklärend ſtreift ein Schimmer
Die irdiſche, in dieſem Glanz wird alles klar und
licht! — —

Stammbuchblätter.

(An ſeine Schülerinnen.)

I.

Auf den Gang ins Leben.

(Ella von Mickwitz.)

Röm. 14, 7 u. 8.

Schau' ich dich ungezügelt ſich des Lenzes freun
Im Reichtum ſchöner Gaben, die dir Gott verliehen,
Da fühl' ich's faſt wie Wehmut durch das Herz mir ziehen:
Gott führe ſicher dich durch Trug und eitlen Schein.
O Mädchen, böſe iſt das Leben, glaube mir —
Und einem Herzen wie dem deinen drohn Gefahren,
Die furchtbarſten im eignen Buſen, gebe dir
Der treue Gott den Glauben, der dich zu bewahren
Im Wirrſal dieſes Lebens nur allein vermag, —
Auch dir vielleicht im Leben kommt dann einſt der Tag
Des Friedens — Ihm zu Füßen, wo Maria lag. —

II.

Ins Neue Teſtament.

(Mit meinem angeſtrichenen Handexemplar.)

(Gerda von Harten.)

Was iſt das ew'ge Leben? ſage, wird ein Buch
Dies wunderſame Rätſel dir erſchöpfend löſen? —
Und doch, — zu machen gilt's im Glauben den Verſuch,
Ihm folgend, jenem eingebornen Sehnſuchts-Zug
Des Herzens nach der Wahrheit, — denn nicht das
Verweſen
Des Leibes iſt hier unſres Daſeins letztes Ziel,
Nicht Täuſchung, was die Seele ahnend in ſich trug
An ſeligen Geſichten künft'gen Glücks, — zu viel
An Leiden bürdet uns dies ſchwere Leben auf,
Zu viel an ungelöſter Qual, — darum hinauf
Den Blick dorthin, wo keine Schmerzenstränen fließen.
Doch auch zu Ihm, dem Menſchenſohn, zu deſſen Füßen
Schon hier der Friede winkt, der ſich zu ſchauen gibt
Den reinen Herzen als die Wahrheit und das Leben,
In deſſen Dienſte man ſich für den Himmel übt.
O wenn auch du ſchon wie Maria hingegeben
An Ihn dein junges Herz, der dich zuerſt geliebt. —
Dann wüßteſt du, was ew'ges Leben hier auf Erden
Und glücklich könnteſt du in dieſer Liebe werden.

III.

Dem Herzen nach.

(Mit Maria von Bethanien von Louiſe v. Plönnies.)

(Alice von Rehekampff.)

Maria von Bethanien, — wie erfüllt
Mit Demut mich dein inn'ger Glaubensſinn,
Wie trittſt du lieb'=verkläret vor mich hin,
Der Sehnſucht Lilienbild, in Ihm geſtillt. —
Dich zog's dem Herzen nach zu Jeſu Füßen,
Du folgteſt ihm zu ſeligem Genießen! —
Das ſei auch mir der Ort, wo ich Gewinn
Der ſchönſten Stunden findend, ſelig bin
In Seiner Liebe, wo die Tränen fließen,
Die niemand zählt und die der Narde gleich
Den Heiland als Marienopfer grüßen,
Ein Herz verratend, das nicht fern vom Himmelreich! —

IV.

Maria von Bethanien.

(Lucie von Burhöwden.)

Maria — Ihm zu Füßen, welch ein Bild! —
So drängt die Liebe ſich mit heil'gem Sehnen
Zu Ihm heran, der alle Schmerzen ſtillt. —
Sie bringet ihm die Narde ihrer Tränen,
Des Herzens ſtilles Opfer weinend dar, —
Er aber ſenkt den Frieden wunderbar
Ins Herz, das Ihm ſich weihte, ſeine Liebe
Verklärt die Welt, o daß ſie ewig bliebe! —

V.

Beim Abſchiede.

(Fanny von Burhöwden.)

(Zum Bilde von Plockhorſt „Maria und Johannes".)

Joh. 19, 26 u. 27.

Auch eine Abſchiedsſtunde tiefer Schmerzen,
In deren bittrem Kelch die ſüßen Tropfen
Der beiden Worte fallen, — angſtvoll klopfen
Um Ihn die Pulſe zweier Freundesherzen,
Der blutend in des Todes Abgrund ſteigt.

Schon hat ſein heil'ges Haupt ſich müd' geneigt, —
Doch bis zuletzt im Herzen Andrer lebend
Nicht achtet Er den letzten Kampf und Strauß:
Das Teuerſte aus ſeinen Händen gebend,
Teilt ſterbend Er den Nachlaß ſeiner Liebe aus! —

Ein ſchwäbiſches Pfarrhaus.

Das grüne Tal, der Wieſenfleck,
Das ſtille Heim am Fuß der Teck,
Wie waren ſie mir wohlbekannt
Im lieben Württemberger Land!

So traulich ſteht's noch heut' vor mir,
Das Haus in blüh'nder Gärten Zier,
Der Flur, das kühle Steingemach,
Im Grün das rote Ziegeldach. —

Das Bächlein rauſcht, der Fels erglüht,
Am Berggeländ' die Kirſche blüht,
Und überm Dörflein lieblich-traut
Tönt letzter Abendglockenlaut.

Schon vielen ward die Stätte wert,
Die gaſtliche, am deutſchen Herd,
Zu edlem Liebeswerk geſchickt
Hat hier die Hand manch Herz erquickt! —

Wo jener ſel'ge Friede wohnt,
Mit dem der Herr die Seinen lohnt,
Schmeckt man auch ſchon auf Erden ſüß
Die Wunderfrucht vom Paradies.

Da neigen Engel ſich herab,
Da grünt des Hirten ſanfter Stab,
Da fliegt die heil'ge Taube rein
Am Sims des Kirchleins aus und ein.

Fern bleibe euch die Not der Zeit,
Die ihr ſo reich geſegnet ſeid,
Fürwahr von Lieb' und Dank umſchwebt,
Habt nicht vergebens ihr gelebt! —

So treue Jünger braucht der Herr,
Damit hier um ſo ſeliger
Der Welt ſich ſeine Gegenwart
Im Geiſt der Liebe offenbart.

Geborgen ſchläft in Freud' und Schmerz
Im Schirm der Gnade Haus und Herz,
Und wenn der letzte Abend naht —
Die Glocke weiſt den Heimatpfad.

Aus blüh'nder Zwetſchen weißem Flor
Ragt epheugrün des Friedhofs Tor, —
Dort ruht ihr einſt, und ſchweigt der Stein, —
Euch dankt's ein treues Herz allein! —

An eine Mädchenknoſpe.

(Mit meiner Liederkompoſition „Ein grünes Blatt".)

Die Jugend iſt der Lenz, da lacht der Wald ſo grün,
Der Kuckuck ruft von fern, die Bruſt iſt voller Lieder, —
Wetteifernd mit den Blumen mag die Seele blühn,
Die mädchenhaft des Frühlings Liebreiz ſpiegelt wieder. —
Ach, auch die Jugend ſchwindet und das „grüne Blatt"
Sinkt einſt im Herbſt zur Erde müd und lebensſatt.
Nur einer reinen Seele Schönheit altert nie.
Das iſt die Blume ew'ger Jugend, gottgeſchenkt,
Die Menſchenherzen wie mit goldnem Szepter lenkt,
Und arm ſind wir bei allem Golde — ohne ſie. —
Die feſte Heimatſcholle ſchmiege ſchirmend ſich
Um ihre zarte Wurzel warm und mütterlich,
Doch in den weißen Kelch der Blüte falle nimmer
Der trübe Staub der Erde, daß ihr reiner Schimmer
Noch lange unſer Herz erfreue und erquicke, —
Durch Dornen der Entſagung geht der Weg zum Glücke! —

Tannenwaldweg.

Wege gibt es, die man nie vergißt,
Weil das Herz hier einſt gewandelt iſt —
Und für eine flücht'ge Stunde Zeit
Eingeſogen Luft der Ewigkeit! —

Dort im Tannendunkel ruht der Pfad,
Wo ein Engel heimlich mir genaht,
Und für einen holden Augenblick
Wie ein Traumbild mir erſchien das Glück,

Daß in ſeinem Sonnenſtrahl die Welt
Milde leuchtend ſich mir aufgehellt
Eine kurze, eine ſel'ge Friſt. —
Wege gibt es, die man nie vergißt! —

Begnadigung.

(Aus der Novelle Linnaea borealis.)

Ein herbes, herbſtliches Gefühl
Preßt mir die wunde Bruſt zuſammen,
Die Lüfte wehen rauh und kühl —
Erloſchen ſind des Sommers Flammen.

Ich wandle durch den Wald dahin
Die alten, vielgeliebten Pfade,
Heut' fühl' ich's, daß ich einſam bin, —
Und doch — ich ſpür' auch Gottes Gnade.

Ich ſpüre ſie im Balſamhauch,
Der ſich auf meine Seele ſenket,
Dem linden Tränentau im Aug',
Vom Himmel wunderſam getränket.

Ich bin beglückt im tiefſten Weh,
Weil Seine Nähe ich erfahren
Und weil ich Seine Wunder ſeh'
Im Schmerz ſich tiefer offenbaren.

Getan zu haben einen Blick
In eines Kindes reine Züge,
Iſt's Segen nicht genug und Glück? —
Ach, alles andere iſt Lüge! —

Ja, Gnade iſt es, hier zu ſchau'n
Ein Stück vom Himmelreich der Wahrheit,
Für Augenblicke zu erbau'n
Das Herz am Licht der ew'gen Klarheit.

Sich einzutauchen in die Welt,
Die ohne Falſch ſich ſelbſt Genüge
Der Unſchuld holdes Scepter hält — —
Ach, alles andere iſt Lüge! —

Nachernte der Erinnerung.

Die Tage waren ſchön, vom Waldesduft umfloſſen,
Tief im verborgnen Schrein hält ſie die Bruſt verſchloſſen.
Die Gnade bot ſich an, das Himmelreich war nah,
Doch blieb das Auge blind, weil's nicht das Wunder ſah,
Das Gott aus heil'gem Born in Herzen ausgegoſſen.

So eilt die raſche Zeit unrettbar ſchnell dahin, —
Ach, warum bleibt ſo eng das Herz und klein der Sinn,
Wenn Jahr um Jahr auch rings des Segens Ähren
ſproſſen?
Nur wer die Seele groß, das Herz ſich weit bewahrt,
Der feiert immerdar des Glaubens Himmelfahrt.
Der blieb trotz Trug und Schein dem Ewigen erſchloſſen
Und hat im Innerſten der Gnade Kraft genoſſen.

Ein Gedenkblatt.

(Frau Ella von Mickewitſch geb. von Buxhöwden.)

In alte, liebe Zeiten ſchweift mein Blick,
Zum ſtillen Eilande im Kreis der Fluten,
Auch dort begraben liegt vom Lebensglück
Ein Stück,
Ich ſpür's am Herzen, wenn die Wunden bluten,
Die einſt dies wunderſame Leben ſchlug. — — —

Und doch, erfahren hab' ich's auch, nicht Trug
Iſt jene Liebe, die vom Himmel ſtammt
Und deren Glut durch Raum und Zeiten flammt.
Sie dauert aus auch unter Schnee und Eis
Und weil ihr Leben nichts vom Tode weiß
Iſt ſie aus Gott, nicht aus der Welt geboren. —
Sie liebt in Ihm und Gott wird nicht verloren. —

„Cor charitate divina sagittatum."

„Wenn du erkenneteſt die Gabe Gottes, — du bäteſt ihn und Er gäbe dir lebendiges Waſſer!" Joh. 4, 10.

Weine nur, — es will die Träne
Botin neuen Lebens ſein,
Leiſe klirrt vom Pfeil die Sehne,
Du erfährſt die ſel'ge Pein! —

Ahnſt du es, daß dir zum Heile
Feucht das Auge ſich umflort? —
Tief iſt ja das Herz vom Pfeile
Seiner Gnade ſchon durchbohrt.

Weine nur, — und laß die Hände
Falten ſich in ſüßer Scham,
Da die Zeit der Sonnenwende
Auch für deine Seele kam.

Er, der deiner Augen Bronnen
Mit lebend'gem Waſſer füllt,
Iſt der Geber jener Wonnen,
Deren Strom nun ewig quillt.

Deines Lebens dunkle Pfade
Lichten ſich von aller Schuld, —
Unermeßlich iſt die Gnade,
Unergründlich iſt die Huld.

Zeiten ſeliger Erhebung
Brechen für die Seele an,
Weil aus Quellen der Vergebung
Nun lebend'ges Waſſer rann.

Magſt du noch zu träumen wähnen
Trunken, wie von jungem Wein,
Weine nur, — es ſollen Tränen
Boten neuen Lebens ſein! —

Von demſelben Verfaſſer erſcheinen:

Gedichte.

2. Auflage.

C. F. Amelangs Verlag. Leipzig 1904.

Elegant gebunden 4 Mk.